

Dieter Brötel

Kosmopolitische Finanzeliten

Frankfurter Privatbankiers und Privatbanken
und ihre transnationalen Netzwerke in der
Weltwirtschaft (1850 bis 1914)

Franz Steiner Verlag





Dieter Brötel

KOSMOPOLITISCHE FINANZELITEN

Frankfurter Privatbankiers und Privatbanken
und ihre transnationalen Netzwerke in der
Weltwirtschaft (1850 bis 1914)

Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:
Die Börse von Paris (1885)
© akg-images

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2023
www.steiner-verlag.de

Layout und Herstellung durch den Verlag
Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13432-3 (Print)
ISBN 978-3-515-13435-4 (E-Book)
<https://doi.org/10.25162/9783515134354>

Vorwort

In der Genese des französischen Protektorats in Tunesien (1860–81) spielte der aus Frankfurt stammende Privatbankier Emil Erlanger mit seinem Pariser Haus E. Erlanger et Cie im Kontext französischer Finanzgruppen eine entscheidende Rolle. Auch bei der Integration Ägyptens in die europäische- bzw. Weltwirtschaft (1850–75) fungierten franco-deutsche bzw. anglo-deutsche Privatbanken in Paris und London als Träger des Finanzimperialismus. In Paris avancierte Baron Jacques de Reinach, Sohn des Frankfurter Privatbankiers A. von Reinach, mit seiner Bank Kohn, Reinach et Cie zu einer Schlüsselfigur der Finanzierung von de Lesseps' Panama-Kanal-Unternehmung.

Diese Befunde initiierten meinerseits Recherchen, die anfänglich den vier Privatbanken der Familie Erlanger in Frankfurt, Wien, Paris und London galten, durch sukzessive Erweiterungen über Jahre hinweg jedoch eine Gruppe von 18 Privatbankiersfamilien aus dem Raum Mainz-Frankfurt erfassten.

Die vorliegende Untersuchung behandelt die Formierung von transnationalen Familiennetzwerken mittels eigenständiger Filialen in den Finanzzentren Paris, Brüssel und London. In den jeweiligen Volkswirtschaften sahen sich die Privatbanken durch den Kapitalbedarf der Industrialisierung und die Konkurrenz der entstehenden Aktienbanken mit wachsenden Herausforderungen konfrontiert. Auf der anderen Seite boten ökonomische und finanzielle Globalisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die weltweite Vernetzung der Finanzmärkte Privatbanken neue Geschäftsfelder.

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Leitern und Mitarbeitern der deutschen und französischen Archive für die freundliche Aufnahme und Unterstützung bedanken. In den Archives de Paris stand mir Monsieur Vincent Tuchais während der gesamten Recherchen stets mit Rat zur Seite. Dr. phil. habil. Michael Schaich, Deputy Director des German Historical Institute London, übermittelte mir freundlicherweise zeitgenössische Veröffentlichungen aus Beständen der British Library.

Bad Teinach-Zavelstein im Juni 2023,
Dieter Brötzel

Inhalt

Einleitung	13
-------------------------	----

Erster Teil

Der Aufbau von transnationalen Familiennetzwerken durch Privatbankiers: Die Beteiligung an der Gründung und Entwicklung von Aktienbanken und an Investitionen in Sektoren der deutschen und französischen Wirtschaft	27
--	----

I Europäische Finanzzentren im 19. Jahrhundert	29
1. Die City of London: Merchant Banks im englischen Bankensystem	29
2. Der Finanzplatz Paris: Die Pariser Haute Banque	33
3. Der Finanzplatz Frankfurt	37
3.1 Frankfurter Privatbanken (1850–1870)	39
3.2 Profile der Frankfurter Stammhäuser	40
3.3 Privatbankiers und die Errichtung von Aktienbanken	47
3.4 Beteiligungen am Finanzimperium des Belgiers Langrand-Dumonceau	59
II Die Formierung von transnationalen Netzwerken durch Frankfurter Privatbankiers	64
1. Der deutsche Beitrag zum „merchant banking“	64
2. Die Gründung von Privatbanken in Paris 1850 bis 1900	67
3. Sozioprofessionelle Analyse: Familie, Heirat, Religion	91
III Die Beteiligung von Privatbankiers an der Gründung von französischen Aktienbanken	97
1. Der Crédit Mobilier	97
2. Der Crédit Foncier und der Crédit Agricole	103
3. Die Société de Dépôts et Comptes Courants	106

4.	Der Crédit Lyonnais	109
5.	Die Société Générale	109
6.	Die Genese der Banque de Paris et des Pays-Bas	111
6.1	Die Banque de Crédit et de Dépôts des Pays-Bas	112
6.2	Die Banque de Paris	115
6.3	Die Fusion zur Banque de Paris et des Pays-Bas	117
7.	Die Société Financière de Paris	123
8.	Die Banque Française et Italienne, die Banque d'Escompte, die Banque Russe et Française und die Banque Centrale du Commerce et de l'Industrie	126
IV	Finanzpolitische Zusammenhänge der deutschen Einigungskriege	132
1.	Zur Finanzierung des Krieges um Schleswig-Holstein	132
2.	Die französische Kriegsentschädigung	136
3.	Die deutsche Botschaft in Paris und das Umfeld der Bankiers	141
V	Der Gründungsboom von Aktienbanken in Deutschland (1869–1873)	145
1.	Die Gründung der Deutschen Bank	145
2.	Hermann Wallich: Von Pariser Banken zum Asiengeschäft der Deutschen Bank (1850–1889)	148
3.	Die Beteiligung Frankfurter Privatbankiers an der Gründung von Aktienbanken	154
4.	Das franco-deutsche und österreichisch-ungarische Netzwerk der Familie Erlanger	157
VI	Auslandsbanken	164
1.	Frankfurter Privatbankiers und die Gründung von Aktienbanken im Ausland	164
1.1	Die Internationale Bank von Luxemburg	165
1.2	Die Banque de Bruxelles	167
1.3	Die Amsterdamer Bank und die Bank of Belgium and Holland	169
1.4	Die Banca Italo-Germanica (Rom)	170
1.5	Die St. Petersburger Internationale Handelsbank	171
2.	Kommanditen deutscher Aktienbanken in Paris	173
2.1	Die Bank für Handel und Industrie	173
2.2	Beteiligungen bei Weisweiler et Goldschmidt	173

VII	E. Erlangers Kampf um die Kontrolle des Crédit Mobilier	176
1.	Die Umgründung der Bank 1871	176
2.	Der Konflikt mit dem belgischen Industriellen Philippart	178
3.	Der Crédit Mobilier Français (1902)	189
VIII	E. Erlanger und der Krach des Crédit Général Français	192
1.	Die Gründung der Bank	192
2.	Sukzessive Kapitalerhöhungen	194
3.	Emissionstätigkeit	199
4.	Der Prozeß vor dem Pariser Strafgericht	200
IX	Die Familie Erlanger und die „Kommunikationsrevolution“	208
1.	Das französische Nordatlantik-Kabel	209
2.	Nachrichtenagenturen: Die Agence Havas	215
3.	Zur Genese des Ärmelkanal-Tunnels	220
X	Das Gründungsgeschäft in verschiedenen Sektoren der deutschen und französischen Wirtschaft (1860–1890)	226
1.	Das Report-Geschäft	226
2.	Das Versicherungswesen	231
3.	Investitionen in städtische Infrastrukturbereiche	241
3.1	Die Wasserversorgung	242
3.2	Die Gas-Industrie	244
3.3	Elektrotechnische Unternehmen	249
3.4	Straßenbahn-Gesellschaften	258
4.	Eisenbahnen und Schifffahrtsgesellschaften	260
5.	Minen	268
6.	Metallverarbeitung	270
7.	Chemie	273
8.	Handel	274
9.	Immobilien	279
	Zweiter Teil	
	Internationale Finanzgeschäfte: Portfolio- und Direktinvestitionen	287
I	Europa	289
1.	Skandinavien	291
1.1	Schweden	291

1.2	Norwegen	294
1.3	Dänemark	295
2.	Rußland	297
3.	Österreich-Ungarn	302
3.1	Staatsschuldtitel	302
3.2	Eisenbahnwerte	303
4.	Die Balkanstaaten	311
4.1	Serbien	311
4.2	Rumänien und Bulgarien	314
4.3	Griechenland	321
5.	Italien	327
6.	Belgien	336
7.	Iberische Staaten	339
7.1	Portugal	339
7.2	Spanien	344
7.2.1	<i>Bankgründungen und Anleihen</i>	344
7.2.2	<i>Eisenbahnbau</i>	352
7.2.3	<i>Bergbau</i>	363
II	Privatbankiers und der Finanzimperialismus im Osmanischen Reich	376
1.	Tunesien: E. Erlanger und H. Oppenheim	377
2.	Ägypten: Anleihen und die Banque Franco-Egyptienne	382
3.	Der Verschuldungsprozeß der Pforte (Konstantinopel)	399
3.1	Anleihen: Privatbanken und rivalisierende Bankkonsortien	400
3.2	Eisenbahnfinanzierung: Hirschs Orientbahnen und die Bagdadbahn	416
3.3	Infrastrukturinvestitionen in Konstantinopel	434
III	Investitionen in Teilen des französischen Kolonialreichs	439
1.	Algeriens Kolonialwirtschaft: Banken, Minen, Eisenbahnen	439
2.	Madagascar: Mißerfolg einer ökonomischen Penetration	450
3.	Neu-Kaledonien: Nickel	451
IV	Die Vereinigten Staaten	453
1.	Der amerikanische Bürgerkrieg: Die Erlanger-Anleihe („cotton-loan“)	453
2.	Jüdisch-deutsche Bankiers und die Rekonstruktions-Anleihen	461
3.	Europäische Banken und das amerikanische Bankwesen	462
4.	US-amerikanische Eisenbahnen	465
5.	Investitionen in Minen	478

V	Mittelamerika	483
1.	Die Finanzierung des kolonialen Abenteuers des Second Empire in Mexiko und die Gründung der mexikanischen Nationalbank	484
2.	Haiti: Die Anleihe von 1875 und die Gründung der Banque Nationale d'Haïti 1881	497
3.	Anleihen in Not: Santo Domingo, Costa-Rica und Honduras	502
4.	Emissionen der französischen Panama-Kanal-Gesellschaft	507
VI	Südamerika	512
1.	Argentinien: Kapitalimport und Infrastrukturinvestitionen im Zeichen zerrütteter Währungsverhältnisse	512
2.	Brasilien: Französisches Kapital im Bankensektor. Zur Genese des Banco do Brasil	531
3.	Peru: Der Guano-Handel	538
4.	Chile	541
VII	Asien	546
1.	Frankreichs koloniale Expansion in Vietnam	547
1.1	Die Bedeutung der Tongking-Minen	547
1.2	Generalgouverneur Doumers Expansionspläne in Yunnan: Das franco-britische Yunnan-Syndikat	551
2.	China: Entschädigungsanleihen und der Kampf um Minen- und Eisenbahnkonzessionen	553
3.	Japan	567
VIII	Südafrika	573
1.	Diamanten- und Goldminen	574
2.	Der Eisenbahnbau in der Kapkolonie und in Rhodesien: Cecil Rhodes' subimperiale Expansionspolitik. Die Rolle von Pauling and Co. und Erlanger and Co.	588
 Dritter Teil		
Der Strukturwandel der Bankensysteme und die Positionierung der Privatbanken in den Finanzzentren Frankfurt, Paris und London in den beiden Vorkriegsjahrzehnten		
		601
I	Konkurrenzdruck der Aktienbanken und Überlebensstrategien der Privatbanken	603
1.	Das Finanzzentrum Frankfurt	603
1.1	Privatbanken und die Industrie	604

1.2	Der Konzentrationsprozeß	618
2.	Kontinuität versus Diskontinuität in Paris	623
2.1	Die Geschäftspolitik der Banque de Paris et des Pays-Bas und das Haus A. J. Stern et Cie	625
2.2	Neugründungen	638
2.3	Die Société Générale und das Haus A. Spitzer et Cie	645
3.	Aufstieg und Niedergang anglo-deutscher Merchant Banks	658
II	Privatbankiers in Gesellschaft und Politik	675
1.	Reichtum	675
2.	Mäzenatentum: Kultur, Stiftungen, Wissenschaften	683
3.	Titel, Orden, Nobilitierungen	692
4.	Konnubium und Lebensstile	694
5.	Politische Mandate und Antisemitismus	711
III	Schlußbetrachtung	720
	Vierter Teil	745
	Anmerkungen	745
	Einleitung	745
Erster Teil	Kapitel I	750
	Kapitel II	755
	Kapitel III	762
	Kapitel IV	768
	Kapitel V	770
	Kapitel VI	773
	Kapitel VII	775
	Kapitel VIII	778
	Kapitel IX	781
	Kapitel X	784
Zweiter Teil	Kapitel I	793
	Kapitel II	804
	Kapitel III	816
	Kapitel IV	819
	Kapitel V	825
	Kapitel VI	831
	Kapitel VII	836
	Kapitel VIII	841

Dritter Teil	Kapitel I	849
	Kapitel II	861
	Kapitel III	874
Fünfter Teil		875
Abkürzungen		875
Währungen		876
Schreibweise von Familiennamen		876
Sechster Teil		877
Quellen und Literatur		877
Anhang		921
Firmenregister		921

Einleitung

Die Epoche vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg erscheint in der bankhistorischen Literatur übereinstimmend als klassische Phase der Privatbanken, die Periode zwischen 1815 und 1870 sogar als deren goldenes Zeitalter. In der „longue durée“ markierten die Privatbanken allen dem Strukturwandel der Bankensysteme erwachsenen Herausforderungen zum Trotz einen Kontinuitätsfaktor: Sie spielten in Deutschland, Frankreich ebenso wie in England eine entscheidende Rolle sowohl als Vorläufer als auch als Gründer von Aktienbanken. Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung überstieg der enorme Finanzbedarf von Eisenbahnbau und Industriegeschäft ab zirka Mitte des 19. Jahrhunderts die finanziellen Ressourcen der Privatbanken. Als Promotoren und Aktionäre von Aktienbanken suchten die Privatbankiers das Risiko ihrer eigenen Firma für das angestrebte Industriegeschäft zu minimieren. Die einzelnen Firmen wurden jedoch in den genannten Ländern je nach Größe und Geschäftsausrichtung vom Strukturwandel des jeweiligen Bankwesens, dem Aufstieg und der Konkurrenz bzw. Dominanz der Aktienbanken, unterschiedlich betroffen.¹

Die bankhistorische Literatur vermeidet eine eindeutige und allgemein anerkannte Definition der „Privatbank“ bzw. des „private banking“. Sowohl rechtliche als auch funktionale Definitionen versuchen, „Privatbanken“ gegenüber anderen Bankengruppen abzugrenzen.² Seit der Zwischenkriegszeit wurden nur Banken in der Form der Einzelfirma oder der Personengesellschaft (OHG und KG) von der rechtlich-organisatorischen Definition den „Privatbanken“ zugerechnet. Diese formal-rechtliche Definition erfaßte jedoch weder bedeutsame, in der Rechtsform der GmbH gegründete Privatbankhäuser noch trug sie einem Wechsel der Unternehmensform (etwa von einer KG in eine KGaA), der nicht notwendigerweise den Charakter des Unternehmens verändern mußte, Rechnung.

Alternativ zur Unternehmensform zeichnet sich eine als „personal enterprise“ definierte „Privatbank“ dadurch aus, daß bei ihr die Trennung von Besitz und Geschäftsführung noch nicht vollzogen wurde. Beim Privatbankier liegt die volle Verantwortung für das Bankhaus. Auch dieser Abgrenzungsversuch erweist sich als unbefriedigend: Ausgeschlossen bleiben solche Banken, die eine weitgehende Handlungsautonomie

bewahren, obwohl sie sich im überwiegenden Besitz einer anderen Bank oder einer Nichtbank befinden. Ferner werden solche Firmen nicht erfaßt, die trotz der Umwandlung von einer Versorgungsgesellschaft in eine Kapitalgesellschaft den „privaten“ Charakter der Bank erhalten.³

Im Bewußtsein der Unschärfen der in der Literatur angebotenen Definitionsversuche thematisieren die nachfolgenden Ausführungen Privatbanken als Inhaberunternehmen, Bankgeschäfte also, die als Einzelunternehmen bzw. als Personengesellschaft betrieben wurden. In Deutschland hatten die meisten privaten Bankhäuser im 19. Jahrhundert die Rechtsform der Offenen Handelsgesellschaft inne. Privatbanken wurden in der Regel als Familienunternehmen geführt, Unternehmensleitung und Eigentum deckten sich überwiegend oder wenigstens teilweise. Die persönlich haftenden geschäftsführenden Gesellschafter wurden ausschließlich aus den Familien der Kapitaleigner rekrutiert.⁴

Nach dem unternehmensstrukturellen Ansatz des „personal enterprise“ kam der Persönlichkeit des Bankiers und dem Vertrauen der Kundschaft in diese Persönlichkeit höchste Bedeutung zu. Neben dem Kapitaleinsatz bestimmte vor allem die Handlungs- und Entscheidungsautonomie sowie der Aufbau von weitreichenden geschäftlichen und persönlichen Kontakten den Erfolg des Unternehmens.

In England lösten um die Mitte des 19. Jahrhunderts Marchant Banks sogenannte „private deposit banks“ als Repräsentanten das „private banking“ ab. Auf traditionelle Weise definieren Cassis und Cottrell den „private banker“ als „a banker who owns and manages his (or more rarely her) own bank – a private bank. As a rule, private banks have been family firms and included several partners – usually though not invariably members of the family circle. Their legal form has generally been that of a partnership and general partnership, with partners bearing unlimited liability.“ (OHG)⁵ Auch „private limited companies“ werden den „private banks“ zugerechnet.

Die rechtliche Organisation der Privatbanken als „partnerships“ bzw. als Familienunternehmen und ihr Hauptgeschäftszweig – die Finanzierung des Außenhandels und die Emission von Anleihen – erlauben nach Cassis, deutsche Privatbanken mit der Pariser Haute Banque und den englischen Merchant Banks zu vergleichen. Auch französische Privatbanken existierten im Verlauf des 19. Jahrhunderts in der Regel in der Rechtsform von Personengesellschaften als „sociétés en nom collectif“ oder als „sociétés en commandite simple“.⁶

Im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses der bundesrepublikanischen bankhistorischen Forschung standen der Aufstieg der großen Aktienbanken und die Entwicklung des Universalbankensystems, während die Entwicklung der deutschen Privatbanken trotz ihrer Schlüsselfunktion in der Frühphase der Industrialisierung lange Zeit vernachlässigt wurde. Zu den von der Forschung behandelten Themenkomplexen⁷ zählen auch die für die folgende Untersuchung besonders relevanten Felder des sozialen Status der Bankiers im Kaiserreich, des deutschen Kapitalexperts,

der Auslandstätigkeit deutscher Banken und im Zusammenhang mit der Entwicklung internationaler Finanzzentren die Bedeutung Frankfurts als Finanzplatz.⁸

Während Peter Hertner⁹ Formen der Auslandstätigkeit deutscher Banken unterscheidet, befassen sich Manfred Pohl und Kathleen Burk¹⁰ mit der langfristigen Entwicklung der Deutschen Bank in London. Die von Hans und Manfred Pohl sowie vor allem von Tilly vorangetriebene Forschung konzentriert sich auf Fragen des Kapitalmarktes sowie auf die Ermittlung des tatsächlichen Volumens des Kapitalexports.¹¹ Im Kontext der Problemstellung des Zusammenhangs von internationalen Anleihen und Außenpolitik differenziert Boris Barth¹² zwischen einem Imperialismus der internationalen Hochfinanz und einem staatlichen politischen Imperialismus, der sich finanzieller Mittel bediente. Für die Jahre vor der Jahrhundertwende diagnostiziert er eine relative Autonomie der Hochfinanz gegenüber der Politik, während anschließend politische Instanzen einen wesentlich stärkeren Einfluß auf die Investitionsentscheidungen als zuvor nahmen. In einer vergleichend angelegten, von Hans Pohl¹³ herausgegebenen Untersuchung über transnationale Investitionen wird deutlich, daß die deutschen Banken im internationalen Investment eine bedeutendere Rolle als Industrieunternehmen spielten. Nach Barth¹⁴ war die Internationalisierung im Bankwesen vor 1914 sehr weit fortgeschritten, bei dem Prozeß der Globalisierung handelte es sich keinesfalls um eine grundsätzlich neue Entwicklung des späten 20. Jahrhunderts. Sowohl die großen jüdisch-deutschen Privatbanken, die sich zu multinationalen Finanzdienstleistern entwickelten, als auch die seit etwa 1880 entstehenden Groß- und Aktienbanken partizipierten von den sich weltweit herausbildenden liberalen Strukturen und der weitgehenden Internationalisierung der Kapitalmärkte, wobei die großen Privatbanken im Bereich der Emission von Staatsanleihen, ihrer klassischen Domäne, in der Regel ihre starke Stellung gegenüber den Großbanken bis 1914 verteidigen konnten, während letztere durch die Gründung von überseeischen Tochterunternehmen – speziell für Lateinamerika –, mit ihren Geschäften in den internationalen Raum expandierten. Des Weiteren beleuchtet Barth¹⁵ die Sozialgeschichte der jüdisch-deutschen Hochfinanz mit ihren europäischen Verbindungen, ihrer Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben und den vielfältigen Kontakten zur deutschen Diplomatie. Schaefers¹⁶ umfangreiche Darstellung der deutschen Portfolioinvestitionen im Ausland steckt einleitend den institutionellen Rahmen des Kapitalexports – Entstehen von Börsen, Formen und Vermittler der Wertpapiergeschäfte – sowie die volkswirtschaftliche Ausgangsposition ab; regional gegliederte Analysen des deutschen Kapitalexports bilden den Hauptteil der Arbeit.

Die hier vorgelegte Untersuchung behandelt eine Gruppe von Privatbankiers und Privatbanken aus Frankfurt und Mainz, die in ihrer Entwicklung zu internationalen Finanzeliten zwischen 1850 und 1914 Familiennetzwerke in Paris und London (zum Teil auch in Brüssel) mit eigenständigen Filialen formierten. Einem Teil gelang der Aufstieg in den Rang internationaler Finanzdynastien mit tendenziell globalen Aktivitäten. Gerade der Banksektor generierte bedeutende Finanzdynastien wie z. B.

Rothschild, Baring (London) oder Hottinguer und Mallet als Repräsentanten der französischen, protestantischen Haute Banque. Definiert man nach Alfred D. Chandler und François Crouzet, jenseits von Unterschieden in Bezug auf Rechtsform, Unternehmenszweck, Struktur und Größe ein Familienunternehmen als „une entreprise possédée, contrôlée et gérée par une famille“, so können als „Dynastien“ solche Unternehmen bezeichnet werden, die in mindestens drei bis vier aufeinander folgenden Generationen von Mitgliedern einer Familie kontrolliert werden. Die internationale bankhistorische Forschung favorisierte bislang, bedingt durch die Quellenlage (Öffnung der Rothschild-Archive), die Rothschild-Dynastie. Mit der Revision des Paradigmas des Nationalstaats verdienen auch die hinter Rothschild positionierten europäischen Privatbankgruppen, die als Träger der Internationalisierung der Hochfinanz bis dato weitgehend übersehen wurden, gebührend Beachtung zu finden.¹⁷

Die für das Sample ausgewählten Privatbanken bzw. Privatbankiersfamilien zählten zum Kreis der wirtschaftsbürgerlichen Elite Frankfurts. Als Finanzeliten beteiligten sie sich mehrheitlich an internationalen Finanzoperationen.

Das Sample erfasst in seinem Kern neun Privatbanken: neben den protestantischen Firmen Gebr. Bethmann, D. und J. de Neufville und B. Metzler seel. Sohn und Co. werden die jüdisch-deutschen Bankhäuser von Erlanger und Söhne, Gebr. Sulzbach, Jacob S. H. Stern und Marcus Koenigswarter berücksichtigt. Aus Fürth (Bayern) stammend, hatten sich Mitglieder der Familie Koenigswarter Mitte des 19. Jahrhunderts als Bankiers neben Frankfurt und Hamburg auch in Paris, Wien und Amsterdam niedergelassen. Aus den Verbindungen der Familien Goldschmidt (Bankhaus B. H. Goldschmidt, Frankfurt), Bischoffsheim und Bamberger (Mainz) und von Hirsch (München) entstand ein renommiertes und mächtiges, kosmopolitisches Finanznetzwerk. Aus Frankfurt übersiedelten in der Jahrhundertmitte Mitglieder der Familie Oppenheim, die später als Bankiers in London und Paris sowie im Nahen Osten reüssierten, in die englische Hauptstadt.¹⁸

Zur Untersuchungseinheit zählen schließlich die gleichsam an der Peripherie angesiedelten Bankiersfamilien Kann, Ellissen (mit der Familie Speyer verwandt), Weisweiler, Gans und Stiebel sowie Seligmann.¹⁹ Der Paris-Aufenthalt des späteren Manager-Bankiers Hermann Wallich wird ebenso thematisiert wie die Aktivitäten des aus Karlsruhe stammenden Bankiers Samuel de Haber und des in London ansässigen (Sir) Ernest Cassel.

Cassel begann seine erstaunliche Karriere bei der Merchant Bank Bischoffsheim and Goldschmidt, und avancierte nach seinem Ausscheiden zu einem der erfolgreichsten internationalen Financiers.

Im Unterschied zur Geschichte führender Privatbanken in Köln²⁰, Hamburg²¹ oder Berlin²² liegen für die Frankfurter Privatbanken mit Bezug auf den gewählten Zeitraum insgesamt oder für einzelne Häuser, sieht man einmal von der jüngst erschienenen Dissertation von Vera von Wiczlinski über das Privatbankhaus Gebr. Bethmann ab,

keine vergleichbaren Monographien, sondern nur einzelne Aufsätze oder kurze Unternehmensporträts vor.²³

Nach den zahlreichen biographischen Skizzen aus der Feder von Achterberg²⁴ und Kirchholtes²⁵ analysierte Heyn²⁶ die Struktur des von Rothschild dominierten Finanzplatzes Frankfurt und der in die Konkurrenz zwischen Rothschild und Bethmann involvierten großen Privatbanken sowie deren Rolle bei der Gründung von Aktienbanken bzw. Industrieunternehmen und der Einführung und dem Handel von Wertpapieren an der Frankfurter Börse. Auf der Grundlage des institutionalistischen Ansatzes, der durch die Gesellschaftsverträge ersichtlichen Kapitaleinsätze der Teilhaber und der die Angestellten einbeziehenden Organisation, verfolgt Dahlem²⁷ die Anpassungsstrategie des Bankhauses Bethmann seit der zweiten Gründungsphase der großen Aktienbanken. Neben den Ausprägungen der breit diversifizierten Universalbanken vermochte das Haus Bethmann als prominenter Repräsentant des heterogenen Privatbankwesens Nischenfunktionen im veränderten Bankensystem zu besetzen. Nach dem Wegbrechen der traditionell monopolartigen Stellung Frankfurts im Anleihegeschäft wußte Bethmann neue Anlagemöglichkeiten in Industriesektoren zu nutzen. Auf der Grundlage einer fundierten, erstmaligen Auswertung der Geschäfts- und Privatkorrespondenz des Bethmann-Archivs rückt von Wiczlinski den stetig an Bedeutung zunehmenden Geschäftsbereich des internationalen Kapitalexports als Folge des Strukturwandels des Bankwesens im Kaiserreich in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung. Nach 1870 traten das inländische Kunden- und Industriegeschäft immer weiter in den Hintergrund, während die internationale Finanzierung von Eisenbahnen und Industrieunternehmen sowie die traditionelle Emission von Staatsanleihen die Spezialisierung auf Nischenfunktionen markierten. Die Analyse der weltumspannenden Aktivitäten und Geschäftsprojekte verbindet Fragen nach Berührungspunkten zwischen Wirtschaft und Politik im Zeitalter des Imperialismus mit mentalitäts- und bürgertumsgeschichtlichen Aspekten der Geschichte des Bankhauses. Ferner finden Unternehmenskultur samt Entscheidungsträgern gebührende Beachtung.

Nach Ziegler²⁸ zählten die kosmopolitischen Bankdynastien der Erlangers, Bethmanns im Verein mit Rothschild nicht zu den Pionier-Banken der deutschen Industrialisierung. Erlanger avancierte erst Mitte der 1860er Jahre zur führenden „railway bank“ mit Engagements vorwiegend im Ausland.

In der Nachfolge der Studien von Emden²⁹, Grunwald³⁰ und Landes³¹, die im Wesentlichen die internationalen Anleihe- und Eisenbahngeschäfte behandelten, während Kurgan-von Hentenryk³² neuerdings auf die zentrale Rolle jüdischer Privatbankiers, mithin auch von Mitgliedern des Samples, bei der Gründung von Aktienbanken in den europäischen Finanzzentren hinweist – neben der Erörterung von Fragen der sozialen Integration und der Beziehung zwischen Finanz und Politik – fehlen in der bankhistorischen Forschung nach wie vor Untersuchungen, die die internationalen Finanznetzwerke der im Sample erfaßten Unternehmen auf der Basis von neuem Archivmaterial erschließen. Als geradezu unersetzliche Fundgrube, insbesondere auch

für die von Frankfurt nach Paris migrierten Söhne von Privatbankiers, erweist sich die von Stoskopf³³ auf der Basis einer prosopografischen Methode erstellte, insgesamt 93 Einzelbiographien umfassende Studie über die Pariser Bankiers und Financiers des Zweiten Kaiserreichs im Kontext der „seconde révolution bancaire“, sein Kollektivportrait akzentuiert weniger die Dimension der Bankfirmen als vielmehr die Position der Bankiers.

Allfrey³⁴ beschreibt die internationale Verzweigung von Mitgliedern der Familie Goldschmidt über mehrere Generationen. Dabei thematisiert er neben dem Heiratsverhalten und den Lebensstilen samt Mäzenatentum auch Bankgeschäfte, ferner die Faktoren Erziehung und Religion sowie die Frage der Naturalisation. Von einem historisch-anthropologischen und geschlechtergeschichtlichen Ansatz aus fragt Wörners Mikroanalyse nach der Gestaltung privater Beziehungen und des Familienlebens, nach Geselligkeitskultur und Lebensstil von fünf Frankfurter Bankiersfamilien über drei Generationen.³⁵

Im folgenden konzentriert sich die Analyse der von den Bankiers des Samples in den Finanzzentren Paris und London errichteten transnationalen Netzwerke auf zwei miteinander verwobene Untersuchungsfelder.³⁶

1. Der bei weitem überwiegende wirtschafts- und finanzhistorische Analyseteil umfaßt die Gründung und die Rechtsform der Privatbanken, deren Kapitalausstattung, die Rolle insbesondere der Gründer und Gesellschafter, gegebenenfalls unter dem Aspekt der Kontinuität auch die Bedeutung der Bankiersfamilien in den nachfolgenden Generationen.

Sowohl in Deutschland als auch in Frankreich hat die historische Forschung in den vergangenen Jahren die Rolle des Bankiers als zentrales Segment des Wirtschaftsbürgertums und damit als lohnenswertes Forschungsfeld entdeckt. Damit stellt sich in vergleichender Perspektive die Frage nach der wirtschaftlichen Funktion und der individuellen Profilierung der Bankiers in den verschiedenen Finanzzentren, nach ihren konkreten Geschäftsstrategien und Reaktionen auf den Strukturwandel der Banksysteme. Unter Berücksichtigung der makroökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen stellt die Untersuchung nicht nur den individuellen Unternehmer, sondern auch das jeweilige Unternehmen in den Mittelpunkt. Dabei läßt sich der Fragenkomplex nach der Struktur eines Unternehmens, der Strategiediskussion und Risikoabwägung und den unternehmensinternen Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen bei Aktienbanken durch Rückgriff auf Vorstands- und Aufsichtsratsprotokolle samt Korrespondenz leichter und präziser beantworten als bei Privatbanken, deren Archivmaterialien größtenteils nicht mehr zur Verfügung stehen.³⁷

Neben Frankfurt traten Bankiers des Samples besonders in Paris als Mitgründer und Großaktionäre von bedeutenden Aktienbanken, von Depositen- ebenso wie von Investmentbanken (*banques d'affaires*) in Erscheinung. Dieser Befund verweist auf die von Landes schon vor geraumer Zeit erstellte These einer Kontinuität von der „vieille banque“ zur „banque nouvelle“.³⁸ Sektorale Investitionen flossen in Frankreich

und Deutschland in den Eisenbahnbau, die Minenausbeutung, neben der Kommunikationstechnologie vor allem in die Gründung und Expansion kommunaler Versorgungsunternehmen im Bereich von Wasser, Gas und Elektrizität. Andere Geschäftsfelder wie etwa das Depot-Diskont- und Wechselgeschäft, der Handel mit ausländischen Währungen, das Arbitragegeschäft oder der direkte Handel mit agrarischen Rohstoffen bleiben nachgeordnet.

Das Interesse gilt damit sowohl der Positionierung der eingewanderten Gruppe von Bankiers im Gefüge des von der Haute Banque dominierten Privatbanksektors als auch im Transformationsprozeß des französischen Bankwesens insgesamt. Beantwortet werden muß ferner die Frage nach dem „Frankfurter“ Beitrag zum englischen „merchant banking“. Der hohe Grad der Spezialisierung des englischen Bankensystems verweist hier insbesondere auf die Beziehungen der Merchant Banks zur Industrie, auf ihre Beteiligung an der Außenhandelsfinanzierung durch Diskontierung von Handelswechsel („acceptance-business“) sowie an der Gründung von „overseas banks“ und am internationalen Anleihegeschäft.

Einen weiteren Schwerpunkt unserer Untersuchung markieren internationale Portfolio- und Direktinvestitionen, die sich von Europa über den Nahen Osten, Afrika, Asien bis nach Nord-, Mittel- und Südamerika erstreckten. Ebenso wie die Rothschilds beteiligten sich die analysierten Finanzgruppen auch primär an den großen internationalen Anleiheoperationen der europäischen Finanzzentren. Als besonders attraktiv erwiesen sich vielfältige kolonialwirtschaftliche Engagements in Algerien und in Südafrika. Generell wird stets der Einfluß der Bankiers im Feld der Internationalen Politik und der Imperialismen sowie ihre Rolle in Konsortien analysiert werden müssen.

2. Die internationale finanzhistorische Elitenforschung integrierte in den vergangenen Jahren zunehmend die „social structural analysis“.³⁹ Diesem Trend folgend beleuchtet der sozialgeschichtliche Approach mit Hilfe der prosopographischen Methode das gesamte soziale Beziehungsgeflecht der Privatbankiers, ihre soziale Herkunft, Bildung und Dimensionen des „sozialen Kapitals“, ihre Rolle als Förderer von Wissenschaft und Kunst, ihr Heiratsverhalten samt Lebensstil und gegebenenfalls Standeserhöhung, mithin ihre Mitgliedschaft in Clubs und damit gesellschaftliche Positionierung sowie in vergleichender Perspektive die Verflechtung mit Teilen des Adels sowie den Grad der Integration in die jeweilige Oberschicht. Kulturelle Faktoren und Phänomene werden mit der wirtschafts- und finanzgeschichtlichen Untersuchung verwoben. Auf der innenpolitischen Ebene interessieren die Beziehungen der Bankiers zur Politik, zu Parteien und Interessenverbänden.

Vor dem Hintergrund des in der bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft seit Mitte der 1990er Jahre diskutierten Stellenwertes der Nationalgeschichte⁴⁰ bleibt festzuhalten, daß die tendenziell weltumspannenden Beziehungen und Engagements der im Sample zusammengefaßten Finanzelite eingebettet bleiben in den nationalgeschichtlichen Analyserahmen. Allerdings greifen national geprägte Interpretationen der Aktivitäten von Banken und Industrieunternehmen zu kurz. Im gegebenen Un-

tersuchungszeitraum zeichnete der nationale Staat zwar für die Rahmenbedingungen der Wirtschaftsbeziehungen verantwortlich, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts waren jedoch die internationalen Finanzbeziehungen weitgehend globalisiert. Gerade die Industrialisierungsforschung trug bislang transnationalen Expansionsprozessen Rechnung, indem sie beispielsweise die transnationale Migration von Hugenotten oder sephardischen Juden, die Rolle von internationalen Bankiers und Fernhändler-Netzwerken in der Genese des Handels- und Gewerbekapitalismus herausarbeitete.⁴¹

Mit der Fokussierung von grenzüberschreitenden Interaktionen nicht auf der Ebene von Staaten, sondern von gesellschaftlichen Gruppen in Gestalt der transnationalen Eliten erfährt die national-geschichtliche Betrachtungsweise mit der sozialgeschichtlichen Elaborierung der transnationalen Netzwerke eine notwendige Bereicherung. Im Zusammenhang mit der von Osterhammel angemahnten zentralen Rolle der Migrationsforschung für die Gesellschaftsgeschichte Europas erhält das Konzept des „Transnationalen“, angewandt auf die Erforschung transnationaler Bankiersfamilien, seine besondere Bedeutung.

Mit Blick auf das von Migrationsgeschichte und Unternehmensgeschichte vernachlässigte Forschungsfeld von Unternehmer und Migration bezeichnet Transnationalismus in Bezug auf transnationales Unternehmertum allgemein wirtschaftliche, politische, kulturelle und soziale Beziehungen sowie Verflechtungen, die die Grenzen des Nationalstaats überschreiten, aber nicht primär zwischen den Staaten bzw. Regierungen entwickelt werden. Im Prozeß der Transnationalisierung formieren sich relativ dauerhafte und dichte pluri-lokale Beziehungen und Netzwerke zwischen spezifischen Orten, Räumen und Unternehmern über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Dabei können transnationale Unternehmer jenseits von Herkunfts- und Zielland auch Beziehungen zu einem Drittland knüpfen; ihre Aktivitäten vermögen insbesondere im Herkunfts- und Zielland Ressourcen zur Finanzierung von Investitionen zu mobilisieren.

Der Prozeß der Netzwerkbildung erfaßte im 19. Jahrhundert, insbesondere jedoch in der Periode zwischen der Jahrhundertmitte und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in einer erstaunlichen zeitlichen Dichte die neuen Technologien Eisenbahnbau, Telegraph- und Telefonverbindungen sowie Elektrizitätsversorgung mit sowohl nationalen als auch globalen Dimensionen. Auf der Ebene der Weltwirtschaft implizierte die Netzwerkbildung neben Handel und Währung vor allem auch die internationalen Finanzmärkte, besonders nach dem 1870 einsetzenden großen Boom des weltumspannenden europäischen Kapitalexports. Im Ansatz folgt die Untersuchung der einzelnen Netzwerk-Phänomene stets einer globalen Perspektive.⁴²

Die Sozialwissenschaften insgesamt, insbesondere jedoch der betriebswirtschaftliche ebenso wie der volkswirtschaftliche Forschungszweig der Ökonomie, schenken seit einigen Jahren Netzwerkansätzen und Netzwerkanalysen große Aufmerksamkeit.⁴³

Im Theorieangebot der Neuen Institutionenökonomie spielen „trust“, „uncertainty“ und „bounded rationality“ eine zentrale Rolle. Deren Ansatz, wirtschaftliche Prozesse als Interaktions-, Transaktions- und Kommunikationsprozesse zu erfassen, lenkt

die Aufmerksamkeit auf vielfältige Transaktionskosten. Dabei schafft Vertrauen eine grundlegende Voraussetzung für die Beschaffung von Informationen, für die Senkung der dabei anfallenden Kosten und für das Funktionieren von Märkten insgesamt.

Netzwerke figurieren in der wirtschafts- und organisationssoziologischen Forschung als sozial vermittelnde, konstitutive Elemente zwischen den idealtypischen Steuerungsprinzipien „Markt“ und „Hierarchie“ (Unternehmen). Netzwerke werden als Instrumente herausgestellt, die durch soziale Kontrolle bestimmter sozialer Normen, Werthaltungen und Verhaltensweisen interpersonelles Vertrauen zwischen Individuen und korporativen Akteuren herstellen, zur Verringerung der Ungewißheit beitragen und die Berechenbarkeit ökonomischer Transaktionen erhöhen. Die Nutzung von Netzwerken eröffnet Unternehmen die Chance, neben dem Einsatz ihrer eigenen Unternehmensorganisation ihr wirtschaftliches Ergebnis durch die Koordinierung unterschiedlicher Interessen positiv zu beeinflussen. Die Dimensionen von Netzwerken können von informellen Kontakten, etwa zwischen den Leitungspersonlichkeiten verschiedener Unternehmen über den Versuch der Einflußnahme auf die Politik und Gesetzgebung bis hin zu mehr oder weniger vertraglich geregelten Formen wie Interessengemeinschaften, Kooperationen, Allianzen und Syndikaten reichen. In der Debatte um soziale Netzwerke des Unternehmertums untersucht die Wirtschaftssoziologie mithin sowohl Bindungen durch interpersonelle Netzwerke als auch strukturelle Bindungen durch interorganisatorische Netzwerke.⁴⁴

Historiographische Netzwerkansätze galten der Untersuchung von Netzwerken im Fernhandel seit dem Spätmittelalter, der Vernetzung spätmittelalterlicher Messe- und Handelsplätze, der Organisation des internationalen Warenhandels und der Informationsbeschaffung finanzkapitalistischer Unternehmungen im 19. Jahrhundert. Die Kontroverse über den „Organisierten Kapitalismus“ im deutschen Kaiserreich thematisierte mit Hilfe von Netzwerkansätzen ökonomische Personal- und Kapitalverflechtungen zwischen Industrieunternehmen und deutschen Universalbanken.

Für die Geschichte des Privatbankwesens erweist sich die Ausprägung von Familiennetzwerken als geradezu konstitutiv. Im Rahmen des Erwerbs des sozialen Kapitals seitens der Privatbankiers kommt dabei den von der Netzwerktheorie als elementar herausgestellten Kategorien der „Information“ als strategische, die Informationsflüsse erleichternde Ressource sowie des „Vertrauens“ eine entscheidende Bedeutung zu. Die Dominanz von Netzwerken protestantischer Familien im 18. Jahrhundert wurde im 19. Jahrhundert durch entsprechende Formationen seitens jüdischer Bankiers abgelöst.⁴⁵ Da die Netzwerkforschung neben der personalen und sozialen Dimension auch die organisatorische Ebene ergriffen hat, erfaßt die Netzwerkanalyse im Bereich der Privatbanken neben der durch gezielte Heirats- und Familienpolitik herbeigeführten Geschäftsbeziehungen auf der horizontalen Ebene auch die Beziehungen zu Bankkunden, Korrespondenten und Geschäftspartnern, zu befreundeten Privatbanken ebenso wie Beteiligungen bei Aktienbanken oder Unternehmen anderer Wirtschaftssektoren.

In diesem Zusammenhang erhält die Verflechtung in Form von Aufsichts- bzw. Verwaltungsratsmandaten eine besondere Relevanz.

Netzwerke können unterschiedliche räumliche Dimensionen aufweisen: die familiäre Expansionspolitik der Privatbanken durch die Gründung von eigenständigen „Filiale“ ließ durch die Verflechtung von lokalen (Frankfurt) mit transnationalen Netzen (Paris, London und Brüssel) ein komplexes, multinationales, europäisches Bankennetzwerk entstehen. Ermöglicht die Quellenlage einerseits die empirische Beschreibung der Beziehungen zwischen familiengeführten Privatbanken und zentralen Akteuren bzw. Unternehmen der Wirtschaftssektoren der Finanzzentren, so ist andererseits eine Analyse der Entstehung, Entwicklung und Struktur von Agentennetzwerken wie etwa bei N. M. Rothschild and Sons aufgrund fehlender Geschäftskorrespondenz nur bei wenigen Firmen zu leisten.⁴⁶

Der Prozeß finanzieller Interaktionen verweist auf die historische Entwicklung sowohl von multinationalen Unternehmen und Banken als auch auf die Geschichte der Globalisierung.

Bezüglich der multinationalen Unternehmen vermag die wirtschaftshistorische Literatur trotz ihres immensen Umfangs keine eindeutig-stringente Definition anzubieten. Unabhängig von der Rechtsform, Struktur und Größe der „multinationals“ reichen die Definitionskriterien von internationalen Direktinvestitionen bis zum Besitz von Produktionsanlagen samt Kontrolle des Verkaufs in mindestens zwei Ländern. Grenzüberschreitende Investitionen begründen Kontroll- und Entscheidungsbefugnisse auf der Managementebene. Bei allen Definitionsversuchen liegt der Akzent auf der Bedeutung des Faktors Kontrolle.⁴⁷ Mira Wilkins sieht in einer Direktinvestition im Ausland, gepaart mit Kontrolle und einer Präsenz vor Ort, konstitutive Elemente eines multinationalen Unternehmens.⁴⁸

Auch im Bereich des „modern multinational banking“ fehlt eine sämtliche Länder einschließende und das breite Betätigungsfeld in Rechnung stellende eindeutige Definition. Der englische Historiker Geoffrey Jones unterbreitet ein relativ weitgefaßtes Konzept:

Multinational banks own and control branches and/or affiliates in more than one country. They engage in foreign direct investment and represent one variant of multinational or transnational enterprise. International banking is a wider concept, which includes foreign trade finance and cross-border lending. Multinational banks often engage in international banking, but trade finance and cross-border lending can be, and often is, conducted without multinational banking. Nineteenth century merchant or investment banks, such as the Morgans, Rothschilds and Barings, were extensively engaged in international trade finance and foreign bond issues, but for the most part they undertook this international banking activity without recourse to the foundation of branches in foreign countries. They were international rather than multinational bankers.⁴⁹

Eindeutiger fällt der Befund Fergusons bezüglich der Rothschild-Dynastie aus. Auf dem Zenit ihrer internationalen Aktivitäten zwischen 1820 und 1860/1870 arbeiteten die fünf Häuser – M. A. Rothschild und Söhne (Frankfurt), Rothschild Frères (Paris), Nathan Mayer Rothschild (London), C. M. von Rothschild (Neapel) und S. M. von Rothschild (Wien) – als feste Glieder einer „multinational bank“ eng zusammen. Im Unterschied zu modernen Multis handelte es sich bei diesem Familienunternehmen um eine „multinational private partnership“, wobei die Partner allein die strategischen Entscheidungsprozesse monopolisierten.⁵⁰

Nach Cameron⁵¹ beginnt die Entwicklung des multinationalen Bankwesens mit den Banken der Bardi und Peruzzi sowie der Medici⁵² in Florenz, dem Zentrum des mittelalterlichen Bankenwesens (14. und 15. Jahrhundert). Die Banken der Bardi und Peruzzi, die gegen 1345 ihre Tätigkeiten einstellen mußten, verfügten über eine einheitliche, zentrale Firmenstruktur, während die Medici-Bank einen neuen, dezentralen, auf Partnerschaften basierenden Organisationstyp repräsentierte. Mitglieder der Medici-Familie kontrollierten das Unternehmen, das neben der Muttergesellschaft mit Florenz als Sitz der Firmenzentrale eine Kombination von einander unabhängiger, rechtlich autonomer Partnerschaften umfaßte. Als vollständig unabhängige, auf einzelne Geschäftsbereiche spezialisierte Tochterunternehmen waren die Partnerschaften entweder durch ein Individuum oder eine Riege von externen Geschäftspartnern miteinander verbunden. Die Medici-Bank unterhielt Tochtergesellschaften in London, Brügge und Lyon. Camerons Langzeitperspektive reicht des weiteren von den Familien der Fugger und Welser (Ende 15. Jahrhundert) über die im 18. Jahrhundert prominente holländische Firma Hope and Company bis zur „classic era of international merchant banking“, jener durch den phänomenalen Aufstieg der Rothschild-Dynastie gekennzeichneten Epoche zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Entstehen der großen Aktienbanken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Mehrzahl der privaten, in hohem Maße spezialisierten „merchant banks“ ging aus dem Fernhandel hervor, wobei neben dem eigentlichen Bankgeschäft der Ex- und Importhandel im allgemeinen weiter betrieben wurde. „Merchant banks“ finanzierten den internationalen Handel durch das Wechselgeschäft und Akzeptkredite und operierten insbesondere auf den internationalen Finanzmärkten durch die Platzierung von Staatsanleihen.

Mit dem Prozeß finanzieller Interaktionen stellt sich die Frage nach der Positionierung der Privatbanken im Kontext der Globalisierung. Im Unterschied zu einem weitgefaßten Verständnis von Globalisierung als dem Aufbau, der Verdichtung und der zunehmenden Bedeutung weltweiter Vernetzung liegt der Akzent hier auf dem Phänomen der wirtschaftlichen Globalisierung, einem

langlebigen historischen, weder teleologisch determinierten noch irreversiblen Prozeß ... der durch eine tendenziell weltweite Ausdehnung wirtschaftlicher Aktivitäten und Netzwerke, eine wachsende Intensität von Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalströmen über

staatliche Grenzen hinweg und eine zunehmende internationale Interdependenz ökonomischer Transaktionen gekennzeichnet ist.⁵³

Seit der Frühen Neuzeit lassen sich Globalisierungsprozesse mit weltwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen ausmachen.⁵⁴ Als für den Gang dieser Untersuchung relevant erweist sich die erste, in die Belle Epoque der Weltwirtschaft zwischen ca. 1890 und 1914 mündende Welle der Globalisierung in engerem Sinne, die etwa von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute reicht.⁵⁵

Im Verlauf der ersten Welle bildete sich ein funktionierender Weltmarkt für Kapital, Arbeit, Halb- und Fertigfabrikate sowie Agrarprodukte heraus. Als Schlüsseltechnologien für den Durchbruch der globalen Ökonomie fungierten Fernwirkungen der Industrialisierung: Eisenbahnbau, Dampfschiffahrt und Telegraphie. Für den am Vorabend des Ersten Weltkriegs erreichten hohen Grad weltwirtschaftlicher Verflechtung zeichneten drei Faktorenbündel verantwortlich.

1. Das zwischen 1850 und 1914 andauernde, beispiellose Wachstum des Welthandels – geschätzte Steigerung des Volumens von 1,7 auf 18,7 Milliarden US-Dollar – wurde wesentlich getragen vom dramatischen Fall der Kosten des transnationalen Warenverkehrs. Die „transportation revolution“ (Eisenbahnbau, Dampfschiffahrt) bewirkte durch den säkularen Fall der Transportkosten eine Konvergenz der internationalen Warenpreise nicht nur für Agrarprodukte, sondern für alle Warengruppen als Indikator für die zunehmende Integration der Märkte.
2. Die zweite Dimension der weltwirtschaftlichen Entwicklung betrifft die Zunahme der internationalen Kapitalmobilität am Ende des 19. Jahrhunderts. Über die führenden europäischen Finanzzentren, die mit Abstand führende City of London und die Pariser Börse, flossen immense internationale Kapitaltransfers in Form von Portfolioinvestitionen oder Direktinvestitionen nicht nur in europäische Staaten, sondern auch in außereuropäische Regionen. Die europäische Expansion und der europäische Imperialismus förderten bzw. ermöglichten damit die finanzielle Globalisierung. Die von der wirtschaftshistorischen Forschung untersuchte jahrzehntelange Debatte über den ökonomischen Imperialismus und insbesondere die Variante des Finanzimperialismus ergab zur Frage der europäischen Kapitalexporte in die weltwirtschaftliche Peripherie folgenden Befund: Mit deutlichem Vorsprung lagen die britischen Auslandsanlagen 1914 mit geschätzten 18,3 Milliarden Dollar an der Spitze; Frankreich verzeichnete einen Kapitalexport von 8,7 Milliarden, gefolgt vom Deutschen Reich mit 5,6 Milliarden Dollar.⁵⁶ Nach Analysen zur finanziellen Globalisierung vor 1914 deutet die Konvergenz der internationalen Realzinssätze auf einen hohen Grad an Kapitalmarktintegration hin. Das eindrucksvolle Ausmaß der internationalen Kapitalmobilität wurde entscheidend durch die Erfindung und Verbreitung von Telegraphie und später von

Telefonie befördert. Der mit der Verlegung der Nordatlantik-Kabel Mitte der 1860er Jahre – Bankier Emil Erlanger und Julius Reuter wirkten hierbei als Pioniere mit⁵⁷ – erzielte Durchbruch im Interkontinentalen Telegraphieverkehr mündete wenige Jahre später in den Aufbau eines weltumspannenden Telegraphennetzes. Die radikale Verkürzung der Zeit für die Übermittlung von Börsendaten, eiligen Nachrichten und finanziellen Transaktionen beschleunigte das Geschehen an den Finanz- und Warenmärkten und ließ die zwischen den internationalen Finanzmärkten bestehenden Kursdifferenzen fast vollständig dahinschmelzen. Schließlich wurde die weltweite Vernetzung der Finanzmärkte durch den Goldstandard vorangetrieben; in der mit den 1870er Jahren anhebenden „klassischen Ära des Goldstandards“ gingen alle wichtigen Handels- und Industrieländer zum Goldstandard über.⁵⁸

3. Als drittes globalisierungsrelevantes Faktorenbündel bleibt die das Wandlungsgeschehen im 19. Jahrhundert dominierende, ca. 60 Millionen Menschen erfassende europäische Überseewanderung überwiegend nach Nord- und Südamerika anzufügen. In der Kombination ließen der europäische Massensexodus, die transnationale innereuropäische Migration, kontinentale Fernwanderung und Binnenwanderung um die Jahrhundertwende einen tendenziell globalen Arbeitsmarkt entstehen. Unter dem Blickwinkel einer Kooperation zwischen Migrationsgeschichte und Unternehmensgeschichte lohnt der Hinweis, dass Paris und London im 19. Jahrhundert nicht nur Tausende deutscher Handwerker und Arbeiter beschäftigten, sondern im Verbund mit Unternehmern auch zahlreiche Bankiers anzogen.⁵⁹

Der Aufbau weltwirtschaftlicher Verflechtungen im Zeitraum 1750–1880 und die Entstehung der Weltwirtschaft durch die Integration Japans und von Teilen Chinas und Afrikas in die europäisch-atlantische Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgten unter den Bedingungen des Freihandels. Die nach 1880 einsetzende „Politisierung der Globalisierung“ zielte seitens der nun national verfaßten Staaten darauf ab, die Auswirkungen weltwirtschaftlicher Vernetzung politisch einzuhegen. Weltwirtschaft wurde als Funktion nationaler Macht und damit als Weltpolitik aufgefaßt.⁶⁰

In der Epoche des Imperialismus rückt bei größeren Projekten des Kapitalexports die Interaktion von Politik, Industrie und Finanz in den Mittelpunkt der Analyse der Antriebskräfte. Die mit dem Geschäftsvolumen, dem Risiko und der jeweiligen diplomatischen Interessenkonfiguration verbundene zunehmende Ablösung von nationalstrukturierten durch multinationale Bankenkonsortien konnte je nach Projekt und Land die Beziehungen zwischen Regierung und Finanzwelt belasten. Das Aufkommen nationalistischer Strömungen verweist auf das Problem des Handlungsspielraums nicht nur der Aktienbanken, sondern auch der in den Finanzzentren rivalisierender Mächte operierenden familiären Netzwerke.

In den vergangenen Jahren profitierte die internationale bankhistorische Forschung von der sukzessiven Öffnung von Archiven sowohl von Privat- als auch von Aktienbanken.⁶¹ Im Unterschied zu den englischen oder französischen Rothschilds oder etwa zu Bleichröder stehen für die Privatbanken des Samples, mit Ausnahme des Bethmann-Archivs im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte, keine Privatarhive zur Verfügung. Neben Aktenmaterial in begrenztem Umfang des Frankfurter Rechner-Amtes, des Historischen Archivs der Dresdner Bank und des Bundesarchivs Koblenz basiert die Untersuchung daher auf einer systematischen Auswertung der Notariatsakten der Archives de Paris und der Archives Nationales (Minutier Central). Die internationalen Kapitalbewegungen finden ihren Niederschlag insbesondere in den Beständen der Archives économiques et financières sowie des Außenministeriums. Die enge Kooperation der Bank Emile Erlanger et Cie. mit dem Crédit Mobilier verweist auf die Protokolle des Verwaltungsrats bzw. die Berichte über Aktionärsversammlungen dieser Bank in der Serie AQ der Archives Nationales. Dem Service historique der Banque de Paris et des Pays-Bas gebührt aufgrund der strategischen Beteiligungen der Familien Stern und Bischoffsheim-Goldschmidt (Bamberger) besondere Aufmerksamkeit. Die Archive der Pariser Polizeipräfektur⁶² beherbergen informative Personal- und Firmendossiers, die allerdings mit kritischer Vorsicht ausgewertet werden müssen. Schließlich komplettieren Informationen der Wirtschaftspresse sowie Berichte über Generalversammlungen der Aktionäre die Bestände der genannten Archive.

Bezüglich der internen Organisation von Aktiengesellschaften übernimmt die Untersuchung englische bzw. französische Bezeichnungen für die Organe der Gesellschaften. Im Deutschen Kaiserreich regelte die Aktienrechtsnovelle von 1884 die genaue Abgrenzung des Aufgabengebiets von Aufsichtsrat und Vorstand. In Frankreich lag die Unternehmensführung in Händen des „directeur“ bzw. des „conseil d'administration“. In England intervenierte der „board of directors“ stärker in die operative Geschäftsführung des Managers als die kontinentaleuropäischen Kontrollgremien.⁶³

Erster Teil

Der Aufbau von transnationalen Familiennetzwerken durch Privatbankiers: Die Beteiligung an der Gründung und Entwicklung von Aktienbanken und an Investitionen in Sektoren der deutschen und französischen Wirtschaft

I Europäische Finanzzentren im 19. Jahrhundert

1. Die City of London: Merchant Banks im englischen Bankensystem

In der historischen Entwicklung der europäischen Finanzzentren, verstanden als Knotenpunkte des internationalen Geld- und Kapitalverkehrs¹, als „financial system networks“², kann das Auftauchen eines zunehmend gut integrierten Netzwerkes im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts sowohl als Ursache als auch als Effekt der globalen Expansion kapitalistischer Wirtschaften gesehen werden. Die europäischen Finanzzentren, die mit London an der Spitze gefolgt von Paris, Berlin (Frankfurt bis 1870/1871), Wien und Amsterdam eine klare Hierarchie herausgebildet hatten, dominierten die globale Finanzmarktstruktur.³

Bereits um 1500 monopolisierten Bankiers und Händler der im Mittelalter entstandenen City of London – London war Sitz der Regierung und wichtigster Hafen – Regierungsanleihen und die Finanzierung des britischen Fernhandels. Im 16. und 17. Jahrhundert finanzierten sie nun auch den landeseigenen Handel und versorgten die britische Wirtschaft mit Krediten. Im Verlauf der Industriellen Revolution (1750–1850) dominierte London den einheimischen Kreditmarkt und den interregionalen Zahlungsverkehr durch ein dichtes Netzwerk von Bankverbindungen. Der Londoner Geldmarkt funktionierte als Clearing-Zentrum für das gesamte System und glich Angebot und Nachfrage landesweit aus. Auch der Kapitalmarkt wurde in ähnlicher Weise von der City of London dominiert: Sowohl der Staat als auch die Industrie wurden von ihr finanziert, sie beteiligte sich insbesondere am Aufbau der britischen Eisenbahnen.⁴ In der Mitte des 19. Jahrhunderts beruhte die starke Stellung der City of London als Finanzzentrum weitgehend auf für die britische Wirtschaft erbrachten Dienstleistungen. Transaktionen britischer Regierungsanleihen beherrschten den Handel an der Londoner Börse. Der Geldmarkt beschäftigte sich hauptsächlich mit der Mobilisierung von Ersparnissen und der Gewährung von Krediten innerhalb Großbritanniens. Der Kreditbedarf für britische Ein- und Ausfuhren generierte die meisten internationalen Finanztransaktionen.

Die City of London bot seit den 1870er Jahren zunehmend Finanzdienstleistungen an, die nicht direkt an die britische Wirtschaft gekoppelt waren. Das Volumenwachs-

tum einheimischer Wechsel hörte nach 1880 auf; Filialen von Banken, die ihren Sitz in der City hatten, stellten vermehrt einheimische Kredite zur Verfügung. Die City entwickelte sich durch einen Expansions- und Verschmelzungsprozeß bis zum Ersten Weltkrieg zur dominierenden Kraft im englischen Bankwesen. Das in London konzentrierte Set von finanziellen Institutionen, eine relativ zurückhaltende staatliche Regulierung und der private Charakter der Londoner Börse boten London einen komparativen Kostenvorteil beim Export von Finanzdienstleistungen. Der Londoner Geldmarkt finanzierte den internationalen Handel mit Geld, das er aus allen Teilen der Welt anzog. Der Londoner Wechsel wurde zu dem universellen Werkzeug des Handels. London registrierte am Vorabend des Ersten Weltkriegs ausstehende Handelswechsel in der Höhe von 518 Millionen Pfund; zwei Drittel davon waren ausländischen Ursprungs. Aus dem Ausland stammten gleichzeitig zwei Drittel der kurzfristigen Gelder, mit denen auf dem Londoner Markt gearbeitet wurde. Die City of London hatte sich zum internationalen Bankenzentrum der Weltwirtschaft, zum liquidesten Finanzmarkt der Welt entwickelt. Die Londoner Börse kotierte zunehmend Wertpapiere aus allen Ländern und wurde zum Treffpunkt von Investoren aus der ganzen Welt. Gemessen am Umfang des Kapitals der gehandelten bzw. kotierten Wertpapiere lag London mit einem Wert von 1913 = 9,6 Milliarden Pfund klar an der Spitze der internationalen Finanzplätze; in der Hierarchie folgten Berlin mit 3 bis 3,3 Milliarden, Wien mit 1,2 und Mailand mit 0,8 Milliarden Pfund.⁵ Angesichts der internationalen Orientierung des Londoner Geldmarkts wurde das aus der ganzen Welt nach London fließende Geld nicht nur zur Finanzierung des internationalen Handels, sondern zunehmend auch für internationale Investments eingesetzt. Die City of London verzinste Anleihen zu einem niedrigeren Zinssatz als andere Finanzmärkte. Sowohl für Staatsanleihen als auch risikoreiche Direktinvestitionen verfügte London über zahlreiche, erfahrene kosmopolitische Investmentbanker. Im Zeitraum von 1865 bis 1914 kamen 4,1 Milliarden Pfund für Auslandsanlagen zusammen; obwohl 1913 die Hälfte aller an der Londoner Börse gelisteten Wertpapiere aus dem Ausland stammte, dominierten dennoch britische Anleger, d. h. die City of London war immer noch ein britisches Finanzzentrum.

Gleichzeitig unterstrichen 71 Filialen von nicht-britischen Banken in London – davon stammten 27 aus Kontinentaleuropa – die Anziehungskraft des Londoner Geld- und Kapitalmarkts. Ein dichtes Korrespondenten-Netzwerk zwischen einheimischen und ausländischen Banken – 1912 waren weltweit 1.211 Banken durch einen Korrespondenten in London vertreten – bewältigte die immensen Kapitalsströme. Viele europäische Länder, insbesondere auch Deutschland, wickelten ihre finanziellen Transaktionen über die City of London ab.⁶

Londons Finanzmarkt hatte Ende des 18. Jahrhunderts Amsterdam als führendes Finanzzentrum abgelöst. Bereits zu diesem Zeitpunkt lassen sich im Bankbereich drei „Klassen“ oder Sektoren unterscheiden: die 1694 gegründete Bank of England, die London Banks (auch City Banks genannt) sowie die „Country Banks“. Die Besonderheit des englischen Bankensystems – dieses ist von dem schottischen bzw. irischen

Bankensystem zu unterscheiden – kommt in der Klassifizierung der englischen Privatbankhäuser nach ihrem Sitz innerhalb und außerhalb Londons zum Ausdruck. Wegen des Wettbewerbs mit der Bank of England sahen sich die City Banks schon im 18. Jahrhundert gezwungen, ihre Notenemissionen aufzugeben. Daher entstanden außerhalb Londons immer mehr private Notenbanken. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte England die meisten Privatbankhäuser aufweisen.

Von Anfang an betrieb die Bank of England die Notenemissionen als Teil ihres Geschäftsbereichs. Mit der Erneuerung ihres Notenprivilegs 1833 erlangten die von ihr ausgegebenen Noten zugleich erstmals den Status des gesetzlichen Zahlungsmittels. Wenig später leitete die Peelsche Bankakte 1844 den Beginn der Monopolisierung der Notenemission und damit des Zentralnotenbankwesens in England und Wales ein, ein Prozeß, der aber erst 1921 abgeschlossen sein sollte.⁷

Bis Mitte der 1840er Jahre bestand ein Hauptgeschäft der London Bankers darin, mit Banknoten der Bank of England und der Country Banks zu handeln. Durch die Bankkrisen von 1816/1817 und 1825/1826 mußten in England viele Privatnotenbanken außerhalb Londons liquidiert werden.

Bis zur Formierung von „nationwide banks with balanced brand networks“⁸ um 1900 wurde das um den Londoner Geldmarkt zentrierte „commercial banking system“ nach 1830 durch Korrespondenz-Beziehungen zwischen London und Country Banks integriert. „Discount houses“ der City beherrschten den Geldmarkt. Das englische Bankwesen blieb durch eine organisch gewachsene Arbeitsteilung segmentiert. Eine englische Sonderform des privaten Bankwesens, die „merchant banks“, gingen aus Handelsfirmen hervor, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begannen, sich ebenfalls in Finanzgeschäften zu engagieren. Während die kontinentaleuropäischen Privatbankiers sich auf das Geschäft mit Staatsanleihen konzentrierten, engagierten sich die englischen Bankhäuser auch im Bereich der Außenhandelsfinanzierung, indem sie Handelswechsel diskontierten, wobei ihnen Großbritanniens führende Rolle als Kolonialmacht und als Zentrum des Welthandels zugute kam.

Folgende Gruppe von privaten Bankfirmen dominierte Mitte des 19. Jahrhunderts Londons Finanzmarkt: N. M. Rothschild and Sons, Baring Brothers, G. Peabody and Co. und J. S. Morgan and Co. Als einflußreichste Merchant Bank in London wurde Baring Brothers in seiner führenden Position im Anleihegeschäft in der Phase der Französischen Revolution und der Befreiungskriege erst ca. 1830 von Rothschild abgelöst.⁹

Im Zusammenhang mit der führenden Rolle der Londoner City bei Finanzgeschäften, der wachsenden Ausdehnung des britischen Weltreichs und der liberalen Wirtschaftspolitik des Landes leitete England einen strukturellen Wandel der Kreditwirtschaft ein. Die englischen Bankgesetze von 1826 und 1833 schufen die gesetzlichen Voraussetzungen zur Errichtung von Aktienbanken. Zwischen 1826 und 1833 entstanden 30 private Aktienbanken zunächst in den Provinzen von England und Wales, nach dem „Bank Charter Act“ von 1833, der die Gründung von Aktienbanken auch innerhalb Londons erlaubte, setzte ein regelrechter Boom ein. Im Unterschied zu den

führenden englischen Privatbanken, die auf die Diskontierung von Handelswechseln eingerichtet waren, arbeiteten die neugegründeten Joint-Stock-Banks als Depositenbanken, d. h. sie vergaben kurzfristige Kredite auf der Basis von vergüteten Einlagen. Die 1834 gegründete London and Westminster Bank figurierte als erste Depositenbank Londons auf Aktienbasis.

In der Entwicklung des englischen Bankensystems lassen sich zwei Phasen unterscheiden. Die sukzessive Liberalisierung des Gesellschaftsrechts zwischen 1857 und 1862 – die bislang unbeschränkte Haftung der Aktionäre wurde auf ihren Aktienanteil beschränkt – begünstigte die Gründung von Aktiengesellschaften in den 1860er und 1870er Jahren. Zwischen 1863 und 1866 wurden 876 Aktiengesellschaften erstmals registriert, darunter 108 Banken oder „discount houses“. England verzeichnete 1871 insgesamt 363 Banken, davon waren 117 Joint-Stock-Banks. Mit 128 Aktienbanken wurde 1880 ein Maximum erreicht.

Zu Beginn der 1880er Jahre umfaßte das englische Bankensystem drei „geographische“ Zonen. Zu den „metropolitan banks“ zählten die Privat- und Aktienbanken, als weitere Komponenten sind die Aktienbanken in den Provinzen und die „London and provincial joint stock banks“ zu nennen.

In einer zweiten Phase setzte in den 1880er Jahren ein Konzentrationsprozeß ein; zwischen 1870 und 1913 fiel die Zahl der englischen Privat- und Aktienbanken von 365 auf 70; am Vorabend des Ersten Weltkriegs existierten nur 43 selbständige Aktienbanken. Bis 1918 hatten sich schließlich die sogenannten „Big Five“ – Barclays Bank, Lloyds Bank, Midland Bank, National Provincial Bank und Westminster Bank – herausgebildet. Der in die Formierung weniger Großbanken mündende Konzentrationsprozeß modifizierte ein spezielles Charakteristikum des englischen Bankwesens, das Spezialbankensystem, nur unwesentlich. Im Unterschied zum kontinentaleuropäischen Bankwesen, wo sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Universalbankensystem herausgebildet hatte, blieb die historisch gewachsene Arbeitsteilung der britischen Kreditinstitute auch im Verlauf des Konzentrationsprozesses trotz einiger Akzentverschiebungen erhalten. Die für unsere Untersuchung besonders relevanten „merchant banks“ spezialisierten sich auf das internationale Bankgeschäft; sie engagierten sich bei der Emission ausländischer Anleihen, pflegten den internationalen Wechselhandel und finanzierten den britischen Handel mit den europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten. Die Geschäftsbanken (commercial banks, z. B. die Big Five) konzentrierten sich auf das Einlagen- und kurzfristige Kreditgeschäft. Allerdings verlor die funktionale Arbeitsteilung der englischen Banken nach 1870/1880 sukzessiv an Konturen: Mit der Entwicklung der Joint-Stock-Banks zu „nationalen“, in die „City“ integrierten Instituten gingen diese Banken, bedingt auch durch die Stagnation des Umlaufs von Inland-Wechseln, langsam dazu über, sich auch im internationalen „acceptance-market“ sowie im überseeischen Anleihegeschäft zu beteiligen. Das Überseeesgeschäft lag in Händen der nach 1860/1870 gegründeten „overseas-banks“, d. h. der „Anglo-International“ und „Anglo-Imperial Banks“ mit zum Teil engen Verbindungen

zu den „merchant banks“. Die Entwicklung dieser internationalen Banken verstärkte den Zufluß von ausländischen Wechseln auf den Londoner Geldmarkt, während andererseits die Eröffnung von Filialen ausländischer Banken nach 1870 den Prozeß der Globalisierung der Londoner City forcierte.¹⁰

2. Der Finanzplatz Paris: Die Pariser Haute Banque

Ebenso wie London war Paris schon im Mittelalter ein wichtiges Handelszentrum und besaß als Residenz der Karpetinger große politische Bedeutung. Vom Ende des Zweiten Kaiserreichs bis zum Ersten Weltkrieg fungierte die französische Hauptstadt als ein internationales Finanzzentrum. Als dynamischer Markt sorgte Paris zunächst für die Finanzierung der französischen Wirtschaft, wobei die öffentliche Verschuldung eine wichtige Rolle spielte. Industrialisierung und Urbanisierung vervielfachten die Nachfrage auf den Finanzmärkten, so insbesondere der Investitionsschub der Eisenbahn- und Rohstoff- sowie Metallunternehmen der 1840er bis 1860er Jahre. Im Rahmen der Urbanisierung mußten kommunale Gas- und Straßenbahnunternehmen Kredite aufnehmen.

Der Finanzplatz Paris¹¹ besaß neben seiner binnenwirtschaftlichen auch eine internationale Rolle. Auf dem europäischen Kontinent kam dem Franc die Bedeutung einer wichtigen Reservewährung zu. Die Zentralbank, die Banque de France, verfolgte das Ziel, mit ihren Diskontsätzen Kapital anzuziehen, eine Politik, die Paris auch zu einem „europäischen Währungszentrum“ machte. Die internationale Spitzenposition des Finanzplatzes Paris schlug sich als Ergebnis der Machtpolitik von Napoleon III. im Kapitalexport nieder, der 1865 bei 1.351 Millionen Francs einen Höhepunkt erreichte. Mit der Emission von staatlichen Wertpapieren gewann der Pariser Finanzmarkt damals eine internationale Statur.

Die Expansionsphase des Finanzplatzes Paris wurde durch die Niederlage Frankreich im deutsch-französischen Krieg von 1870/1871 massiv beeinträchtigt, der Kapitalexport verringerte sich, das internationale Einzugsgebiet der Pariser Börse verlor an Breite.

Am Ende einer langen Stagnationsphase fand Paris in der Mitte der 1890er Jahre zu seiner internationalen Rolle zurück. Regelmäßige Zahlungsbilanzüberschüsse, die nicht zuletzt auf dem Erfolg unsichtbarer Güter – Tourismus, Versicherungen, Kapitaleinkommen – beruhten, setzten Frankreich in die Lage, große Mengen an Gold einzuführen und einen ständigen Strom an Auslandsinvestitionen¹², vor allem im Bereich von Staatsanleihen, aufrecht zu erhalten. Die geographische Struktur des französischen Kapitalexports veränderte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutliche Weise. Der Finanzplatz Paris bediente in den 1840er Jahren Kapitalwünsche Italiens, Spaniens und Belgiens; im Zweiten Kaiserreich traten mitteleuropäische, ägyptische und osmanische Wertpapiere in den Vordergrund. Nach 1890 floß Kapital zunehmend auch in die Kolonien¹³, es dominierten jedoch die Rußland-Anleihen.¹⁴

Mit Beginn der 1890er Jahre kotierte die Pariser Börse auch amerikanische Banken, ferner Eisenbahnunternehmen sowie Fonds lateinamerikanischer Staaten und Provinzen. In der Hierarchie der Finanzplätze¹⁵ rangierte Paris 1913 mit gehandelten Wertpapieren in Höhe von 5 bis 6 Milliarden Pfund (nominal) mit klarem Abstand hinter der Londoner Börse mit 9,6 Milliarden Pfund. Was die internationale Ausrichtung betrifft, konnte nur die Pariser Börse mit London mithalten. Sie dominierte den französischen Wertpapierhandel noch stärker als London jenen Großbritanniens.

Die Pariser Börse war allerdings, im Gegensatz zum London Stock Exchange, nicht privat, sondern halböffentlich organisiert, der staatliche Einfluß auf das Börsengeschehen war deutlich ausgeprägter. Zwei Arten von Maklern dominierten die Pariser Börse. Die sogenannten „agents de change“ (60, 70 von 1898 an), ministerielle Beamte mit einem Wertpapierhandelsmonopol, kontrollierten die offizielle Börse, das Parkett. Die Rechte der „agents de change“ konnten ge- und verkauft werden. Diese ursprünglich für den Handel von Staatspapieren errichtete Börse verfolgte bei der Zulassung von neuen Papieren eine restriktive Politik und trug damit zur Entstehung eines neuen, weniger formalisierten Wertpapiermarktes, der „coulisse“ bei. An ihr konnten sich nicht nur Makler, sondern auch Bankiers und andere Finanzintermediäre beteiligen. Die etwa 200 „coulissiers“, die man auch Wertpapier-Bankiers nannte, schlossen sich 1898 in Syndikaten zusammen und spielten eine zentrale Rolle für das Funktionieren des Marktes. Sie handelten mit zahlreichen Wertpapieren, die nicht offiziell kotiert waren, als gewöhnliche Kaufleute konnten sie Gegenangebote aussprechen und neue Titel auf den Markt bringen. Die „coulissiers“ belebten das ausländische Geschäft, sie verliehen dem französischen Markt Breite und Tiefe. Zahlreiche „coulissiers“ stammten aus Süddeutschland und Österreich, sie besaßen weitreichende Geschäftsverbindungen, Tätigkeiten, die den „agents de change“ per Statut verboten waren.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte die „deuxième révolution bancaire“ mit der Gründung von Aktienbanken einen tiefgreifenden Wandel der französischen Finanzstrukturen herbei.

Zuvor waren in der Phase der „première révolution bancaire“ (1750–1850) unzählige Bankhäuser gegründet worden. In den vier Jahrzehnten vor der Französischen Revolution ließen sich überwiegend protestantische Bankiers in Lyon und Paris nieder. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stammten viele Inhaber bekannter französischer Bankhäuser zum Teil aus protestantischen Handelshäusern französischer See- und Handelsstädte oder waren aus der Schweiz zugewandert. Hugenottische „Réfugiés“ formierten im Verein mit schweizerischen und niederländischen Calvinisten die Banque Protestante.¹⁶

In der Phase der Restauration kristallisierte sich aus einem Kreis von weniger als 30 finanzstarken, erfolgreichen und prestigeträchtigen Privatbanken die Pariser Haute Banque heraus: Zu den protestantischen Bankiers hatte sich in der nachrevolutionären und nachnapoleonischen Phase eine Gruppe von vermögenden katholischen „familles d'affaires“ aus verschiedenen Provinzen Frankreichs gesellt, während die Nie-

derlassung Rothschilds in Paris (1812) einer nachfolgenden Immigration vornehmlich jüdisch-deutscher Bankiers den Weg wies.¹⁷

In den 1840er Jahren existierten in Paris ca. 200 Privatbanken, in den Provinzen insgesamt über 2000. Die Familien Mallet, Hottinguer, André (de Neuflyze), Vernes und Mirabaud ragten mit ihren Firmen aus dem Kreis der zirka ein Dutzend Unternehmen umfassenden protestantischen Haute Banque heraus. Diese Häuser vereinigten finanzielle Macht und Solidität mit einem hohen Maß an Prestige, sozialem Kapital und internationalen Geschäftsbeziehungen, im Vergleich zu der im Privatbankbereich häufig anzutreffenden Instabilität zeichneten sie sich durch eine mehrere Generationen überdauernde Existenz aus. Jede dieser Familien war zu einem bestimmten Zeitpunkt durch ein Familienmitglied im „Conseil de régence“ der 1800 gegründeten Banque de France vertreten. Zur katholischen Haute Banque zählten zirka zehn Familien, darunter insbesondere die Pillet-Wills, die Periers und die Lefebvres.¹⁸

Die Macht der Haute Banque basierte wesentlich auf ihrem Gesellschaftskapital samt Reserven, den umfangreichen Kontokorrenteinlagen von Freunden, Verwandten und bedeutenden Kunden. Das Haus Mallet Frères et Cie verfügte beispielsweise über ein Kapital von 1811 = 480.000 Franc und 1865 = 4,5 Millionen Francs. Hinzu kam ein Mehrfaches an Depositen.

Die Haute Banque emittierte die großen nationalen und internationalen Staatsanleihen, sie finanzierte den nationalen und internationalen Handel (Weizen, Tabak, Baumwolle, mineralogische Rohstoffe), ihr Handel mit Gold und Silber trug zum Ausgleich zwischenstaatlicher Zahlungsbilanzen bei. Mit ihrem Netz an „Korrespondenten“, den staatlichen Diskonthäusern, überwachte die Haute Banque den Handel mit Warenwechselln zwischen Paris und der Provinz. Durch die Ausweitung des Wechselverkehrs von Handelsplatz zu Handelsplatz erreichte sie internationale Dimensionen, wobei stets enge Kontakte zur City of London und anderen Finanzplätzen unterhalten wurden. Darüber hinaus engagierte sich die Haute Banque auch schon früh in der langfristigen Industriefinanzierung, wenngleich die Selbstfinanzierung Schlüssel der wirtschaftlichen Expansion blieb. Die Pariser Finanzaristokratie spielte eine herausragende Rolle im französischen Kanalbau, indem sie große Teile der Aktien der Privatgesellschaften hielt, ferner investierte sie in die Eisen- und Kohleindustrie. Mit Hilfe von Immobilienwerten trugen Privatbankiers zur Finanzierung von neuen Stadtvierteln bei, sie lancierten die ersten „caisses d'épargne“ und die neuen Versicherungsgesellschaften. Hottinguer und Rothschild engagierten sich auch im Eisenbahnbau; so beteiligte sich allein James de Rothschild in der Mitte des 19. Jahrhunderts an sieben Eisenbahngesellschaften.

Während die Haute Banque einerseits auf der internationalen Ebene ein Netzwerk von Familienunternehmen und „Korrespondenten“ unterhielt, übte sie andererseits in Frankreich einen direkten Einfluß auf den von den 200 größten Aktionären gewählten „conseil de régence“ der Banque de France aus.

Im Julikönigtum (Bankier Laffitte figurierte 1830 als Regierungschef) und im Second Empire erreichten finanzielle Macht und politischer Einfluß der Haute Banque ihren Höhepunkt. Zwischen Bank und Familie existierte häufig eine Osmose in Form einer „société en nom collectif“. Die Haute Banque stellte 1851 allein acht „régents“ der Banque de France (u. a. Mallet, Pillet-Will und Perier) und mit Bankier Achille Fould den Finanzminister der Zweiten Republik (1849–1852) und des Second Empire (1861–1867).¹⁹

Die Zahl der Privatbankiers stieg in Frankreich nach 1840/1850 stark an und erreichte in den 1870er Jahren ein Maximum. In Paris existierten Mitte der 1860er Jahre ca. 300 „banquiers et escompteurs“, 1874/1875 wurden ca. 430 registriert.

Der Begriff „banquier“ umfaßt

aussi bien le gérant d'une maison privée, appartenant à la haute banque ou non, travaillant avec ses propres fonds et responsable de ses actes sur la totalité de sa fortune, que le dirigeant d'un grand établissement de crédit impersonnel, institut d'émission, caisse d'épargne, banque de dépôts ou d'affaires ... Aux opérations classiques de banque au service du commerce (change, acceptation, recouvrement, crédit, tenue de compte) la plupart, mais pas tous, ajoutent des activités financières; achat et vente des rentes, de valeurs mobilières, investissements immobiliers ou industries.²⁰

Als Finanz-Macht- und Sozialelite vereinigte der Kern der Haute Banque²¹ Mitte der 1860er Jahre 37 Privatbankiers in 24 Firmen, angeführt von Rothschild, André, Fould, Hottinguer, Mallet, Seillière u. a. Die Haute Banque kann trotz ihres „milieu restreint et original“ (Plessis) keinesfalls als exklusiv-abgeschottene Formation klassifiziert werden. Neben der langfristigen Dominanz einiger Familiendynastien variierte ihre Zusammensetzung im Entwicklungsprozeß vor allem in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch sowohl absteigende als auch aufsteigende Mitglieder bzw. Firmen (z. B. Mirabaud, Lazard, Camondo).

Die Zugehörigkeit zu diesem Kreis beruhte nicht auf objektiven Kriterien – Umfang des Anlagekapitals, Rechtsform eines Familienunternehmens, Anciennität etc. –, sondern war Ergebnis einer Kooptation durch die subjektive Wertschätzung der zeitgenössischen Mitglieder der „anciennes maisons“ der Haute Banque. Stoskopf gelangt daher zu folgender Definition: „La haute banque regroupe des entreprises individuelles ou des sociétés de personnes qui se reconnaissent et se cooptent mutuellement; elle forme une élite bancaire qui se distingue par son honorabilité, sa puissance financière et ses activités tournées vers le marché international des capitaux et le service de l'Etat.“²²

An der Peripherie der Haute Banque lokalisiert Stoskopf²³ eine zweite Gruppe von Privatbanken – 14 Unternehmen mit 18 Bankiers „pas totalement agrégés à la haute banque“, zu der aus dem Sample L. und R. Bischoffsheim, Emil Erlanger, Léopold und Maximilien Koenigswarter, Sébastien de Neufville und Antoine Stern als aufsteigende Mitglieder zählen.

Das „patronat bancaire“ zeichnete sich durch Kosmopolitismus und religiöse Vielfalt aus. Neben katholischen Bankiers und dem starken protestantischen Anteil ist hier die von Rothschild symbolisierte jüdische Repräsentanz zu nennen, die vor allem im deutschen Kontingent deutlich überwog. Mitte der 1860er Jahre stammten aus einer Gruppe von insgesamt 93 Bankiers 26 aus dem Ausland, mehrheitlich aus Deutschland und der Schweiz, 32 aus Paris und 35 aus den Provinzen.²⁴

Neben der Haute Banque existierten in den meisten Städten „banquiers locaux“ (auch „escompteurs“ genannt), die lokale Geschäftsleute, Handwerk und Landwirtschaft mit zum Teil überbeteuerten Krediten versorgten und die sich bei der nächstgelegenen Filiale der Banque de France refinanzierten. Im Verlauf eines Gründungsbooms stieg ihre Zahl nach Plessis von 1840 = 300 auf 1874/1875 ca. 2.500 an, ein Beleg für ein effektives Kreditsystem, das den Erfordernissen des wirtschaftlichen Wachstums Rechnung trug.²⁵

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traf die Haute Banque auf die Konkurrenz der „banques de dépôts“ und der „banques d'affaires“, zu deren Gründung sie allerdings im Verein mit den aus Frankfurt stammenden Bankiers maßgeblich beitrug. Einzelne Mitglieder der deutschen „Finanzkolonie“ sollten in Emissionkonsortien einen prominenten Part übernehmen.

3. Der Finanzplatz Frankfurt

Von der Frühen Neuzeit bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war Frankfurt am Main der führende Finanzplatz Deutschlands und einer der bedeutendsten Europas.²⁶ Ein erster Aufschwung führte zu einer Hochblüte am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Der zweite setzte gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein und fand seinen Höhepunkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In der Periode von 1866 bis 1945 zog der Finanzplatz Berlin an Frankfurt vorbei sowohl in bezug der nationalen als auch internationalen Finanzbeziehungen.

In der Frühen Neuzeit entwickelte Frankfurt seine Stellung als bedeutendster Finanzplatz Deutschlands auf der Grundlage des Messewesens seit dem Mittelalter und seiner politisch herausgehobenen Position als Wahlort der deutschen Könige.

In der Phase der absolutistischen Territorialstaaten nahm die jüdische Bevölkerung der freien Reichsstadt zentrale Finanzfunktionen im damaligen Handels- oder Kaufmannskapitalismus wahr. Frankfurter Kaufleute beteiligten sich zunächst an der Anleihefinanzierung der Höfe und deren Kriege. Da ihr Kreditengagement fast ausschließlich dem Warenhandel verbunden blieb, fungierten sie länger als Kaufleute anderer Finanzplätze als „merchant bankers“.

Die erste Hochblüte Frankfurts als Finanzplatz resultierte einerseits aus dem Aufschwung der Frankfurter Messe seit Ende des 16. Jahrhunderts und andererseits aus dem Import an kaufmännischem Humankapital. Frankfurt profitierte nicht nur vom

Zuzug französischer Hugenotten, die von der französischen Gegenreformation verfolgt wurden, sondern auch von der Wanderung von Kaufleuten, die im Kontext der spanischen Gegenreformation aus dem damals führenden Finanzplatz Antwerpen flohen und sich entweder in Amsterdam oder Frankfurt niederließen.

In Frankfurt löste sich das Geldgeschäft nur allmählich vom Handel; das Geschäft mit dem steigenden Finanzbedarf der deutschen und europäischen Fürsten wurde erst im 18. und 19. Jahrhundert aufgenommen. Im Zuge der Entwicklung Frankfurts von einer Handwerkermesse zu einer „Großhändlermesse auf kapitalistischer Grundlage“ erfuhr der Handel mit zahlreichen Geldsorten eine Ergänzung durch ein reges Währungsgeschäft auf der Basis des Wechselkredits. Die leichte Handelbarkeit des Wechsels wurde in Frankfurt erst 1666 zugelassen. Mit der Spezialisierung auf das Diskontieren von Wechseln konnten Händler damit zu reinen Bankiers werden. Frankfurter Bankiers bauten im 18. Jahrhundert auch das Kontokorrentgeschäft aus. Da zum Beispiel das Bankhaus Bethmann renommierte internationale Banken wie Baring (London) und Hope (Amsterdam) zu seinen Kontoinhabern zählte, war Frankfurt in die Abwicklung des internationalen Zahlungsverkehrs integriert.

Bis ins 18. Jahrhundert blieb allein der Wechsel Gegenstand des Börsenhandels in Frankfurt. Erst im letzten Viertel dieses Jahrhunderts übernahm Frankfurt von der Börse in Amsterdam die Einführung der modernen Emissionsanleihe. Vermögende Kaufleute und Bankiers fanden im Anleihegeschäft mit der Einführung der Partialobligation neue Anlagemöglichkeiten. Vor dem Hintergrund des durch prunkvolle Hofhaltung, hohe Militär- und Verwaltungsausgaben gewaltig gestiegenen Finanzbedarfs der absolutistischen Fürsten setzte in Frankfurt 1778 das Geschäft mit dem neuen Anleihetyp ein. Bis zur Besetzung durch Preußen 1866 bzw. bis zur Reichsgründung 1871 beruhte Frankfurts herausragende Stellung als führender Finanzplatz in Deutschland wesentlich im Geschäft mit Staatsanleihen. In diesem Geschäftsfeld spielte das Bankhaus Bethmann eine Pionierrolle. Auch das Bankhaus Metzler brachte erhebliche Anleihe sumszen für Preußen auf.

Allerdings wurde das Anleihegeschäft in Frankfurt im 19. Jahrhundert vom jüdischen Bankhaus Mayer Amschel Rothschild kraft seiner familiären Verzweigungen an den bedeutenden internationalen Finanzplätzen dominiert. Das Bankhaus Bethmann mußte seine Vorherrschaft auf dem Anleihemarkt um 1820 an M. A. von Rothschild abtreten. Das Frankfurter Rothschild-Haus platzierte zwischen 1818 und 1832 Anleihen im Volumen von 28 Millionen Gulden (= ca. 2,5 Millionen Pfund Sterling), zwischen 1820 und 1859 von ca. 18,7 Millionen Pfund Sterling.²⁷

Im Mittelpunkt des Frankfurter Finanzplatzes standen zunächst österreichische Anleihen, in den 1840er Jahren wurden jedoch auch Anleihen für Rußland, Preußen, Sardinien, Belgien, Neapel, Spanien, Portugal, Dänemark und Parma aufgelegt. Nach 1849 traten US-amerikanische Anleihen auf den Plan. Frankfurter Privatbanken besaßen eine erstrangige Stellung im Anleihengeschäft, Wechsel- und Wertpapierverkehr mit den süddeutschen Guldenländern.

Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Frankfurt – und damit auch die jüdischen Bankiers –, die 1811 das Bürgerrecht und damit im Prinzip den Zugang zu politischen Ämtern erhalten hatten, erreichten erst 1824 die privatrechtliche und 1854 die volle politische Gleichberechtigung. Mit der politischen Gleichbehandlung aller zugewanderten Kaufmanns- und Bankiersfamilien dominierten fortan die gemeinsamen wirtschaftlichen und politischen Interessen vor konfessionellen Anliegen.

Das Frankfurter Wirtschaftsbürgertum mit seiner langen Kaufmanns- und Bankiers-tradition interessierte sich kaum für die auf dem eigenen städtischen Gebiet einsetzende Industrialisierung. Folglich lief das Aktiengeschäft im Gegensatz zum Handel mit Staatsanleihen zögerlich an. Nach wenigen Bankaktien in den 1820er und 1830er Jahren wurden nach 1837 in zunehmendem Maße auch Eisenbahnaktien an der Frankfurter Börse notiert, während Industrieaktien erst in den 1850er Jahren vereinzelt auf dem Kurszettel erschienen. Bedingt durch den massiv gestiegenen Finanzbedarf der zahlreich gegründeten Eisenbahngesellschaften und der Territorialstaaten stieg die Anzahl der Bankhäuser in Frankfurt von 1837 = 118 auf 1868 = 190.

Die industriefeindlichen Zünfte vermochten die Einführung der Gewerbefreiheit und damit auch der Industrieansiedlung zumindest bis 1864 und darüber hinaus zu verhindern. Im Gefolge der Gründung des Norddeutschen Bundes und der Reichsgründung 1871 rückte Berlin ins Zentrum der Finanzaktivitäten. Ferner zog der industrielle Gründerboom mit seiner gewaltigen Expansion des Aktienhandels an der Berliner Börse auch verstärkt Teile des Frankfurter Hauptgeschäfts im Handel mit Staats- und Auslandsanleihen nach Berlin. Nach 1870 beherrschten die großen Berliner Aktienbanken die voluminösen Emissionen ausländischer Werte in Deutschland, wenngleich Frankfurter Banken und Bankiers wichtige Teilnehmer blieben. Gerade die über weite Strecken des 19. Jahrhunderts so erfolgreiche Spezialisierung auf das weltweite Anleihegeschäft trug im Verein mit dem Widerstand gegen die Gründung von Aktienbanken und die Industriefinanzierung durch Aktienemissionen, insbesondere seitens des Hauses Rothschild, zum relativen Niedergang Frankfurts im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bei.

3.1 Frankfurter Privatbanken (1850–1870)

Auf dem Boden einer regionalen Spezialisierung und gewissen Arbeitsteilung und in starker Konkurrenz zum Privatbankwesen im Rheinland (Köln), das sich auf die frühe Industriefinanzierung verlegte, während Hamburger Banken sich im internationalen Handel, im Schifffahrts- bzw. Versicherungswesen engagierten, behaupteten Frankfurter Bankiers ihre führende Position im Staats- und Handelsgeschäft bis in die 1860er Jahre, wobei sie sich aufgrund ihrer zum Teil betont antipreußischen politischen Einstellung mehr und mehr auf den süddeutschen Raum beschränkten.²⁸

In Deutschland kann die Zeit der Privatbankiers als Zeitalter der jüdischen Bankiers und umgekehrt bezeichnet werden. Bis zu ihrer Verdrängung durch das Aufkommen der Aktienbanken waren jüdische Financiers als fürstliche Hoffaktoren und später als Organisatoren staatlicher Anleihen unentbehrlich gewesen. Familien jüdischer Herkunft kontrollierten noch im Kaiserreich die meisten Privatbanken der Hochfinanz. Nach Reitmayer²⁹ lassen sich unter den 15 Privatbanken des Preußenkonsortiums nur vier als eindeutig „nichtjüdisch“ einordnen. Mit dem Aufkommen der Aktienbanken sank der Anteil jüdischer Bankiers in- und außerhalb der deutschen Hochfinanz. Von 2.733 Bankiers waren 1882 in Deutschland 1.182 (43,25 %) Juden; bis 1895 sank ihr Anteil auf 37,63 % (1.122 von 1982). Die „ethnische Struktur“ der Hochfinanz veränderte sich entscheidend: Das Sinken des jüdischen Anteils basierte nicht auf einem Rückgang an der Besetzung von Leitungspositionen, sondern auf einem im Vergleich zum nichtjüdischen Anteil relativ langsameren Anstieg zwischen 1877 und 1912. Innerhalb der jüdischen Hochfinanz dominierten die Familienunternehmen, während von 1870 bis weit in die 1890er Jahre hinein der Anteil jüdischer Manager-Bankiers relativ gering blieb. Insgesamt lag der jüdische Anteil an der deutschen Hochfinanz während des Kaiserreichs bei rund der Hälfte, er übertrief damit den jüdischen Anteil im deutschen Bankwesen.

Als mitteleuropäisches Finanzzentrum verzeichnete Frankfurt 1855 1.131 geschäftliche Unternehmen, von denen 109 private Banken waren. Die Hochfinanz wies ein breites Spektrum von sowohl lang etablierten als auch von neu aufgestiegenen jüdischen Privatbankiersfamilien auf. Unter Bezug auf das von Werner Mosse³⁰ entwickelte und von Reitmayer³¹ rezipierte Konzept der „ethnischen Gruppe“ lassen sich innerhalb des Samples die nicht-jüdischen Bankiers Bethmann, Metzler und de Neufville von den jüdischen Bankiersfamilien Bischoffsheim und Goldschmidt (mit Moritz von Hirsch, Heinrich und Ludwig Bamberger), Erlanger, Koenigswarter, Oppenheim, Stern und Sulzbach unterscheiden; zur erweiterten Gruppe zählten ferner die jüdischen Familien Kann, Ellissen, Speyer, Gans, Stiebel, Weisweiler, der Manager-Bankier Wallich sowie der Financier Cassel.

3.2 Profile der Frankfurter Stammhäuser

Sowohl das Haus Bethmann als auch die Firmen Metzler und de Neufville verdanken ihren Aufstieg zunächst einem erfolgreichen Handelsgeschäft (Wolle, Textilien, Metalle).

Die Struktur des Frankfurter Finanzmarktes verzeichnete eine Hierarchie von drei Ebenen: Neben einer großen Mehrheit von Handlungshäusern, die ihren Handel mit Handelskrediten verbanden, existierten nach Erhebungen des Rechneramtes von 1856 20 bis 25 bedeutende Privatbanken, die im Anleihe- und Kontokorrentgeschäft in einem intensiven Wettbewerb standen. An der Spitze der Pyramide fungierte die Roth-

schild-Bank als Kontrolleur des Finanzmarktes, sie opponierte gegen die Gründung von Aktienbanken und zeigte eine reservierte Haltung gegenüber dem Eisenbahnbau und der Frühindustrialisierung. Bis zum Aufstieg von Rothschild war das 1748 gegründete Haus Gebr. Bethmann das bedeutendste Frankfurter Bankhaus, vor allem im Effektengeschäft. Das Anleihegeschäft für Österreich – von 1778 bis 1796 wurden 54 österreichische Anleihen im Gesamtvolumen von 31,5 Millionen Gulden aufgelegt – und Frankreich führte 1829/1830 zum Bruch zwischen Rothschild und Bethmann, als Folge sollte die Opposition zwischen beiden Firmen bis 1870 andauern.³² Politische Instabilität, die wachsende Gefahr von Kriegen sowie die zunehmende Schwierigkeit, Obligationen profitabel zu platzieren, bewogen das Bankhaus Bethmann, sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts langsam aus dem internationalen Anleihegeschäft zurückzuziehen und wieder das traditionelle Handelsgeschäft, kombiniert mit Engagements in der Schifffahrt und mit Handelskrediten, zu forcieren. Zum Kundenkreis, der 1856/1865 ein numerisches Maximum erreichte, zählten innovative Unternehmer und Kaufleute in den sich früh industrialisierenden Regionen Europas. Die geographische Verbreitung der Klientel reichte von Österreich-Ungarn, Rußland, Belgien, Frankreich über die Schweiz und die Niederlande bis nach England.³³

Neben dem Handelsgeschäft übernahm das Haus Bethmann im Zeitraum 1800 bis 1815 Staatsanleihen für Österreich sowie weitere Anleihen für 21 Länder, darunter Rußland, Preußen, Italien, Dänemark und Schweden, im Betrag von 20 Millionen Gulden. Aus Kontakten zu Zentren der deutschen Frühindustrialisierung entwickelten Gebr. Bethmann im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Geschäfte mit der Industriefinanzierung, sie betätigten sich als Promotoren des Eisenbahnbaus und der Dampfschifffahrt. Das Frankfurter Eisenbahn-Komitee – ihm gehörten die Bankiers Bethmann, Grunelius, Rothschild, du Fay, Borgnis und John an – appellierte Anfang 1836 an den Senat der Stadt Frankfurt, die Chance zur Errichtung eines Eisenbahnknotenpunkts in Frankfurt nicht zu verpassen. Im Unterschied zu den sich im Eisenbahngeschäft engagierenden Pariser Rothschilds lehnte der Frankfurter Zweig besagtes Projekt als zu riskant ab.

Zur Finanzierung der 1839 eingeweihten Taunus-Bahn (Frankfurt-Wiesbaden) legten die Häuser Bethmann und Rothschild allerdings als Konzessionäre eine Eisenbahn-Anleihe über 20 Millionen Gulden auf. In Gemeinschaft mit du Fay erhielten die Gebr. Bethmann 1844 die Konzession für die Frankfurt-Hanauer Eisenbahn. Des weiteren beteiligte sich das Haus Bethmann mit seinem Spürsinn für zukunftsweisende Entwicklungen an mehreren Eisenbahnprojekten in Deutschland und dem Ausland.³⁴

Im Bereich der Dampfschifffahrt bleibt die 1826 von den Frankfurter Bankhäusern Gebr. Bethmann und J.N. du Fay und Co. gemeinsam mit Mainzer und Straßburger Interessenten gegründete Dampfschiffahrtsgesellschaft von Rhein und Main (1 Million Gulden Aktien) zu erwähnen. Dieses auf Dauer nicht rentabel zu führende Unternehmen wurde zwar 1882 aufgegeben, markiert jedoch den Beginn der Finanzierung einer langen Kette von weltweiten Infrastrukturprojekten.

Als Geschäftsführender Gesellschafter des Bankhauses Gebr. Bethmann agierte von 1833 bis 1877 Philipp Heinrich Alexander Moritz, Freiherr von Bethmann (1811–1877), als Teilhaber von 1852 bis 1891 Jacob Friedrich Franz Borgnis (1821–1891). Durch Gesellschaftsvertrag vom 1. Juli 1863 wurde Charles Gabriel Rudolf von Frisching, der zuvor Henrietta Maria von Bethmann, die Tochter des Chefs, geheiratet hatte, in den Kreis der Gesellschafter aufgenommen. Durch Vertrag vom 1. Januar 1869 stieß Ludwig Simon Moritz von Bethmann (1844–1902) zum Kreis der Gesellschafter. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er 1879 die Leitung des Bankhauses.

Das Bankhaus B. Metzler seel. Sohn und Co. geht auf eine im Jahre 1674 in Frankfurt durch Benjamin Metzler gegründete Tuchhandlung zurück. Die Konzentration des Frankfurter Handels auf das Kommissions- und Speditionsgeschäft führte bereits Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Koppelung von Waren- und Geldgeschäft. Ebenso wie zahlreiche Frankfurter Privatbanken kombinierte auch das Haus Metzler Speditions- und Kommissionswarengeschäfte mit Geld- und Wechselkreditgeschäften. Die Entwicklung von einem Handels- und Speditionshaus mit umfangreichen Bankgeschäften zu einer Privatbank kam um 1760 / 71 zum Abschluß.³⁵ Der Streit um die bayerische Erbfolge bot die Gelegenheit, in das profitable Staatsanleihegeschäft einzusteigen.

Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, der die Erbfolge der bayerischen Wittelsbacher antrat, konnte mit Hilfe einer von Metzler vermittelten Anleihe in Höhe von 200.000 Gulden 1778/79 die erste Rate der Abfindung an den Kurfürsten von Sachsen zahlen, der ebenfalls Erbansprüche geltend gemacht hatte. Das Haus Metzler konzidierte 1795 dem finanziell erschöpften Preußen, das aus dem ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich vorzeitig ausschied, eine Anleihe von einer Million Gulden.

Nach den Befreiungskriegen zog sich die Firma mehr oder weniger ganz aus dem Staatsanleihegeschäft zurück und konzentrierte sich auf den Kontokorrent- und Kreditverkehr. Der Eintritt von Bankier Georg Friedrich Metzler als Teilhaber in die Firma 1831 markierte die Aufnahme des Effekten- und Effektedepotgeschäfts. Unter den Frankfurter Privatbankiers errang Metzlers Depotgeschäft hervorragende Bedeutung.³⁶

Neben diesen beiden bedeutenden privaten Bankhäusern existierte auch unter den auf ca. 100 geschätzten Frankfurter Bankiers das Haus D. und J. de Neufville.³⁷ Als Nachkommen eines uralten brabantischen Adelsgeschlechts in der Grafschaft Artois kamen Angehörige der Familie de Neufville als reformierte Glaubensflüchtlinge nach Frankfurt. Im Handel mit flämischem Tuch wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die wirtschaftliche Basis für den Frankfurter Familienzweig gelegt. Der Handel mit Seide, Juwelen und Metallen erfuhr durch Wechsel- und Speditionsgeschäfte in großem Umfang eine Ergänzung. Aus dem Handelshaus ging die von den Brüdern Peter (1623–1691) und David de Neufville (1623–1684) ab 1650 geführte Privatbank hervor, die seit ca. 1695 als D. und J. de Neufville firmierte.

1634 hinterließ der Bankier Bastian de Neufville-Mertens ein großes Vermögen von 180.000 Reichstalern oder 270.000 Gulden. Bastians Sohn David de Neufville-Neef

vermachte 1684 seinen sechs Kindern ein Vermögen von 84.000 Reichstalern. Nach dem Dreißigjährigen Krieg fungierten Peter und David de Neufville jahrzehntelang als Bankiers der Herzöge von Lothringen; Karl IV und Karl V hatten bei dem Bankhaus jeweils ein Kapital von 20.000 Dukaten stehen.

Das Bankhaus de Neufville beschränkte sich nicht auf reine Geldgeschäfte, sondern beteiligte sich teils für eigene Rechnung, teils als Spediteur und Kommissionär an dem Warenhandel. In dem Speditionsverkehr zwischen Amsterdam, den Hansestädten und Italien spielte es eine große Rolle. Von 1683 bis 1728 war die Bank Vertreter (Faktor) der k. k. privilegierten Innerspergischen Eisen- und Stahlgewerkschaft der Lande Österreich und Steiermark, welche den vielbegehrten steyerischen Scharsachstahl lieferte. De Neufville beteiligte sich am Staatsanleihegeschäft nur mit Zurückhaltung: 1761 emittierte das Haus 60.000 Reichstaler zu 5 % für die Stadt und Landschaft Erfurt, zwischen 1787 und 1803 legte es fünf Emissionen für das fürstliche Haus Nassau-Oranien im Gesamtbetrag von 1 Million und 30.000 Gulden auf. Im 18. Jahrhundert waren verschiedene Mitglieder der Familie de Neufville Teilhaber des befreundeten Bankhauses Johann Mertens. Ende 1798 trat Jakob de Neufville aus demselben aus und gründete unter der Firma de Neufville, Mertens und Bernard ein Konkurrenzgeschäft. Dieses Haus beteiligte sich an dem Handel mit böhmischer und ungarischer Rohwolle nach Frankreich und emittierte eine Reihe standesherrlicher Anleihen. Nach fast 80-jährigem Bestehen mußte die Bank wegen großer Verluste liquidiert werden.³⁸ Zusammen mit anderen reformierten Familien – Passavant, Gontard – machten sich die Neufvilles schon früh zu Wortführern der kaufmännischen Interessen. David de Neufville (1663–1718), Gründer der Bank, trat als Mitbegründer der Börsendeputation und Vorsteher von 1713 bis 1718 in Erscheinung, sein Bruder Jacob (1668–1730) war zugleich Senior und Kassenführer der Deputation. Im 18. Jahrhundert wirkten weitere Mitglieder der Familie de Neufville in der Deputation mit. Bankier Sebastian de Neufville (1790–1849), Sohn des Bankiers Johann Georg de Neufville, gehörte dem Rat der Stadt Frankfurt von 1834 bis 1849 an. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrieb die Firma D. und J. de Neufville unter Seniorchef Carl de Neufville (1849–1938) und Teilhaber Adolf de Neufville (1848–1942), Söhne des Bankiers Johann Robert de Neufville (1810–1870), ein ausgedehntes Kreditgeschäft speziell mit Baufirmen, nachdem man sich noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts auf den Geldhandel spezialisiert hatte. Carl de Neufville hatte 1866 beim Bankhaus Johann Mertens (gegr. 1605, Inhaber Jakob de Bary) eine Lehre begonnen und seine Ausbildung 1869 mit dem Studium in Genf fortgesetzt. Das väterliche Bankgeschäft de Neufville, Mertens & Co. nahm ihn als Korrespondenten auf, nachdem sein Bruder Heinrich als Teilhaber eingetreten war. Der Tod seines Vaters (4. Juni 1870) und seines Bruders Heinrich (23. Oktober 1870) nötigte ihn, das väterliche Geschäft zu führen, zumal sein Bruder Adolf mit dem 5. Rheinischen Dragonerregiment in den Krieg gegen Frankreich zog. Vom 8. September 1871 bis zum 31. August 1872 arbeitete Carl de Neufville als Korrespondent der Rheinischen Creditbank in Freiburg (Baden). Nachdem die Firma Jakob de Neufville

im September 1876 durch ungedeckte Kredite an eine württembergische Eisenbahngesellschaft in finanzielle Schieflage geraten war, erhielt Carl am 1. Januar 1877 Prokura mit Gewinnanteil. Zuvor war er im November 1872 zu einem mehrjährigen Aufenthalt in die Vereinigten Staaten gereist.³⁹

Über Jahrhunderte hinweg standen in Frankfurt christliche und jüdische Bankiers in einem erbitterten Konkurrenzkampf. Juden wurden erst 1813 als vollberechtigte Besucher der 1585 gegründeten Frankfurter Börse anerkannt. Vorläufer der im Sample vertretenen Bankiersfamilien lassen sich bis ins 16. bzw. 17. Jahrhundert verfolgen. In Frankfurt begünstigte der Konkurrenzkampf zwischen den Privatbanken das Entstehen einer eigenständigen Wirtschaftselite als Teil der internationalen Hochfinanz. Bei fast allen Privatbankiers, sowohl den jüdisch-deutschen als auch christlichen, lassen sich im 19. Jahrhundert zwei charakteristische sozialgeschichtliche Phänomene feststellen: Erstens gründeten Familienmitglieder formal unabhängige Tochterunternehmen in anderen europäischen Finanzmetropolen und zweitens betrieben Bankiersfamilien eine gezielte interessengeleitete Heiratspolitik. Die Mitglieder des Samples schufen durch familiäre „Expansion“ die Grundlage für europäische Bankennetzwerke.⁴⁰

Das in Frankfurt von 1821 bis in die 1890er Jahre existierende Bankhaus B. H. Goldschmidt bildete eine der zentralen Säulen der durch verwandtschaftliche Beziehungen formierten multinationalen Finanzdienstleistungsgruppe Bischoffsheim-Goldschmidt mit Bankinstituten in Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, Paris und London. Das Frankfurter Institut wurde durch den Geldwechsler Benedikt Hayum Salomon Goldschmidt (1798–1873) gegründet.⁴¹ Drei von sieben Söhnen wurden als Teilhaber in das Bankhaus aufgenommen: Leopold Benedict Hayum, Adolf Benedict Hayum und Maximilian Benedict Hayum; Salomon Benois Hayum (1821–1888) und Ferdinand Benedict betätigten sich in Paris als Bankiers. Seitens der Bischoffsheims zeichneten zwei Söhne von Raphaël Nathan Bischoffsheim (1773–1814), des Vorstehers der jüdischen Gemeinde in Mainz, für die Gründung des internationalen Finanznetzwerkes verantwortlich: Louis Raphaël (1880–1873) und Jonathan Raphaël (1808–1883).⁴²

Raphael Erlanger (1806–1878), Gründer des späteren Stammhauses der Erlanger-Banken in Frankfurt, wurde am 27. Juni 1806 in Wetzlar geboren. Sein Vater war Löb Moses, später Ludwig Moritz Erlanger (1780–1857), beeidigter Wechselmakler in Wetzlar, Sohn des Handelsmannes Moses Löb (später Moritz Erlanger) aus Heddernheim. Raphaels Mutter stammte aus Frankfurt, Henriette Beer (1780–1856), Tochter des Tuchhändlers und Bankiers Abraham Raphael Beer. In Heddernheim – der Ort wurde erst 1910 nach Frankfurt eingemeindet –, der größten jüdischen Gemeinde im Herzogtum Nassau, wohnten 1815 68 „Schutzjuden“, darunter sechs mit dem Namen Erlanger. Ludwig Erlanger übersiedelte 1816 von Wetzlar, wo er 1802 das Bürgerrecht erhalten hatte, nach Frankfurt, um dort als vereidigter Wechselmakler und Disponent im Haus der Familie Rothschild sein Geld zu verdienen.

Raphael Erlanger figurierte im Frankfurter Adreßbuch von 1835 als Handelsmann, zwei Jahre später als Wechselmakler.⁴³ Als Disponent im Stammhaus der Familie Roth-

schild erlernte er das Bankgeschäft; infolge seiner Gewandtheit im Umgang mit Kunden brachte er es zu einer einflußreichen Stellung. Nach der Trennung von den Rothschilds errichtete er in den 1840er Jahren unter dem Namen Raphael Erlanger eine eigene Bankfirma in der Zeil Nr. 68. Seine vier Söhne wirkten als Bankiers sowohl im Stammhaus als auch in Tochterunternehmen.

Während der Krise 1847 mußten in Frankfurt so bedeutende Häuser wie Haber, Flörsheim und Gontard ihre Zahlungen einstellen; auch Erlanger wurde hart getroffen.

Um 1848 trat Emil Friedrich (1832–1911) in die väterliche Firma, ein Makler-, Bank- und Wechselgeschäft, ein. Raphael Erlanger übertrug ihm 1853 seine Konzession als Börsenmakler, um sich selbst auf das Bank- und Wechselgeschäft zu konzentrieren. Ende der 1850er Jahre figurierten Emil als Associé (Teilhaber) und Ludwig als Prokurist der Bank Raphael Erlanger. Emil gründete die bedeutenden Tochterfirmen in Paris (1859) und London (1870). Nachdem Raphael aufgrund seiner geschäftlichen Erfolge geadelt worden war, wurde 1865 der Name der Firma in von Erlanger und Söhne umgewandelt. Raphael führte damals das Bankgeschäft am Gl. Roosmarkt 14 zusammen mit seinem drittältesten Sohn Ludwig als Teilhaber. Als Teilhaber ist ferner der Frankfurter Kaufmann Franz Langenberger zu nennen, der sich 1848 mit Raphaels Tochter Adolphine vermählt hatte. Nach dem Tod von Raphael Erlanger (1878) übernahm Ludwig die Leitung des Frankfurter Hauses, das er bis dahin auch in Wien vertreten hatte; Victor Alexander Erlanger trat in Wien in seine Spuren. Der Jurist Wilhelm Hermann Karl Erlanger arbeitete im Stammhaus. Auch nach der Gründung der Privatbanken in Paris und London blieb Emil Erlanger bis mindestens Ende der 1880er Jahre dem Frankfurter Haus als Inhaber neben seinem Bruder Ludwig verbunden; als Prokuristen führten die Bank Max Baer und Joseph Baer.⁴⁴

Die Familie Koenigswarter, aus Fürth stammend, zählte Mitte des 19. Jahrhunderts zu den finanziell prominenten Familien mit Angehörigen in Frankfurt, Hamburg, Wien, Paris und Amsterdam. Marcus Jonas Koenigswarter (1770–1854) führte zunächst das väterliche Geschäft in Fürth fort, um 1824 in Frankfurt ein eigenes Bankgeschäft zu gründen, das sich hauptsächlich im Wechselgeschäft engagierte. Seine Söhne Zacharias Moritz (1812–1872) und Isaak Löw (1818–1877) wurden als Teilhaber in die Firma aufgenommen, die 1877 mangels erblicher Nachfolge erlosch. Der älteste Sohn Jonas Marcus (1807–1871) übersiedelte als Bankier nach Wien; dessen Sohn wiederum, Moritz Koenigswarter, war Chef des Bankhauses Moritz Koenigswarter in Wien; er wurde in den Freiherrenstand erhoben und erwarb reichen Besitz in Böhmen, Niederösterreich und Ungarn.⁴⁵

Spuren der aus Heidelberg in Frankfurt eingewanderten Familie Oppenheim reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Im 19. Jahrhundert gründeten Jacob Aaron Oppenheim und Michael Oppenheim Banken in den Jahren 1833 und 1834.⁴⁶

Die im Sample erfaßten Hermann und Henry Oppenheim kamen von Windecken in Nord-Hessen nach Frankfurt, wo Henry 1835 geboren wurde. Die Familie emigrierte

1850 nach London; dort gründete Simon Oppenheim, Hermanns Bruder und Vater von Henry, die Bank Simon Oppenheim and Co.⁴⁷

Die Familie Stern läßt sich auf die seit 1530 nachgewiesene Familie Haas-Kann zurückführen, die bereits im 17. Jahrhundert ein Bankgeschäft betrieb. Das 1805 gegründete renommierte Bankhaus Jacob S. H. Stern, das jahrzehntelang eine führende Rolle am Frankfurter Platz und im deutschen Bankgeschäft spielen sollte, ging aus der 1778 von Samuel Hayum Stern gegründeten Weinhandlung hervor. Der Weinhändler und spätere Bankier Jacob S. H. Stern (1780–1833) hatte zwölf Kinder; von seinen neun Söhnen betätigten sich als Bankiers in Paris Abraham Jacob (1805–1885), Leopold (1810–1846) und Salomon (1818–1890), als Bankiers in London David (1807–1877) und Hermann (1815–1887); in Frankfurt wirkten als Bankiers Wolf Jakob (1801–1854), Siegmund Jacob (1809–1872) und Julius Stern (1807–1852), der später nach Berlin wechselte. Die wechselseitige Verbindung der familialen Institute in Paris und London mit dem Frankfurter Stammhaus schuf die Grundlage für bedeutende internationale Emissionsgeschäfte.⁴⁸

Siegmund Sulzbach gründete 1851 ein Bankgeschäft, das sich zu einem der führenden Frankfurter Emissionshäuser entwickelte. Dem Frankfurter Brauch folgend waren zunächst auch Kommission und Spedition als Betätigungsfelder eingetragen worden. Im April 1856 nahm Siegmund seinen Bruder Ruben – seit 1864 Rudolf – in das Geschäft auf, das 1866 in Gebr. Sulzbach umbenannt wurde.

Abraham Sulzbach, der Vater der Gründer, stammte wie Koenigswarter aus Fürth; er war seit 1801 Buchhalter des Beer Nehm Rindskopf, Nachkomme einer seit über 300 Jahren in der Frankfurter Judengasse wohnenden Familie. Das 1758 gegründete Bankgeschäft Beer Nehm Rindskopf versorgte in den Revolutionskriegen gemeinsam mit Rothschild den österreichischen Nachschub. Anlässlich der Eheschließung mit Sara Beyfuss, deren Familie mit den Rothschilds verwandt war, erhielt Abraham Sulzbach 1812, inzwischen stiller Teilhaber der Bank Beer Nehm Rindskopf, die Aufnahme in das Frankfurter Bürgerrecht, nachdem mit dem Code Napoleon die Gleichheit aller Bekenntnisse eingeführt und damit für Katholiken und Juden die Rechtsstellung eines Frankfurter Bürgers möglich geworden war. Als das Bankgeschäft Beer Nehm Rindskopf 1823 bei einer Erbauseinandersetzung liquidiert wurde, machte sich Abraham Sulzbach als Wechselmakler selbständig und gewann hohes Ansehen durch Herausgabe des zuverlässigen Kursblattes an der Frankfurter Börse, das von 1825 bis 1851 erschien. Die Frankfurter Handelskammer brachte 1850 die Formierung eines Maklersyndikats zur Herausgabe eines offiziellen Kursblattes zustande.⁴⁹

Siegmund (geb. 9. Juni 1813) und Rudolf Sulzbach (geb. 9. April 1827) erhielten 1844 und 1853 das Bürgerrecht. Als treibende Kraft der Sulzbach-Bank trat der jüngere der beiden Brüder in Erscheinung, insbesondere als erfolgreicher Unternehmensgründer in verschiedenen Wirtschaftssektoren.

Das bedeutende, seit den 1830er Jahren bestehende Bankhaus Lazard Speyer-Ellissen setzte das 1809 errichtete Bankgeschäft Gumperz Isaak Ellissen fort. Die Familie Ellissen

verfügte um 1800 über ein größeres Vermögen als die Rothschilds. Joseph Lazarus Speyer (1783–1846) heiratete Jette Ellissen (1780–1828), die Tochter des Bankiers Gumperz Isaak Ellissen und übernahm 1818 das Bankhaus des Schwiegervaters, das er unter dem Namen J. L. Speyer-Ellissen weiterführte. Die seit 1768 existierende Bankfirma Isaak Michael Speyer änderte 1804 den Namen in Isaak Michael Speyer Söhne und erlosch 1841 in Folge Todesfalls. Der älteste Sohn von Joseph Lazarus Speyer, Lazarus Joseph Speyer (1810–1876), gründete 1838 unter der Firma Lazard Speyer-Ellissen ein Manufakturwaren- und Speditionsgeschäft, in dem auch das erwähnte Bankgeschäft aufging. Dessen Sohn wiederum, Georg Speyer (1835–1902), fungierte seit 1862 als Prokurist in der väterlichen Firma und avancierte 1868 zum Teilhaber. Philipp Speyer, ein Bruder von Lazarus Joseph Speyer, eröffnete 1837 in New York eine eigene Bank, die nach dem Zuzug seines Bruders Gumperz (später Gustav) im Jahre 1845 als Philipp Speyer and Co. firmierte. Von 1878 an hieß die New Yorker Firma nur noch Speyer and Co.⁵⁰

Abschließend seien noch weitere Frankfurter Bankiersfamilien erwähnt, die nicht im Zentrum dieser Untersuchung stehen. Drei Angehörige der Familie Kann, die im 17. Jahrhundert eine Bankfirma betrieb, führten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Bankgeschäfte in Paris. Neben Angehörigen der Familie Ellissen ließen sich auch Mitglieder der Familien Schnapper, Gans und Stiebel an der Seine nieder. Die Familie Stiebel ist in Frankfurt seit 1560 nachgewiesen. Aus einer 1760 gegründeten Textilhändlerfamilie ging 1849 das bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts existierende Bankhaus Moritz Stiebel Söhne hervor; im 19. Jahrhundert wählten mehrere Mitglieder dieser Familie Paris als Ort ihrer Betätigung.

In dem 1859 bzw. 1867/1868 gegründeten Preußenkonsortium (dem späteren Reichsanleihekonsortium) wurden die Frankfurter Privatbanken bis zur Jahrhundertwende durch die Häuser Rothschild und Jacob S. H. Stern vertreten. Seit Gründung der Reichsbank figurierten Rothschild und Stern nicht nur im Zentralausschuß, sondern repräsentierten ihren Finanzplatz auch im Frankfurter Bezirksausschuß. Privatbanken dominierten die Bezirksausschüsse der Reichsbank.⁵¹

3.3 Privatbankiers und die Errichtung von Aktienbanken

Prägend für den Finanzplatz Frankfurt blieben im 19. Jahrhundert die Privatbankiers, denn der Senat der Stadt weigerte sich bis Anfang der 1860er Jahre, von der Gründung der Frankfurter Bank 1854 einmal abgesehen, Niederlassungen oder Gründungen von Aktienbanken zu genehmigen. Bereits 1825 war ein Projekt zur Gründung einer Aktienbank gescheitert. Die Initiatoren – Gebr. Bethmann und weitere fünf führende Bankiers – strebten ein Institut an, das als Girobank den Geldumlauf regeln, als Diskontbank Wechsel diskontieren und als Leihbank Gold, Silber und Effekten beleihen sollte. Mit der Emission von Banknoten sollte der Zahlungsverkehr unter Geschäftsleuten erleichtert werden, da Frankfurt bis zur Gründung der Frankfurter Bank 1854

die einzige der vier Freien Städte des Deutschen Bundes war, die noch nicht über eine Girobank mit Notenausgaberecht verfügte. Auf der Basis der von der Handelskammer geäußerten Kritik an der Anonymität und begrenzten Haftung der vorgesehenen Rechtsform der Aktiengesellschaft verweigerte der Senat seine Zustimmung zur Bankgründung.⁵²

Der Durchbruch einer liberalen Wirtschaftspolitik in Preußen 1848 ermöglichte unter dem Kabinett Camphausen/Hansemann die Umwandlung des in der allgemeinen Liquiditätskrise vom Frühjahr 1848 in Schwierigkeiten geratenen Kölner Bankhauses A. Schaaffhausen in die Aktiengesellschaft A. Schaaffhausen'scher Bankverein. Diese erste Aktienbank nicht nur in Preußen, sondern in Deutschland, erhielt den Auftrag, Handel und Industrie zu fördern, sich an der Gründung von Industrieunternehmen zu beteiligen, neben dem üblichen Bankgeschäft auch das Emissionsgeschäft zu betreiben. Die Bank erhielt allerdings kein Notenausgaberecht.⁵³

Erst Jahre später, vor dem Hintergrund der drohenden Gründung der Bank für Handel und Industrie in Darmstadt, konzessionierte der Senat der Stadt Frankfurt am 1. März 1853 die „Frankfurter Vereins-Kasse“ als Aktiengesellschaft. Zu einer achtköpfigen Initiatorengruppe zählten aus dem Sample Gebr. Bethmann, B. H. Goldschmidt und D. und J. de Neufville. Das Institut sollte ausschließlich das Girogeschäft zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs und das Diskontgeschäft betreiben, es erhielt kein Recht zur Notenausgabe. Gegen das Projekt hatten sich die Handelskammer und 16 angesehenen Bankhäuser einschließlich Rothschild ausgesprochen. Über den Grad der am Bankplatz einzuführenden Innovationen gab es innerhalb der Gruppe der Privatbankiers erhebliche Differenzen. Während das Haus Gebr. Bethmann in einem insgesamt modernisierungsfeindlichen Umfeld zu den innovativ eingestellten Bankhäusern zählte, setzte M. A. v. Rothschild auf Tradition und Kontinuität.⁵⁴

Im Kontext der von modernisierungswilligen Frankfurter Bankiers betriebenen Gründung von Aktienbanken außerhalb Frankfurts wirkte die Nachricht von der Erlaubnis zur Gründung der Bank für Handel und Industrie mit Sitz in Darmstadt durch die dortige Großherzogliche Hessische Regierung im April 1853 auf den Senat und die Geschäftswelt in Frankfurt wie ein Schock. Als Reaktion betrieben nun sowohl die Handelskammer als auch frühere Gegner von Aktien- und Notenbankprojekten unter den Bankiers die schnelle Gründung einer „Aktien- und Zentralbank“ in Frankfurt. Die Initiative von M. A. Rothschild und Söhne, Moritz B. Goldschmidt, David und Johann de Neufville, Benedikt Metzler seel. Sohn und Co. in Verbindung mit der Frankfurter Vereins-Kasse mündete im April 1854 in die Gründung der Frankfurter Bank. Diese Aktienbank mit Notenausgabeprivileg verfügte über ein Grundkapital von 10 Millionen Gulden. Die Frankfurter Bank, in der die Frankfurter Vereins-Kasse aufging, entwickelte sich zur dominierenden Notenbank in Frankfurt, sie regelte nicht nur den Geldumlauf, sondern pflegte auch das Girogeschäft.⁵⁵

Vor dem Hintergrund der Mitte der 1850er Jahre zunehmenden Notierung von Aktienbanken an der Frankfurter Börse hielt der Widerstand gegen die Gründung einer

Investmentbank dennoch an. Nach wie vor war die Spaltung in modernisierungswillige und konservative Bankiers, die traditionelle Strukturen bewahren wollten, nicht überwunden. Neun innovationsfreudige Bankiers – Raphael Erlanger, Siegmund Sulzbach, E. Ladenburg, B. H. Goldschmidt, M. Koenigswarter, Philipp Ellissen, F. A. Jay und Wm. Friedrich Jaeger – beantragten 1856 eine Konzession für die Gründung einer Kreditbank, eines „Frankfurter Kredit-Vereins“ beim Senat der Stadt Frankfurt. Die Statuten dieses Instituts, am Modell des *Crédit Mobilier* orientiert, sahen industrielle Unternehmungen auf dem Gebiet der Stadt Frankfurt vor; das Gründungskapital war auf 15 Millionen Gulden veranschlagt. Der Widerstand von prominenten Bankhäusern – Joh. Goll und Söhne, Grunelius und Co., B. Metzler seel. Sohn und Co., W. Mumm und Co., D. und J. de Neufville, Philipp Nic. Schmidt sowie M. A. Rothschild und Söhne – bewirkte, daß der Senat das Projekt nicht genehmigte. Die Angst vor Spekulation und das Bedürfnis nach Sicherheit und Stabilität überwogen.⁵⁶

Als treibende Kraft darf hinter dem Projekt des Kredit-Vereins Raphael Erlanger vermutet werden. Als Promotor zahlreicher Aktienbanken, wie noch zu zeigen sein wird, außerhalb Frankfurts, übernahm seine Bank in der Freien Reichsstadt die Vertretung des 1852 in Paris gegründeten *Crédit Mobilier*. In der Entwicklung dieser Pariser Bank sollte sein Sohn Emil Erlanger Mitte der 1870er Jahre in der Auseinandersetzung mit dem belgischen Industriellen Philippart eine zentrale Rolle spielen. Als Aufsteiger suchte Raphael Erlanger die dominierende Finanzmacht der Rothschilds durch eine Assoziation von Banken zu konkurrenzieren. Mit der Gründung von Bankkonsortien, die mit dem *Crédit Mobilier* in Verbindung traten und in der Folgezeit an den großen Finanzgeschäften dieser Bank partizipierten, leitete Raphael Erlanger eine neue Entwicklung ein.⁵⁷

Die kontinuierliche Expansion der Erlanger-Bank resultierte in einem spannungsgeladenen Verhältnis der Banken und Familien Erlanger und Rothschild. Die Konfliktsituation fand auch auf gesellschaftlicher Ebene ihren Niederschlag. Bernhard von Bülow, dessen Vater von 1852 bis 1862 als Gesandter für Holstein und Lauenburg am Bundestag in Frankfurt tätig war, berichtet darüber:

Die Familie Rothschild nahm unter den Frankfurter Israeliten eine Sonderstellung ein, worauf sie stolz war. Als im Frankfurter Klub über die Aufnahme des Barons Emil Erlanger diskutiert wurde, sprach sich mein Vater für die Admission dieses gescheiten Mannes aus, der zu Wohlstand und Stellung in Paris gelangen sollte, wo ich ihm wieder begegnet bin. Der Baron Mayer Carl von Rothschild ... protestierte lebhaft gegen die Zulassung von Erlanger und sagte schließlich zu meinem Vater: ‚Je ne vous comprends pas. En somme, Erlanger n'est qu'un misérable juif.‘

Rothschild unterschied zwischen der „Grande Juiverie, zu der er seine Familie rechnete, und der „Petite Juiverie“, in die er die übrigen Israeliten verwies.⁵⁸

Für die Gründung von Aktienbanken außerhalb Frankfurts zeichneten sowohl die restriktive Haltung der preußischen Regierung gegen eine Aktienbank in Berlin als

auch insbesondere der Widerstand des Senats der Stadt Frankfurt in Verbindung mit bedeutenden Privatbankhäusern gegen entsprechende Initiatoren vor Ort verantwortlich.

Kölner Bankiers, namentlich Gustav Mevissen, Abraham Oppenheim u. a., die im frühindustrialisierten Rheinland die für die Zukunft große Bedeutung der Industriefinanzierung erkannt hatten, nutzten auch die Dienste des Karlsruher Bankiers Moritz von Haber und seiner Verbindungen zum Großherzog in Darmstadt. Auf der Basis der Notenbankkonzession, die Moritz von Haber bereits 1847 von Großherzog Ludwig III. erhalten hatte, konnte die Kölner Promotorengruppe – Oppenheim war mit Haber, dessen Bankhaus 1848 zusammenbrach, verschwägert – mit großherzoglicher Konzession am 13. April 1853 die Darmstädter Bank für Handel und Industrie als Aktienbank errichten. Der Darmstädter Bank wurde seit Jahresbeginn 1856 unter der Firma Bank für Süddeutschland eine Notenbank mit einem Kapital von 20 Millionen Gulden zur Seite gestellt. Die Verwaltung beider Banken lag in den Händen derselben Personen.⁵⁹

Mit der Aufgabe, insbesondere das Gründungs- und Emissionsgeschäft zu pflegen, wurde die Darmstädter Bank als *Crédit-Mobilier-Bank* – dieser Bankentyp wurde hiermit in Deutschland eingeführt – mit dem hohen Kapital von 25 Millionen Gulden ausgestattet. Zuvor war der Oppenheim-Bank – Sal. Oppenheim Jr. et Cie (Köln) – dank ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zu B. L. Fould et Fould-Oppenheim in Paris das Vorrecht gewährt worden, sich an der Gründung des *Crédit Mobilier* im November 1852 mit 500 Vorzugsaktien zu beteiligen. Das Kapital der Darmstädter Bank in Höhe von 25 Millionen Gulden wurde in 100.000 Aktien à 250 Gulden aufgeteilt. Die Gründung dieser Bank⁶⁰ stellte eine Herausforderung für den Frankfurter Geldhandel und Kapitalmarkt dar und beschleunigte die Vorbereitungen zur Gründung der Frankfurter Bank.

Unter den insgesamt 1.048 Subskribenten der Bank für Handel und Industrie befanden sich nicht weniger als 747 Frankfurter Bürger, die ca. 70 Millionen Gulden zeichneten. Die Struktur der Frankfurter Subskribenten weist ein breites soziales Spektrum auf, das von Bankier Mayer Carl Rothschild über Bildungsbürger, Kaufleute, Handwerker bis zu Tagelöhnern reicht. Unter den Subskribenten befanden sich auch die Mitglieder der Kommission zur Gründung der Frankfurter Bank (mit einer Ausnahme).

Unter den 79 Bankiers figurierten etablierte Mitglieder des Samples als dominierende Gruppe, wie die nachfolgende Auflistung dokumentiert.

	Zahl der Aktien
Moritz von Bethmann	4.000
Carl von Bethmann	4.000
Alexander von Bethmann	4.000
Franz Borgnis	4.000

	Zahl der Aktien
Neben den Teilhabern des Hauses Gebr. Bethmann zeichneten:	
Carl Borgnis	4.000
Alexander Borgnis	4.000
F. M. Bolongaro-Borgnis	1.000
de Neufville Mertens und Co.	800
Baumann de Neufville	400
D. und J. de Neufville	760
August de Neufville de Bary	240
L. Erlanger	400
W. Erlanger	3.980
Emil Erlanger	4.000
Raphael Erlanger	4.000
Carl Erlanger	400
Sigismund Sulzbach	3.200
R. Sulzbach	3.200
A. Sulzbach	3.600
Z. M. Koenigswarter	1.800
Isaac Koenigswarter	1.800
Marcus Koenigswarter	2.400
Jacob S. H. Stern	4.000
B. H. Goldschmidt	4.000
Moritz Jacobson (B. H. Goldschmidt)	4.000
Leopold B. H. Goldschmidt	4.000
insgesamt	71.980

Insgesamt verzeichnet die Subskriptionsliste eine auffallend hohe Zahl von jüdischen Kapitalgebern. Unter den Familienverbänden, die sich an dem Bankprojekt beteiligten, ragen die Familien Stiebel mit elf, Goldschmidt mit 16 sowie Oppenheim mit 19 Angehörigen heraus. Drei Angehörige der Familie Kann zeichneten 560 Aktien, die Familien Schnapper (Frankfurt und Paris) 880 Aktien. Zu den Zeichnern aus Frank-

furt zählen schließlich neben Mitgliedern der Familie Rothschild (700 Aktien), Carl Georg Speyer (600), L. Speyer-Ellissen (100), Aug. Andreae (4.000), W.F. Jaeger (2.410), Fritz Metzler (3.200), Moses Trier (2.600) und J.N. Trier und Co. (526) sowie J.A. Reinach (1.000). Jenseits des Kreises der Frankfurter Bankiers bzw. des Samples bleiben drei Angehörige der Augsburger Bankiersfamilie Obermayer (mit Oppenheim verwandt) mit 5.000 Titeln und zwei Bankiers der Familien v. Eichthal (München und Augsburg) mit zusammen 1.600 Aktien zu erwähnen. Moritz von Haber orderte 3.000 Aktien, E. Worms de Romilly 500 Aktien. Schließlich erwähnt die Liste B. L. Fould et Fould-Oppenheim (100 Aktien), G. Cassel et Cie (Brüssel 1.200), Montefiore (London 4.000 Aktien) sowie M. Cahen d'Anvers (Paris 200). Die Gründungsvereinbarung bestimmte, daß von den 40.000 Aktien der ersten Ausgabe 4.000 Aktien für die Gründer und Direktoren der Bank zu deren Verfügung zurückbehalten werden sollten; 4.000 Aktien waren zum Nennwert durch die Gebr. Bethmann auszugeben; 10.000 Aktien waren für die Aktionäre des Crédit Mobilier bestimmt; die restlichen 22.000 Aktien sollten einem Syndikat, dem Oppenheim, Mevissen, Fould und der Crédit Mobilier angehörten, anvertraut werden.

In Paris und Frankfurt suchten die Rothschilds die Unterbringung der Aktien an der Börse durch die Bildung von Gegensyndikaten zu verhindern; in Berlin bauten zahlreiche Privatbankiers ähnliche Schwierigkeiten auf. Auch die preußische Regierung wertete die Gründung der Darmstädter Bank als Versuch, ihre eigene Bankpolitik zu unterlaufen.

Zur endgültigen Gründung der Bank war die Kölner Promotorengruppe auf das Engagement französischen Kapitals angewiesen. Da die Platzierung der Aktien auf erhebliche Schwierigkeiten stieß und Aktien zum Teil zurückgekauft werden mußten, schloß Simon Oppenheim am 12. April 1853 im Namen von Mevissen, Abraham Oppenheim und des Syndikats einen Vertrag mit dem Crédit Mobilier, der dieser Bank das alleinige Verkaufsrecht an der ersten Aktienemission in Höhe von 10 Millionen Gulden für die Dauer von sechs Monaten übertrug.

Die Höhe des in der Darmstädter Bank schließlich angelegten französischen Kapitals betrug nach Cameron⁶¹ erheblich mehr als die Hälfte. Insgesamt befanden sich 26.180 Aktien in französischem Besitz, von denen allein 24.600 dem Crédit Mobilier gehörten. Als weitere Großaktionäre figurierten (Zahl der Aktien in Klammern): Gebr. Bethmann (4.592), B. H. Goldschmidt (2.296), B. L. Fould et Fould-Oppenheim (1.480), Sal. Oppenheim Jr. et Cie. (1.332) und Mevissen (444). Im ersten Verwaltungsrat⁶² unter Vorsitz von Mevissen und weiteren Vertretern der Schaaffhausen'schen Bank saßen mit Moritz von Bethmann (Gebr. Bethmann) und B. H. Goldschmidt zwei Vertreter unseres Samples. Mit der Eröffnung einer Frankfurter Niederlassung in Form einer Agentur am 1. August 1854 gelang der Bank für Handel und Industrie über diesen Umweg dennoch der direkte Einbruch in den Finanzplatz Frankfurt. Die Bank für Handel und Industrie engagierte sich besonders im Gründungs- und Emissionsgeschäft und platzierte bereits 1854 eine badische und eine bayerische Staatsanleihe

sowie Aktien der Österreichischen Staatsbahn. Bis 1870 wurde die Emissionstätigkeit stark ausgebaut, in den 1860er Jahren insbesondere mit Anleihen österreichischer Eisenbahngesellschaften. Die Bank wurde Mitglied im Rothschild-Konsortium zur Emission österreichischer Staatsschuldtitel. Ferner gründete die Bank noch in den 1850er Jahren mehrere Industrieaktiengesellschaften, an denen sie langfristig eine größere Beteiligung hielt. Nach der Wirtschaftskrise von 1857 verzichtete die Bank jedoch auf weitere Gründungen.⁶³

An der mit der Funktion einer Notenbank gegründeten Bank für Süddeutschland übernahmen die Gebr. Bethmann, B. H. Goldschmidt und P. N. Schmidt eine Beteiligung von je 400.000 Gulden. Wie schon bei der Bank für Handel und Industrie erhielt Moritz von Bethmann auch bei diesem Unternehmen einen Sitz im Aufsichtsrat.⁶⁴

Die Noten der Frankfurter Bank erlangten über Frankfurt hinaus besonders in Süddeutschland große Bedeutung. Vor dem Hintergrund des industriewirtschaftlichen Aufschwungs Anfang der 1850er Jahre stieg die Zahl der Notenbanken in Deutschland von 1852 = 9 über 1856 = 19 auf 1857 = 29 Institute an.⁶⁵

In diesem Zusammenhang darf ein Hinweis auf den Ende 1875 unter breiter Beteiligung von angesehenen Frankfurter Privatbanken, darunter das Haus Gebr. Bethmann, gegründeten Frankfurter Bankverein⁶⁶ nicht fehlen. Die eigentliche Initiative ging zwar von der Direktion des Wiener Bankvereins aus, Frankfurter Bankiers bekundeten jedoch ihre banktechnische Innovation durch die Vorarbeit in Form der Projektierung einer Deutsch-Amerikanischen Handelsgesellschaft. An deren Kapital von 4 Millionen Talern beteiligten sich insgesamt 26 Gründer, aus dem Sample Gebr. Bethmann, B. H. Goldschmidt, Jacob S. H. Stern, M. Koenigswarter, D. und J. Neufville, Erlanger und Söhne und L. Speyer-Ellissen. Zusätzlich zu weiteren Frankfurter Bankiers beteiligten sich auch auswärtige Banken wie die Commerz- und Disconto-Bank in Hamburg, die Baseler Handelsbank und die Württembergische Vereinsbank.

Der Aufsichtsrat der Deutsch-Amerikanischen Handelsgesellschaft einigte sich im Dezember 1870 mit dem Wiener Bankverein über die Auflösung der Gesellschaft und die Integration der bisher geleisteten Vorarbeiten in das Projekt des Frankfurter Bankvereins. Die Aktionäre der Handelsgesellschaft übernahmen entsprechend ihrer vorherigen Beteiligung vom Kapital des Bankvereins – 12 Millionen Taler, aufgeteilt in 120.000 Aktien à 100 Taler – insgesamt 20.000 Aktien. Zunächst wurden 6 Millionen Taler ausgegeben und zu 40 % eingezahlt. Auffällig ist das unterschiedliche Verhalten der im Sample erfaßten Bankiers. Während neben Rothschild auch Sulzbach und Metzler fehlten, traten unter den 26 Gründern folgende Frankfurter Bankiers als Zeichner von Aktien in Erscheinung: Theodor Stern (Jacob S. H. Stern) beteiligte sich mit 537.000 Gulden, J. L. Koenigswarter vom Bankhaus Marcus Koenigswarter, Ludwig Simon Moritz Freiherr von Bethmann sowie Adolph B. H. Goldschmidt (B. H. Goldschmidt) zeichneten jeweils Aktien im Wert von 358.000 Gulden. Aus dem Kreis der Frankfurter Bankiers bleibt noch u. a. August Andrea Goll, aus Wien Louis Freiherr von Haber zu erwähnen. Den ersten 16-köpfigen Aufsichtsrat der neuen Bank

bildeten u. a. Moritz von Bethmann, Adolph B. H. Goldschmidt, J. L. Koenigswarter und Theodor Stern. Der Wiener Bankverein entsandte drei Vertreter. Auf den 1877 verstorbenen Moritz von Bethmann folgte ein Jahr später sein Sohn Ludwig Simon Moritz Freiherr von Bethmann.

Insgesamt basierte die Gründung des Frankfurter Bankvereins auf einem Konzept Adelbert Delbrücks, der die Deutsche Bank auf das Auslands- und Überseege­schäft spezialisieren und für Inlandsgeschäfte an jedem bedeutenden Bankplatz in Deutschland einen Bankverein als Aktiengesellschaft ins Leben rufen wollte. Die Geschäftsentwicklung des Frankfurter Bankvereins endete mit einem Mißerfolg, da die geplante Konzentration auf das Emissions- und Industriegeschäft nur während des Gründungsbooms erfolgreich umgesetzt werden konnte. Die Deutsche Bank übernahm 1886 den Frankfurter Bankverein samt Mitarbeiter und erwarb damit erstmals eine eindeutig auf das Inlandsgeschäft ausgerichtete Filiale.

Mit dem zwischen 1873 und 1876 instituierten Frankfurter Konsortium⁶⁷ entwickelte das Haus Bethmann zusammen mit anderen Frankfurter Privatbanken neue Formen der Kooperation im Verhältnis zur Bank für Handel und Industrie. Dem zwecks Übernahme von Geschäftsbeteiligungen gegründeten Konsortium gehörten an: Gebr. Bethmann, Gebr. Sulzbach, M. Koenigswarter, B. H. Goldschmidt, Frankfurter Bankverein, Mitteldeutsche Creditbank und Darmstädter Bank für Handel und Industrie. Die Häuser Bethmann, Koenigswarter, Sulzbach und Goldschmidt wurden mit 4 % an den Geschäften der Darmstädter Bank beteiligt. Die vertraglichen Vereinbarungen konnten nur bis 1881 aufrechterhalten werden. Die Kooperation mit der Darmstädter Bank ermöglichte so dem Haus Bethmann eine Beteiligung 1870 an der Übernahme von 6 % Hessischen Schatzanweisungen, 1879 an der 4 % Preußischen Staatsanleihe und 1880 an den 4 % Preußischen Consols. Durch seine Beziehungen zum Frankfurter Bankverein beteiligte sich das Haus Bethmann 1873 an der Gründung der Deutsch-Lothringischen Eisenwerke AG.⁶⁸

Das in Frankfurt für die Gründung von Aktienbanken in den 1850er Jahren nachteilige Klima verweist auf die 1856 in Meiningen mit einem Kapital von 8 Millionen Talern gegründete Mitteldeutsche Creditbank.⁶⁹ Mit dem Wunsch, Handel und Industrie im Herzogtum Sachsen-Meiningen zu fördern, stand Herzog Bernhard seit November 1853 in Verhandlungen mit Raphael Erlanger, der in der Residenzstadt eine Filiale der Weimarer Bank eröffnen wollte.

Bei den Gründern der am 29. Februar 1856 konzessionierten Bank handelt es sich bis auf den christlichen Wilhelm-Friedrich Jaeger aus Frankfurt überwiegend um eine Generation junger jüdischer Bankiers ebenfalls aus Frankfurt. Aus dem Sample sind Siegmund Sulzbach, der schon zu den Petitionären des Frankfurter Kreditvereins gezählt hatte, sowie Lieben Koenigswarter, der zu den bedeutendsten Hamburger Privatbankiers zählte, zu nennen. Zum Gründerkreis gehörten ferner Jakob Isaac Weiler und Söhne sowie S. M. Schwarzwald aus Frankfurt, Becker und Co. aus Leipzig und M. und A. Strupp als Teilhaber der Meininger Bank B. M. Strupp.

Das Aktienkapital der neuen Bank wurde auf 8 Millionen Taler, eingeteilt in 80.000 Aktien zu je 100 Taler, festgesetzt. Bis zur Konstituierung der Gesellschaft wurden von den Gründern 50.000 Aktien – darunter auch 3.000 für die herzogliche Regierung – einbehalten. Abweichend von der landesherrlichen Konzession legte man 30.000 Aktien im Nominalwert von 3 Millionen Talern zur Zeichnung auf. Die Ausgabe der Aktien war binnen weniger Tage in hohem Maße überzeichnet. In der Folge stammte die Mehrheit der Aktionäre nicht aus Sachsen-Meiningen. Im zwölfköpfigen Verwaltungsrat, der von einem Staatsrat präsiert wurde, saßen u. a. W.F. Jaeger (Stellvertreter) sowie R. Sulzbach und Lieben Koenigswarter. Erst 1866 trat mit R. Sulzbach ein privater Geschäftsmann an die Spitze des Verwaltungsrats. Bis zu seinem Tod 1904 sollte er in dieser Funktion für die Bank tätig bleiben. Die Mitteldeutsche Creditbank erhielt zwar das beantragte Notenausgaberecht, ihr Hauptbetätigungsfeld als Aktienkreditbank erstreckte sich jedoch auf das Gründungs- und Emissionsgeschäft für Industrieunternehmen und Eisenbahngesellschaften. Die Bank unterhielt seit dem Gründungsjahr eine Agentur in Frankfurt, die 1872 in eine Filiale umgewandelt wurde; als Inhaber der Agentur von 1856 bis 1872/73 fungierte August Siebert. Erst 1886 verlegte sie ihren Sitz von Meiningen nach Frankfurt, wo sie von Anfang an einen Großteil ihrer Umsätze getätigt hatte. Im Zuge der Verlegung wurde das Bankhaus Siebert übernommen. Mit der Eröffnung von Kommanditen in Berlin und Wien sowie Breslau unterstrich die Bank ihre internationale Ausrichtung. Über Chancen einer Geschäftsanbahnung wurde auch am Pariser Finanzplatz sondiert. Nachdem 1857 4 Millionen Taler des Gründungskapitals im Sinne einer vorsichtigen Kurspflege zurückgekauft worden waren, konnte im Zeichen des Konjunkturaufschwungs nach 1870/17 das Aktienkapital auf über 16 Millionen Taler erhöht werden.

Das Bankhaus Sulzbach beteiligte sich auch zusammen mit Prinz Felix von Hohenlohe-Öhringen als Vertreter der Darmstädter Bank, J. Bleichröder und Co., J.J. Weiller und Söhne an der Gründung der Niedersächsischen Bank in Bückeburg. Im Mai 1857 nahm das Institut mit einem Notenprivileg des Fürstentums Schaumburg-Lippe seine Tätigkeit auf.⁷⁰

Unter Mitwirkung der Frankfurter Bankiers Joh. Andreae Sen., B.H. Goldschmidt, J. Maggi-Minoprio, Adolf Reinach und Philipp Nikolaus Schmidt wurde 1864 die Frankfurter Vereinskasse gegründet. Diese mit einem Kapital von 5 Millionen Gulden ausgestattete Bank trug den Interessen des Kleinhandels Rechnung und ging 1871 in der neugegründeten Deutschen Vereinsbank auf. Unter Führung der Württembergischen Vereinsbank und der Rheinischen Creditbank in Mannheim beteiligten sich an der Gründung des Instituts mit einem Kapital von 8 Millionen Gulden die Berliner Handels-Gesellschaft, die ADCA in Leipzig und die Baseler Handelsbank. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde Gustav Adolphe de Neufville ernannt, zu seinem Stellvertreter Kilian Steiner von der Württembergischen Vereinsbank. Marcus M. Goldschmidt vertrat in diesem Gremium das Bankhaus Moritz B. Goldschmidt.⁷¹

Aus dem Kreis des Samples ragt das Bankhaus Erlanger als Gründer von Banken besonders hervor. Das Interesse der älteren Firma Raphael Erlanger und des Nachfolgeinstituts Erlanger und Söhne (1859) bzw. von Erlanger und Söhne (1865) galt in den 1850er und 1860er Jahren Landesbanken und Hypothekenbanken; während des Booms der Reichsgründungszeit⁷² folgten Beteiligungen bei der Gründung von Aktienbanken und gemeinsam mit dem Bankhaus Gebr. Sulzbach die Gründung von Eisenbahnbanken (1887 bzw. 1897).

Die aus Erlanger-Projekten entstandenen Landesbanken waren in der Regel Zettelbanken. Die Landgräfllich Hessische Landesbank in Hessen-Homburg⁷³ entstand in den Jahren 1853 bis 1855, Erlanger stattete sie mit einem Kapital von 1 Million aus; die Bank übernahm den Betrieb der 1844 errichteten Leih- und Pfandanstalt mit allen Aktiven und Passiven und erhielt dafür das Notenausgaberecht. Die Leih- und Pfandanstalt hatte einen bankähnlichen Charakter, da sie Gold, Silber, Landgräfllich Hessische Staatspapiere und andere sichere Activa als Pfandobjekte annahm. Die Bank erhielt das Recht, Banknoten zu einer Stückelung von 5 bis 500 Gulden auszugeben und zwar bis zur vollen Höhe des „wirklich eingezahlten“ Aktienkapitals. Aufgabe der Bank war, den Geld- und Geschäftsverkehr zu erleichtern und zu befördern. Als „Concessionsgeld“ verpflichtete sich die Bank, der Staatsregierung alljährlich den Betrag von 600 Gulden zu entrichten und gleichfalls die Entlohnung der Regierungs-Kommissare mit jährlich 600 Gulden zu übernehmen. Bei den Konzessionsverhandlungen wurde die Absicht, die Erteilung der Konzession vom Bau einer Eisenbahnlinie Frankfurt-Homburg abhängig zu machen, bald fallen gelassen. Ende 1855 suchte die Bank um die Erlaubnis nach, das Aktienkapital um 4 Millionen Gulden zu erhöhen, worauf die Regierung aber nicht einging. Die Emission der Aktien erfolgte Ende Februar 1856. Für Homburger Staatsangehörige waren 300 Aktien vertragsmäßig zum Nominalwert reserviert.

In Homburg wurden von 240 Zeichnern ca. 200.000 Gulden aufgewendet; in Frankfurt zeichneten ca. 20 Interessenten Aktien in Millionen-Höhe. Die Börse setzte in das Unternehmen großes Vertrauen. Versuche der Bank, mit Unterstützung der Regierung ihren Noten Zulassung in Württemberg, Baden und Nassau zu verschaffen, blieben ohne Erfolg. Das Notenausgaberecht dieser Bank, die noch bis ins 20. Jahrhundert bestand und erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Dresdner Bank fusioniert wurde, erlosch 1876 mit der Gründung der Reichsbank.

Als weitere Landesbank gehört die 1853 gegründete Weimarische Bank⁷⁴ zum Kreis der Erlanger-Banken. Mit Raphael Erlanger, Mevissen und Abraham Oppenheim war der Gründerkreis mit dem der 1856 gegründeten Internationalen Bank von Luxemburg⁷⁵ identisch. Hinzu kam das Bankhaus Mendelssohn, das über diese Beteiligung die Verbindung Berlins mit den westdeutschen Bankhäusern beförderte. Die Anteile der Gründer der Weimarischen Bank lassen sich im einzelnen nicht ermitteln.

Die Weimarische Bank übernahm, obwohl sie keine Staatsbank war, die Verpflichtung, die Bankgeschäfte der Staatsregierung unentgeltlich zu besorgen. Im damaligen

Großherzogtum Sachsen-Weimar-Erfurt fehlte eine Landrentenbank; die Bank mußte daher die Pflichten der in anderen Ländern vorhandenen Renten- oder Ablösungsbanken übernehmen, d. h. den Bauern Kapital als langfristigen Kredit zur Ablösung von Abgaben und Dienstleistungen bereitstellen. Der erste Verwaltungsrat sollte von den Begründern der Bank ernannt werden, anschließend sollte er aus neun von der Generalversammlung zu wählenden Mitgliedern bestehen. Ebenso wie die Landgräflich Hessische Landesbank verlor auch die Weimarische Bank nach der Errichtung der Reichsbank in Berlin ihr Notenausgaberecht.

In Thüringen beteiligte sich das Bankhaus Erlanger in den 1850er Jahren noch an der Gründung der Schwarzburgischen Landesbank im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.

Am 15. Januar 1869 eröffnete die Oldenburgische Landesbank⁷⁶ im Großherzogtum Oldenburg ihre Schalter. Als Gründer trat auch hier das Bankhaus Erlanger in Erscheinung, das sich zu jenem Zeitpunkt aus einem gewöhnlichen Bank- und Kommissionsgeschäft zu einer Emissionsfirma mit internationalem Ruf entwickelt hatte.

Oldenburg hatte erst 1867 mit dem Bau der Strecke Bremen-Oldenburg den Anschluß an das deutsche Eisenbahnnetz erreicht. Gerade der Eisenbahnbau scheint den Gedanken beflügelt zu haben, in der Stadt Oldenburg ein leistungsfähiges Bankhaus zu errichten, da die seit 1845 existierende Spar- und Leih-Bank den neuen Anforderungen nicht gewachsen war.

Bei den Konzessionsverhandlungen beriet Carl Wilhelm Siebold die oldenburgische Staatsregierung; als Unterbeamter der Bundesgesandtschaft in Frankfurt hatte er enge Kontakte zu den Erlangers geknüpft. Die oldenburgische Landesregierung bestand auf einem Aufsichtsrecht über die Notenausgabe. Das System der gelenkten oder überwachten Notenbank hatte seit 1846 ein Beispiel in der Preußischen Bank gefunden. Das von der Oldenburgischen Landesbank ausgegebene „Großherzoglich Oldenburgische Papiergeld“, dessen Höchstumlauf auf zwei Millionen Taler begrenzt wurde, war de facto kein staatliches Papiergeld, sondern wurde den Banknoten gleichgestellt. Von einer Notenbank entwickelte sich die Bank nach 1875 zu einer Geschäftsbank, die am Vorabend des Ersten Weltkriegs über zehn Filialen und fünf Depositenkassen verfügte.

Der oldenburgische Staat übernahm keine Aktien. Das Haus von Erlanger und Söhne übernahm das gesamte Aktienkapital von 500.000 Talern, eingeteilt in 2.500 auf den Namen lautende Aktien zu je 200 Talern; einzuzahlen waren 40 %; die Erlangers konnten einen Teil des Aktienkapitals platzieren, so daß ihre Bareinlagen verhältnismäßig gering ausfielen. Nach Protokollen von späteren Generalversammlungen befanden sich kaum mehr als 1.000 Aktien im Besitz der Privatbank, d. h. weniger als die Hälfte des Gesamtpakets. Zwischen dem Staate Oldenburg und der Frankfurter Bank existierte ein wechselseitiges Vertrauenskapital. So hatte die Erlanger-Bank gemeinsam mit der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank 1865 die 4 % Oldenburgische Staatsanleihe von 5 ¼ Millionen Mark, die zum Bau der Eisenbahnstrecke Oldenburg-Bre-

men dienen sollte, übernommen. Beide Institute kontrahierten auch die sogenannte 4 % Kriegsanleihe 1866 von 0,66 Millionen Mark und die 4 ½ % Eisenbahnleihe von 1867 zur Finanzierung der Strecke Oldenburg-Leer in Höhe von 5 Millionen Mark. Die führenden Direktoren der Bank entstammten dem Firmennetz der Erlanger-Bank und wurden von Frankfurt bestimmt. In den fünfköpfigen Aufsichtsrat entsandten Staat und Aktionäre je zwei Mitglieder, wobei im ersten Aufsichtsrat die den Aktionären zugedachten beiden Mandate von zwei Mitgliedern der Erlanger-Familie, Ludwig und Victor von Erlanger, eingenommen wurde. Das fünfte Mandat nahm der Regierungskommissar und geheime Finanzrat Siebold, ein enger Vertrauter der Erlangers, ein; er behielt dieses Mandat bis zu seinem Tod im Jahre 1907. Ludwig von Erlanger führte den Vorsitz im Aufsichtsrat von 1869 bis 1873; da ihn die Geschäfte des Tochterunternehmens der Mutter-Bank häufig in Wien festhielten, führte Siebold im Aufsichtsgremium faktisch die Oberleitung; von 1874 bis 1890 präsierte der Geheime Oberfinanzrat Heumann den Aufsichtsrat. Der höchste Bruttogewinn wurde 1890 mit 513.457 Mark erzielt, die Dividende erreichte in diesem Jahr mit 22 ¾ % ihren Höhepunkt; in keinem der ersten 25 Jahre ist die Dividende unter 6 ¾ % zurückgegangen. Der steile Anstieg der kreditorischen Konten zwischen 1869 und 1893 von 1,56 auf 24,45 Millionen Mark unterstrich, daß die Bank nicht des Notenprivilegs bedurfte, um rentabel arbeiten zu können. Aufgrund der großartigen Steigerung der Bilanzsumme wurde das Aktienkapital nach 1873 von 1,5 auf 3 Millionen Mark heraufgesetzt; auch die neuen Aktien wurden nur mit 40 % eingezahlt, d. h. die Einzahlung des neuen Aktienkapitals mit 1,2 Millionen Mark war nur eine Erhöhung der Einzahlung auf das alte Kapital von 40 % auf 80 %.

Die Beziehungen zwischen der Oldenburgischen Landesbank und der Erlanger Bank⁷⁷ gestalteten sich über einen längeren Zeitraum als außerordentlich eng; bis zur Jahrhundertwende nahm das Institut innerhalb des Erlangerschen Firmennetzes eine zentrale Position ein. Die Oldenburgische Landesbank platzierte beträchtliche Summen, die ihr zunächst aus der Notenausgabe und nach 1875 aus dem Depositengeschäft zuflossen, als Lombard- oder Reportgeld in Frankfurt; dort unterhielt sie auch Kontokorrent-Guthaben; ferner diskontierte das Oldenburger Institut auch erstklassige Wechsel, die das Frankfurter Bankhaus seines Ansehens wegen nicht gern in Frankfurt, wo es nicht zu rediskontieren pflegte, an andere Stellen meist innerhalb seines Firmennetzes weitergab. Schließlich übernahm die Landesbank laufend erhebliche Beträge der von Erlanger in seinem Emissionsgeschäft herausgebrachten Effekten zu fester Anlage. Die Auswahl der Effekten deutet darauf hin, daß die überwiegend durch Wagemut gekennzeichnete Geschäftspolitik der Privatbank größere Risiken jedoch von der Landesbank fernzuhalten trachtete. Letztere wurde an den großen und in der Geschäftswelt nicht immer günstig beurteilten Aktiengeschäften im In- und Ausland nur ausnahmsweise beteiligt; andererseits flossen große Beträge ertragreicher Obligationen nach Oldenburg. Dennoch kann von einer Sonderstellung oder gar Dominanz Erlangers nicht gesprochen werden. Im Laufe der Zeit ging ein Großteil des Kapitals

auch in oldenburgische Hände über. Die Landesbank beteiligte sich regelmäßig an angesehenen Anleihekonsortien, in denen Erlanger nicht mitwirkte oder jedenfalls nicht die Führung stellte; mit dem Berliner Markt hielt sie engste Fühlung. Bis zum Übernahmevertrag der Dresdner Bank mit der Bank von Erlanger und Söhne im Jahre 1904, der auch einen Wechsel im Großaktionärskreis der Oldenburgischen Landesbank mit sich brachte,⁷⁸ saßen Erlangers – Ludwig von Erlanger 1869 bis 1898, Victor von Erlanger (Wien) 1869 bis 1884 und Wilhelm von Erlanger (Frankfurt) 1884 bis 1905 – im Aufsichtsrat der Oldenburgischen Landesbank. Nach dem Tode Ludwig von Erlangers im Jahr 1898 rückte der dem Hause Erlanger angehörende Generalkonsul Max Baer in das Gremium, dem er bis 1913/1914 angehören sollte. Nach der Gründerkrise komplettierte das Haus Erlanger mit der Gründung der Mecklenburgischen Bank in Schwerin im Jahre 1880 seine Rolle als Promotor von Zettel- und Landesbanken.⁷⁹

Der Frankfurter Senat gab seine starre Haltung gegen die Gründung von Aktienbanken erst in den 1860er Jahren auf. So konnte auf Initiative der Bankhäuser Gebr. Bethmann und Erlanger 1862 die Frankfurter Hypothekenbank als Aktienbank und erste reine Hypothekenbank in Deutschland gegründet werden, nachdem eine Eingabe der Promotoren an den Senat 1856 verworfen worden war. Das Grundkapital betrug 5 Millionen Gulden bei einer Einzahlung von 25 %. Die Bethmanns pflegten enge Beziehungen zu den Erlangers. Als Gründer fungierten Moritz Freiherr von Bethmann, Franz Borgnis, Carl von Frisching und Raphael Erlanger und sein Sohn Ludwig.⁸⁰

Ebenfalls 1862 wurde unter Führung von R. Sulzbach und in Zusammenarbeit mit dem Bankhaus W.F. Jaeger und der Mitteldeutschen Creditbank – die Bankhäuser Sulzbach und Jaeger waren Nachbarn in der Großen Eschenheimer Gasse in Frankfurt – die Deutsche Hypothekenbank in Meiningen gegründet.⁸¹

Die Gründung der Frankfurter Hypothekenbank löste eine danach folgende Welle entsprechender Bankgründungen, 17 im Verlauf von zehn Jahren, aus.⁸² Das Bankhaus Erlanger beteiligte sich noch 1895 an der Gründung der Schwarzburgischen Hypothekenbank in Sondershausen (Thüringen), einer Bank, die 1920 mit der Deutschen Grundkredit-Bank in Gotha verschmolzen wurde.⁸³

3.4 Beteiligungen am Finanzimperium des Belgiers Langrand-Dumonceau

In den Aufstieg und Zusammenbruch des Firmenimperiums des belgischen Finanziers Langrand-Dumonceau wurden auch die Bankiers Raphael Erlanger und Benedikt Hayum Goldschmidt, letzterer in Verbindung mit Angehörigen der Bischoffsheim-Dynastie, verwickelt.

Langrand-Dumonceau⁸⁴ gründete nach 1852 sechs Lebensversicherungsgesellschaften bzw. Hypothekenbanken in Belgien, Holland und Österreich. Auf Les Rentiers Réunis folgte La Royale Belge, in deren Verwaltungsrat u. a. der ehemalige belgische Finanzminister Edouard Mercier figurierte. In Holland schuf er die Vennootsschap Ne-

derland. Gemeinsam mit Maurice de Hirsch formierte Langrand-Dumonceau 1858 die Wiener Versicherungsgesellschaft Der Anker; Hirsch und seine Freunde bzw. Klientel erwarben ein Drittel der Aktien, er selbst erhielt einen Sitz im Verwaltungsrat. Bei der ein Jahr später mit einem Kapital von 20 Millionen Francs ausgestatteten Association Générale d'Assurance engagierten sich neben dem belgischen Financier und Hirsch auch dessen Schwiegervater Jonathan Bischoffsheim bzw. Schwager Henri Bamberger. Als Verwaltungsrat kümmerte sich Hirsch insbesondere um die Finanzen. Zusammen mit Eduard Wiener unterstützte Hirsch auch die Gründung der Wiener Hypothekenversicherung Vindobona (1860). Die Ablehnung seines Vorschlags, Anker und Vindobona zu fusionieren, führte zum Zerwürfnis mit Langrand-Dumonceau.⁸⁵ Dessen 1860 gegründete Banque Hypothécaire Belge hatte insbesondere den österreichisch-ungarischen Großgrundbesitz im Visier. Hirsch, der das Risiko scheute, brachte seinen Verwandten B. H. Goldschmidt ins Spiel: der Bankier sollte Verbindungen zu den Finanzmärkten in Frankfurt und Wien knüpfen. Langrand-Dumonceau ergänzte seine belgische Hypothekenbank durch die 1861 ins Leben gerufene Nederlandsche Hypotheekbank in Amsterdam (1861). Dieses Institut rivalisierte mit der Nationalen Hypotheekbank, zu deren Gründeraktionären neben dem Amsterdamer Bankier Dr. Sarphati auch Louis R. Bischoffsheim und Benedikt Hayum Goldschmidt zählten. Bei der Aufstockung des Aktienkapitals der Nederlandschen Hypotheekbank auf 20 Millionen Gulden setzte sich B. H. Goldschmidt über familiäre Loyalitäten hinweg und zeichnete 1.000 Aktien à 500 Gulden; vermutlich seinem Rat folgend beteiligten sich auch Eduard Wiener (Schwiegersohn) und Anselm Rothschild (Wiener Credit-Anstalt). B. H. Goldschmidt erhielt einen Sitz im Verwaltungsrat. Seine Frankfurter Bank konnte die Aktien nur mit Mühe platzieren. Als die Hypothekenbank „lettres de gage“ (eine Art Hypotheken-Obligation) auf den Markt brachte, übernahm B. H. Goldschmidt 60.000 Stück.⁸⁶

Der ungarische Magnat Prinz Paul Esterhazy erhielt zwischen Oktober 1861 und Mai 1862 von der Banque Hypothécaire Belge Kredite über insgesamt 6 Millionen Francs. Bei der Nederlandschen Hypotheekbank nahm er ein Darlehen über 3 Millionen Gulden auf; Benedikt Hayum Goldschmidt beteiligte sich in einem ersten Schritt mit 1,1 Millionen Gulden, transferierte jedoch anschließend das Geschäft über Eduard Wiener an die Wiener Rothschilds.

Im April 1863 gründete Langrand-Dumonceau eine weitere Bank, die Société Générale de Commerce et d'Industrie Néerlandais in Amsterdam. Aus Rücksicht auf die Bischoffsheim-Interessen (unmittelbar zuvor war die Banque de Crédit et de Dépôts des Pays-Bas gegründet worden) verzichtete Benedikt Hayum Goldschmidt auf einen zunächst avisierten Sitz im Verwaltungsrat. Sein Sohn Leopold war mit der Zuteilung von nur 100 Aktien äußerst unzufrieden.

An einer weiteren Schöpfung des belgischen Promotors, der Banque de Crédit Foncier et Industriel, partizipierte B. H. Goldschmidt mit fünf Gründeraktien und 1.000 einfachen Aktien, von denen er die Hälfte gemeinsam mit dem Initiator hielt. Zu den

Aktionären zählten auch Jonathan Bischoffsheim, Eduard Wiener und Anselm von Rothschild. Auf das Nominalkapital von 50 Millionen Francs wurden weniger als 10 % eingezahlt. Bereits wenige Monate nach Gründung war ein Großteil des Kapitals des *Crédit Foncier et Industriel* aufgezehrt. Benedikt Hayum Goldschmidt nutzte eine kurzfristige Erholung des Börsenkurses zum Verkauf seiner 500 Aktien.

Langrand-Dumonceau setzte seinen Gründungseifer im April 1864 mit dem *Crédit Foncier International* in Brüssel fort. Louis Bischoffsheim erhielt eine Beteiligung von 2.000 Aktien. Wenig später folgte die *International Land Credit Company* in London. Benedikt Hayum Goldschmidt zeichnete für sein Haus 730 Aktien, auf eigene Rechnung 1620 Aktien; Eduard Wiener beteiligte sich ebenfalls mit 1.620 Aktien und Louis Bischoffsheim mit 2.000 Aktien. Illustre Verwaltungsräte, u. a. ehemalige belgische Minister, trugen mit dazu bei, daß 5 Millionen Pfund Sterling der ersten Emission im Volumen von 6 Millionen Pfund Sterling an verschiedenen Finanzzentren platziert werden konnten. Dennoch vermochte auch diese Kapitalinjektion das marode „*système Langrand-Dumon-ceau*“ nicht zu retten.⁸⁷

Das Haus Erlanger vermittelte Mitte der 1860er Jahre eine Beteiligung des Fürstentums von Thurn und Taxis an Immobilien- und Hypothekenoperationen großen Stils des belgischen Financiers. Über den Leiter der Vermögensverwaltung von Thurn und Taxis, Baron von Dörnberg, ehemals in Frankfurt für das Postwesen verantwortlich, knüpfte Erlanger Kontakte zum Fürstentum und avancierte zu dessen Finanzberater bzw. Bankier. Erlanger zeichnete für die Beteiligung von Thurn und Taxis an Staatsanleihen, an Eisenbahninvestitionen und Bankgründungen mit verantwortlich.⁸⁸

Im Mai 1865 befürworteten Dörnberg, Baron Gruben (Verwaltung) und Erlanger eine Beteiligung von Thurn und Taxis an der von Langrand-Dumonceau projektierten *Banque Immobilière Autrichienne*. Am Kapital von 50 Millionen Gulden wollten sich Thurn und Taxis und der belgische Financier mit jeweils 10 Millionen Gulden beteiligen und 50 % sofort einzahlen. In letzter Minute versagte die österreichische Regierung die Konzessionierung aus politischen und finanziellen Gründen. Vertreter Ungarns hatten unlautere Machenschaften beim Kauf und Verkauf von ungarischen Gütern durch die von Langrand-Dumonceau kontrollierte *Banque de Crédit Foncier et Industriel* (Brüssel) beklagt.⁸⁹ Ohne Vorwarnung seitens der österreichischen Regierung unterschrieb Dörnberg im Juni 1865 eine Beteiligung von Thurn und Taxis an der *Société Générale pour favoriser le Crédit Foncier* in Höhe von nominal 25 Millionen Francs mit einer Einzahlung von 50 %; Langrand-Dumonceau beteiligte sich seinerseits an diesem am 24. Juni 1865 in London registrierten Institut mit ebenfalls 25 Millionen Francs. Mit dem Gewinn des Hauses von Thurn und Taxis als Großaktionär wählte der belgische Financier eine entscheidende Wegstrecke zur Realisierung seiner auf die Aristokratie und die katholische Kirche gestützten Vision einer „*grande puissance financière catholique*“⁹⁰ zurückgelegt zu haben. Dörnberg und Gruben vertraten von Thurn und Taxis im Verwaltungsrat der neuen Bank, deren Zentralverwaltung sich in Brüssel befand.

Die Société Générale war als Muttergesellschaft von fünf projektierten Regionalbanken konzipiert: Banque Internationale de Crédit Foncier (Paris), Société de Crédit Foncier (Amsterdam), Banque de Crédit Foncier in Süddeutschland (Stuttgart-München), Banque de Crédit Foncier in Norddeutschland (Hannover) und Banque de Crédit Foncier Suisse (Bern).⁹¹ Den Gründern der Société Générale blieben Aktienoptionen im Volumen von insgesamt 62 Millionen Francs reserviert. Die fünf regionalen Hypothekenbanken sollten ein Kapital von 135 Millionen Francs erhalten, wovon die Muttergesellschaft allein unverzüglich 75 Millionen Francs zeichnen würde.

Die Société Générale hatte von Anfang an mit einer unzureichenden Kapitalausstattung zu kämpfen. Im Unterschied zum Haus Thurn und Taxis, das bei der ersten Emission seinen Beitrag in Höhe von 12,5 Millionen Francs leistete, beteiligten sich zwei verschuldete Firmen aus der Unternehmensgruppe von Langrand-Dumonceau – die Société de Crédit Foncier International und die Banque de Crédit Foncier et Industriel – an der Aufbringung des Kapitals.⁹² Fragwürdige Bilanzoperationen bezüglich der Beteiligungsverhältnisse führten zur frühzeitigen Agonie der Société Générale.⁹³

Als deren Tochtergesellschaften gründete Langrand-Dumonceau am 5. September 1865 die Banque Internationale de Crédit Agricole mit Firmensitz in Brüssel – ebenso wie die Société de Crédit Foncier International, die Banque Générale pour favoriser l'Agriculture et les Travaux Publics und die Société Générale – und am 16. September 1865 die Société Néerlandaise de Crédit Foncier (Amsterdam). Am Kapital der Banque Internationale de Crédit Agricole – 100 Millionen Francs aufgeteilt in 400.000 Aktien à 250 Francs – beteiligte sich die Société Générale mit 160.000 Aktien. Gleichzeitig mit seinem Engagement bei der Société Générale hatte das Haus von Thurn und Taxis 1865 22.000 Aktien der Société de Crédit Foncier International gezeichnet, so daß dem „système Langrand-Dumonceau“, einer Verschachtelung von Firmen mit der Überbewertung von Aktiva und Aktienkursen bei gleichzeitiger Verschleierung von Verlusten, frisches Kapital in Höhe von 15 Millionen Francs zufließ.⁹⁴

Sowohl die Banque Internationale de Crédit Agricole als auch die Société Néerlandaise de Crédit Foncier waren mit Zustimmung des Hauses von Thurn und Taxis gegründet worden, dessen Repräsentanten auch in den Aufsichtsgremien vertreten waren. Eine Kontrolle des Finanzgebahrens Langrand-Dumoncaeus unterblieb jedoch, sowohl Prinz Maximilian-Karl als auch Dörnberg und Gruben verfolgten die stagnierende Entwicklung der Société Générale und deren Tochtergesellschaften mit Gleichgültigkeit. Die Wirtschafts- und Finanzdepression 1866 sowie der preußisch-österreichische Krieg verhinderten weitere Bankgründungen.⁹⁵ Das Ausbleiben von Gewinnen bei der Société Générale, enorme Kursverluste der Société de Crédit Foncier International sowie Mißerfolge der Banque de Crédit Foncier et Industriel bezüglich der italienischen Kirchengüter und der Alföld-Bahn (Grosswardein-Esseg, 360 km) bewogen Regensburg, eine Restitution der in Langrand-Dumoncaeus Firmen investierten 15,8 Millionen Francs zu fordern. Am 26. Juni 1867 starb Erbprinz Maximilian-Antonius-Lamoral, seit dem 24. April 1858 mit Karolin-Theres-Helene, ei-

ner Tochter des Herzogs Max von Bayern, verheiratet. Helene war eine Schwester der österreichischen Kaiserin Elisabeth; fortan intervenierte Kaiser Franz Joseph in die Restitutionsverhandlungen.

Im Verlauf der Verhandlungen hielten sich Dörnberg – er war privat mit 3,2 Millionen Francs engagiert – Gruben und R. Erlanger zeitweilig auch in Wien auf. Dabei instrumentalisierte die österreichische Regierung die Verhandlungen mit der International über die Statuten der Eisenbahngesellschaft Kaschau-Oderberg sowie Langrand-Dumonceaux Drängen auf eine Konzession der rumelischen Eisenbahn als diplomatisches Druckmittel. Die schleichende Agonie seines fragilen Firmenverbandes, der dringend auf die Zufuhr frischen Kapitals angewiesen war, ließ dem belgischen Financier gegen das Diktat von Kanzler Beust keine Chance. Der Geheimvertrag vom 8./10. Mai 1868 zwang Langrand-Dumonceau bzw. die Banque de Crédit Foncier et Industriel, die Einlagen des Hauses von Thurn und Taxis samt Zinsen von 5 % p. a. in Höhe von insgesamt 17.246.250 Francs zurückzuerstatten.⁹⁶ Benedikt Hayum Goldschmidt war nach 1865 auf Distanz zum belgischen Spekulanten gegangen; 1866 veräußerte er seine Beteiligungen und trat als Verwaltungsrat der holländischen Hypothekenbank zurück.⁹⁷

Der Zusammenbruch des „système Langrand-Dumonceau“ um 1870 löste eine Serie von juristischen Verfahren aus.⁹⁸ Seine Eisenbahnkonzessionen mußten veräußert werden. Aktienbestände seiner großenteils zahlungsunfähigen Institute bestanden aus schwer verkäuflichen Gütern in Österreich und Ungarn. Die bei dem belgischen Promotor investierten Effekten machten 1870 über 50 % des Wertpapierbestandes von Thurn und Taxis in Höhe von 26,2 Millionen Gulden aus. In einem Zeitraum von ca. 15 Jahren vertrat das Haus Erlanger die Interessen des Fürstenhauses bei der Liquidierung der Firmengruppe Langrand-Dumonceau. Bis 1871 gelang es Erlanger, immerhin 9,5 Millionen Francs aus der Bankrottmasse zu retten. Nach Darstellung von Emil Erlanger soll das Fürstenhaus langfristig keine Einbußen erlitten haben.⁹⁹

II Die Formierung von transnationalen Netzwerken durch Frankfurter Privatbankiers

Überwiegend aus der jüdisch-deutschen Finanzelite ging eine Reihe finanzkräftiger und renommierter internationaler Bankhäuser hervor, illustriert insbesondere durch die Sample-Mitglieder Erlanger, Bischoffsheim und Stern. Dem Modell des Prototypen Rothschild folgend migrierten Söhne der zumeist kinderreichen Familien von Frankfurt nach Paris und London. Durch die Gründung von Tochterfirmen entstanden in Verbindung mit engen wechselseitigen Familienverbindungen und einem steten Informationsaustausch, jüdischer Solidarität sowie der Ausbildung der Söhne bzw. der personellen Erweiterung der Firmen durch jüdische Bankierskreise international orientierte, informelle Netzwerke von Privatbanken.¹⁰⁰

1. Der deutsche Beitrag zum „merchant banking“

In der Entwicklung des internationalen Bankwesens gilt generell das „merchant banking“ als der signifikante Beitrag Großbritanniens.¹⁰¹ Als Blütezeit der „merchant banks“ kann die Periode vom frühen 19. Jahrhundert bis in die 1920er Jahre bezeichnet werden.

Wie die Arbeiten von Kathleen Burk¹⁰² über Morgan Grenfell, von Ferguson¹⁰³ über die Rothschilds und von Ziegler¹⁰⁴ über die Barings veranschaulichen, nahm die Entwicklung der führenden, langlebigen „merchant banks“ einen „klassischen Verlauf“: Der seinen Handel finanzierende Kaufmann ging sukzessiv zur Finanzierung des Handels durch das Wechselgeschäft über, um sich in einer dritten Stufe im Effektenhandel und Anleihegeschäft zu betätigen.

Vor dem Hintergrund des Triumphes der britischen Baumwollindustrie und der Unterbindung der traditionellen Handelswege durch die europäischen Kriege (1793–1815) migrierten deutsche und jüdisch-deutsche Familien von Hamburg, Frankfurt, Berlin und Leipzig nach London und in die nordenglischen Industriestädte. In Lon-

don trafen sie auf eine Gemeinschaft von ca. 40 Hamburger Kaufleuten meist deutscher Herkunft.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das traditionelle Geschäft der Messestädte Frankfurt, Leipzig und Nürnberg durch die Anbahnung direkter Handelsverbindungen zwischen Ex- und Importeuren beiderseits des Kanals ersetzt. Wie zuvor für Hugenotten und jüdische Kaufleute in London war auch für die deutschen Familienunternehmen die Bildung von Clustern charakteristisch. Die Anzahl der deutschen Handelshäuser in den englischen Industriezentren stieg während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark an. Zwischen 1820 und 1850 erhöhte sich die Zahl in Manchester von 28 auf 97 und in Birmingham von 3 auf 12; während dieser Jahre entstanden in Bradford 38, in Leeds 6 und in Nottingham 7 deutsche Handelshäuser. Als Pull-Faktoren für die Migration deutscher Kaufleute nach Großbritannien wirkten die fortgeschrittene Industrialisierung und die damit zusammenhängende überseeische Infrastruktur.

Die Napoleonischen Kriege markierten für die chronologische Entwicklung des Migrationsverlaufs der deutschen Kaufleute eine entscheidende Zäsur. Durch die Kontinentalsperre konnte der Überseehandel vom Kontinent aus nicht aufrechterhalten werden, der gesamte europäische Handel mit der außereuropäischen Welt wurde über britische Häfen abgewickelt, so daß der britische Überseehandel einen enormen Aufschwung erfuhr.

In dieser Phase ließen sich einige der größten deutschen Handelsunternehmen in London und in den mittellenglischen Industriezentren nieder. Handelsfirmen, vorwiegend aus Hamburg, eröffneten Filialen in London, dem Zentrum für den Handel mit Rußland, Lateinamerika, den USA und den britischen Kolonien. Christian Matthias Schröder sandte beispielsweise zwei seiner Söhne nach London; 1800 gründete Johann Friedrich Schröder ein Handelsunternehmen in der Londoner City; zwei Jahre später stieß sein Bruder Johann Heinrich als Teilhaber dazu und es entstand die Firma J. Henry Schröder and Co. Als weitere namhafte Gründer von deutschen International Houses kamen Friedrich Huth 1809 und Frühling und Goschen 1814 nach London. Nathan M. Rothschild übersiedelte 1808 von Manchester nach London.¹⁰⁵

Anfang des 19. Jahrhunderts hatten 356 Juden Frankfurt am Main verlassen. 113 gingen nach Frankreich, fast alle nach Paris; von 89 nach England migrierten Juden ließen sich 66 in London und 14 in Manchester nieder, 52 gingen in die USA, 47 in die Niederlande, 41 nach Wien und 14 nach Italien. Als Migrationsimpetus wirkte sich neben dem Niedergang des Messeplatzes auch die in einzelnen deutschen Staaten nach 1825 vollzogene Annullierung der den Juden in der Revolutionsphase konzedierte Rechte aus. Die Stadt Frankfurt widerrief die von Karl Theodor von Dalberg 1811 durchgesetzte Gleichstellung nach seiner Abdankung. Die Juden durften sich zwar nach wiederholten Interventionen und zögernden verfassungsrechtlichen Zugeständnissen im Jahre 1824 als „israelitische Bürger“ bezeichnen, volle staatsbürgerliche Rechte erhielten sie jedoch endgültig erst im Jahre 1864 zuerkannt.¹⁰⁶

In der viktorianischen Epoche migrierten annähernd 10.000 deutsche Juden nach England; diese Wanderungsbewegung wies allerdings eine „middle-class social structure“ auf.¹⁰⁷

Die deutschen Kaufleute wickelten von Großbritannien aus den deutschen Handel mit der außereuropäischen Welt ab, sie finanzierten den deutschen Überseehandel ihrer altbekannten kontinentaleuropäischen Kunden und entwickelten sich zu extraterritorialen Ablegern des deutschen Überseehandels.

Die erfolgreichsten in London niedergelassenen Handelsunternehmen übernahmen mit dem „acceptance-business“ die Finanzierung des internationalen Handels. Der Aufstieg von Rothschild, Schröder, Huth, Frühling and Goschen sowie Kleinwort zu „merchant bankers“ veranschaulicht auf exemplarische Weise, wie eine Gruppe deutscher Handelsunternehmen zu führenden Handels- und Finanzunternehmen der viktorianischen Ära heranwuchs.

Das von Christian Matthias Schröder in Hamburg aufgebaute Handelsunternehmen unterhielt im Laufe der Zeit ein globales Netzwerk an Kunden, wobei Schröder insbesondere am Handel mit dem Nord- und Ostseeraum und später am Überseehandel partizipierte.

Die von Johann Heinrich Schröder begründeten Filialen in London und Liverpool (1839) transportierten Güter aus überseeischen Erzeugerländern zu den kontinentaleuropäischen Absatzmärkten. Auch Schröder durchlief die Entwicklung zur „merchant bank“: Als „acceptance house“ finanzierte er für andere Kaufleute den Handel; zwei Drittel seiner Kreditnehmer befanden sich in Europa und Rußland. Während die Filiale in Liverpool den Baumwollhandel mit den USA koordinierte und kontrollierte, fungierte die Londoner Filiale als Finanzzentrum.¹⁰⁸

Aus dem Kuba-Handel (Zucker und Kaffee) ging 1855 das Handelsunternehmen Kleinwort and Cohen hervor. Als „acceptance house“ in London spezialisierte sich die Firma auf die Finanzierung des Zuckerhandels mit Kuba, den Baumwollhandel mit den USA sowie den Südamerikahandel. Während das Handelsunternehmen 1858 mit einem Kapital von 200.000 Pfund Sterling ausgestattet war, verzeichnete die „merchant bank“ Kleinwort, Sons and Co. 1914 ein Kapital von 4,0 Millionen Pfund Sterling.

Friedrich Huth kam über Spanien 1809 nach London. 1814 wurde die Firma Huth and Co. gegründet. Zunächst dominierte der Handel mit Spanien, sukzessiv baute Huth einen weltweiten Kundenstamm auf. Als „merchant bank“ operierte Huth vorwiegend im Südamerikageschäft.¹⁰⁹

Baring Brothers und N. M. Rothschild and Sons dominierten die City of London vom Ende der Französischen Kriege bis zum Ende des amerikanischen Bürgerkriegs. Das Kapital der Rothschild-Bank stieg von 1825/1830 = 1,14 Millionen Pfund Sterling auf 1870/1875 = 6,51 Millionen Pfund Sterling; im selben Zeitraum nahm das Kapital von Baring von 0,49 auf 2,1 Millionen Pfund Sterling zu. Frühling and Goschen operierte in den 1840er Jahren mit einem Kapital von 40.000 Pfund Sterling, 1896 schätzungsweise mit 350 bis 400.000 Pfund Sterling. Die Firma Fred. Huth and Co.

verzeichnete einen Anstieg von 1845 = 312.000 auf 1896 = 600.000 Pfund Sterling, das Haus C. J. Hambro and Son von 1877 = 650.000 Pfund auf 1906 = 1,38 Millionen Pfund Sterling. Der Bank J. Henry Schröder and Co. standen in den 1890er Jahren 1,2 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung, (1910 = 1,5 Millionen).¹¹⁰ Aus dem Kreis des Samples wurden in London gegründet: Bischoffsheim and Goldschmidt (1846), Stern Brothers (1844) durch David (1807–1877) und Hermann Stern (1815–1887) und Erlanger and Co. (1870) durch Emile Erlanger. Das Kapital von Stern Brothers erhöhte sich bis 1887 auf fünf Millionen Pfund. Aus dem erweiterten Umfeld sind zu nennen: Speyer Brothers (1861) mit einem Kapital von 1872 = 0,6 bis 1 Million Pfund, Seligman Brothers (1860er Jahre) mit 1873 = 1,35 Millionen Pfund sowie der bedeutende Financier Ernest Cassel.¹¹¹ Diese „great Jewish banking dynasties“¹¹² werden in der Literatur gewöhnlich als „merchant bankers“ beschrieben, die sich primär im Anleihegeschäft und im „acceptance business“ betätigten. Da die großen jüdischen Bankiers das Anleihegeschäft, das industrielle Gründungsgeschäft und das Investment Banking bevorzugten, werden sie von Cassel auch als „financiers“ titulierte.¹¹³

Die Zahl der Merchant Banks stieg in London von 1885 = 45 über 1895 = 94 auf 1914 = 105 Firmen an.¹¹⁴ Das am 5. August 1914 gegründete „Accepting Houses Committee“ vereinigte eine Elite von 21 Merchant Banks; von den zwölf Banken deutschen Ursprungs – u. a. Frühling and Goschen, F. Huth and Co., Kleinwort, Sons and Co., J. Henry Schröder and Co. – waren mit Rothschild und Neumann, Luebeck and Co. zwei jüdisch-deutsche Unternehmen vertreten.¹¹⁵

2. Die Gründung von Privatbanken in Paris 1850 bis 1900

Bei der Restrukturierung der Haute Banque in der Phase der Restauration zeichnete die Eröffnung des Pariser Hauses von Rothschild (1812/1814) einer nachfolgenden „puissante colonie allemande“ den Weg. Ebenso wie die Migration der deutschsprachigen Arbeiter und Handwerker nach Paris im 19. Jahrhundert verlief auch die Wanderung von Bankiers nicht linear, sondern war geprägt durch die Zäsuren der Revolution von 1848 und den deutsch-französischen Krieg 1870/1871.¹¹⁶

Eine erste Migrationswelle (1815–1848) verzeichnete zunächst die Verbindung der Bankiersfamilien Oppenheim in Bonn/Köln und Fould in Paris. Durch eine gezielte Heiratspolitik, die Familien- und Finanzinteressen in Gleichklang brachte, gelang es dem Gründer der Fould-Dynastie, Berr Léon Fould, seine Bank finanziell zu restrukturieren und ein internationales Netzwerk mit befreundeten Firmen oder Familienunternehmen an internationalen Finanz- und Handelsplätzen zu errichten.

Im Kontext dieser Familienpolitik heiratete sein ältester Sohn Bénédict 1813 die damals 15-jährige Helene Oppenheim (1798–1891), Tochter des Kölner Bankiers Salomon Oppenheim. Der Heiratskontrakt stellte gleichzeitig die Fould-Bank, die 1811 ihre Zahlungen hatte einstellen müssen, auf eine neue solide Grundlage. Die neugegrün-

dete Bank Berr Léon Fould et Fould-Oppenheim verfügte über ein Startkapital von 300.000 Francs, zu dem Berr Léon 240.000 und Bénédic Fould-Oppenheim 60.000 Francs (vom Bräutigam und Braut zu gleichen Teilen eingebracht) beisteuerten. Diese Liaison legte den Grundstein für eine lange und enge Beziehung zwischen den beiden Familien und Banken.¹¹⁷ Der in Bonn geborene Meyer Joseph Cahen (1804–1881) arbeitete zunächst in Antwerpen in der Bank seines Schwagers Jonathan Bischoffsheim, bevor er 1849 (als Cahen d'Anvers) nach Paris übersiedelte.¹¹⁸

Aus Süddeutschland stammten bedeutende Hoffaktoren wie Moritz von Haber (1798–1874) und insbesondere Adolphe d'Eichthal (1805–1895).¹¹⁹ Moritz (Maurice) Haber wurde 1822, mit einer Kommandite von 400.000 Francs, Gesellschafter des Hauses von Félix Worms de Romilly. Die Familie von Eichthal geht auf den Händler und Bankier Aron Seligmann (gest. 1744) in Leimen bei Heidelberg zurück. Sie erlebte im 18. Jahrhundert in vier Generationen einen Aufstieg vom jüdischen Kleinhändler zum Großfinancier und bayerischen Freiherrn. Die Nachkommen¹²⁰ von Aron Seligmann wirkten als Hofjuden in der Kurpfalz, Baden, Württemberg und Sachsen. Aron Elias Seligmann (1747–1824), Sohn des Kaufmanns und kurpfälzischen Hofagenten Elias Seligmann, übersiedelte 1801 von Leimen nach München. Tabakmanufaktur, Salzhandel und Heereslieferungen als Säulen seiner Finanzkraft versetzten ihn in die Lage, Kurpfalz und Bayern Anleihen in Millionenhöhe zu gewähren.

Aron Elias war zuerst Heereslieferant der kaiserlichen und in den Revolutionskriegen der bayerischen Armee. Als Heereslieferant hatte er für Bayern eine Monopolstellung. Bei Regierungsantritt von Max Joseph wurde er 1799 als Hofagent nach München berufen. Bis zu seinem Tod im Jahr 1824 stellte er dem pfälzischen und dem bayerischen Staat Anleihen von über 14,2 Millionen Gulden zur Verfügung. Als erster Jude in Bayern wurde Aron Seligmann 1814 geadelt und nach seiner Ernennung zum Hofbankier vom König in den Freiherrenstand erhoben. Mit dem Erwerb des Gutes Eichthal bei Maria Eich nannte er sich fortan Freiherr von Eichthal. Von seinen fünf Söhnen betätigten sich vier ebenfalls als Bankiers. Arnold (1772–1838) etablierte sich in Augsburg, David (1775–1850) wurde Hofagent in Karlsruhe und Fabrikant in Grötzingen und St. Blasien; während Simon das Bankhaus A. E. von Eichthal in München übernahm, als Mitbegründer der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank sowie als Unternehmer in der einsetzenden Industrialisierung in Erscheinung trat (u. a. Eisenbahnlinie Augsburg-München), ließen sich Bernard (1784–1830) und Ludwig (Louis) (1780–1840) in Paris nieder. Der im Dezember 1805 in Nancy geborene Adolphe d'Eichthal debütierte in der 1817 gegründeten Bank seines Vaters Louis und wurde im Januar 1830 „associé“ der Bank Louis d'Eichthal et Fils. Im November 1843 gründete er die Firma D'Eichthal et Cie, die im September 1849 aufgelöst werden mußte. Nach einem Neubeginn verkaufte er seine Firma im Dezember 1855 an G. de Blonay und B. Boissonas. Sein Sohn Adolphe (1841–1909) gründete im Dezember 1866 mit den Brüdern Blacque die Bank Blacque, d'Eichthal et Cie, die 1895 im Bankhaus Mirabaud aufging.¹²¹

In der ersten Migrationsphase ließen sich auch Mitglieder des Samples von Bankiers aus dem Raum Frankfurt in Paris nieder.

Die international verzweigte Familie Koenigswarter war auch in Paris vertreten. Léopold Simon Koenigswarter¹²² (1800–1863) kam über Hamburg nach Paris, wo er 1835 eine Bank gründete, die als Léopold Simon Koenigswarter bis Ende Dezember 1875 firmierte und sich neben allgemeinen Bankgeschäften auf „recouvrement sur l'étranger“ spezialisierte. Im Dezember 1853 nahm er seinen Sohn Antoine in sein Bankgeschäft auf, das auch dem berühmten Mitglied des Frankfurter Parlaments Ludwig Simon eine Anstellung im Kontor eröffnete.¹²³ Das Jahrbuch Didot-Bottin notierte 1857 unter der Rubrik „banquiers“: „Koenigswarter Léopold S., Provence 34, maisons à Amsterdam, Francfort-sur-le Main, Fürth, Londres, Vienne et Hambourg.“

Antoine beteiligte sich 1875 an einer neuen Firma – Léopold J. Koenigswarter – die von seinem Neffen Léopold Jules in Verbindung mit Gustave Berly mit einem Kapital von 2,6 Millionen Francs gegründet wurde. L. J. Koenigswarter beteiligte sich mit 1,4 Millionen Francs, Berly mit 200.000 Francs und Antoine als Kommanditist mit 1 Million Francs. Léopold J. Koenigswarter und Berly reservierten 40 % bzw. 50 % der Gewinne für sich, beide waren zeichnungsberechtigt. Léopold Jules war ein Sohn der Frédérique Koenigswarter und des Heinrich (Henri) Koenigswarter, der als Gesandter des Herzogs Ernst von Koburg in Paris weilte. Auf der Basis eines neuen Gesellschaftsvertrages vom 19. November 1881¹²⁴ behielt das Bankhaus Léopold J. Koenigswarter et Cie auch nach dem Tod von Léopold Jules am 27. September 1882 seinen Firmennamen; ein Vertrag vom Dezember 1882 übertrug Berly das alleinige Zeichnungsrecht. Am Kapital von 2,6 Millionen Francs beteiligte er sich mit 600.000 Francs, Antoine Koenigswarter blieb Kommanditist mit einer Einlage von 1 Million Francs, Léopold Jules Witwe zeichnete eine Kommandite in gleicher Höhe. Eine weitere Bank – Koenigswarter et Cie. – wurde von Januar 1844 bis Ende Dezember 1851 von Maximilien Jules Koenigswarter (1817–1878),¹²⁵ Sohn des Wiener Bankiers Moritz Koenigswarter (gestorben in Paris am 18. Januar 1872) und dem Amsterdamer Bankier Henri Jules Koenigswarter als Kommanditisten geführt.

Eine Tochterfirma des Frankfurter Bankhauses Jacob S.H. Stern entwickelte sich in Paris in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer zunächst an der Peripherie der Haute Banque lokalisierten Privatbank. Abraham Jacob Stern (1805–1885), in Paris Antoine Jacques genannt,¹²⁶ begann dort 1832 als „négociant“, zwei Jahre später als „banquier“. Im Juni 1842 gründete er mit seinem Bruder Léopold Jacob Stern eine „société en nom collectif“ zum Betrieb der Bank A.J. Stern et Cie, rue Laffitte Nr. 33; nach dem Tod von Léopold am 21. März 1846 trat einer seiner Brüder, Sigismund Stern, Bankier in Frankfurt, am 14. Juli 1846 mit einem Betrag von 100.000 Francs als Teilhaber in die Bank ein.¹²⁷ Bis zum 1. Januar 1860 wurde die Firma von Antoine und Sigismund Stern gemeinsam geführt.¹²⁸ Nach dem Ausscheiden von Sigismund nahm Antoine seinen Bruder Salomon als neuen „associé“ von 1860 bis Ende 1865 auf; die Bank siedelte in die Chaussée d'Antin Nr. 68 um.¹²⁹ Am 1. Januar 1866 trat Antoinettes

Sohn Jacques Salomon Antoine Stern als weiterer „associé“ in die Firma ein.¹³⁰ Mit der am 26. Dezember 1868 beschlossenen Verlängerung der Laufzeit der „société en nom collectif“¹³¹ um weitere drei Jahre wurde Antoinés zweiter Sohn Louis Stern in das Bankgeschäft als Teilhaber aufgenommen. Die Bank wählte die rue du Cardinal Fesch Nr. 58 als neue Adresse. Wenngleich alle vier Sterns als Teilhaber zeichnungsbe-rechtigt waren, bestimmte Art. 5 des Gesellschaftsvertrages „Mr. Antoine Jacob Stern aura la haute direction de la Maison de Banque“. Die Gewinnbeteiligung sah folgende Regelung vor: Firmengründer Antoine Stern erhielt 40 %, sein Bruder Salomon 30 % und Antoinés Söhne Jacques und Louis jeweils 15 %.

Anlässlich der Verlängerung der Laufzeit der Firma um sechs Jahre bestimmte der Gesellschaftsvertrag¹³² mit Wirkung vom 1. Januar 1872 eine Modifizierung der bislang geltenden Vereinbarung, die jedem Teilhaber die Höhe seines Kapitaleinsatzes freistellte.¹³³ Die Neufassung von Art. 6 sah vor:

Le chiffre et la quotité de l'apport de chacun des associés sont fixés par l'ensemble des sommes, créances et valeurs formant le Bilan Général arrêté et signé tous les ans, ne varient, entre les trois maisons,
1° A. J. Stern et Cie de Paris,
2° Stern Brothers de Londres,
3° Jakob S. H. Stern de Francfort sur le Main.

Die Gewinnbeteiligung wurde geringfügig modifiziert: Antoine partizipierte mit 35 %, Salomon mit 25 % und Jacques sowie Louis Stern mit jeweils 20 %. Im Dezember 1873 kehrten die Gesellschafter der Pariser Stern-Bank in Sachen Gesellschaftskapital zum Status quo ante zurück.¹³⁴ Unter Leitung des Gründers Antoine Stern wurde die Existenz des Bankgeschäfts mit Wirkung vom 1. Januar 1878 um zwölf Jahre verlängert.¹³⁵ Seit Anfang 1872 domizilierte die Bank in der rue de Chateaudun Nr. 58. Bei einer Verzinsung des den Teilhabern freigestellten Kapitaleinsatzes in Höhe von 4 % sah die Gewinnverteilung folgende Regelung vor: Antoine Stern 34 %, Salomon, Jacques und Louis Stern je 22 %.

Bei seinem Tod 1885 hielt der Firmengründer Antoine Stern bei einem Kontokorrentguthaben in seiner Bank von 39,14 Millionen Francs eine Kommandite in Höhe von 1,05 Millionen Francs beim Stammhaus Stern in Frankfurt. Anlässlich der vertraglich fixierten Fortführung des Bankgeschäfts¹³⁶ um 15 Jahre wurde Edgar Salomon Stern mit Wirkung vom 1. Januar 1890 als neuer Gesellschafter in die Firma aufgenommen. Als neues Domizil wurde die rue de l'Arcade Nr. 57 gewählt. Am Gesellschaftskapital in Höhe von 25 Millionen Francs beteiligten sich Jacques Stern mit 9.375.000 Francs, sein Bruder Louis mit der gleichen Summe, Salomon Stern mit 3.750.000 Francs und der neue „associé“ Edgar Salomon Stern mit 2.500.000 Francs. Die Leitung des Bankgeschäfts übernahm der älteste Sohn des Firmengründers, Jacques Stern. Die Gewinnbeteiligung reservierte für die beiden Brüder Jacques und Louis jeweils 37,5 %, Salomon erhielt einen Anteil von 15 % und Edgar von 10 %.

Salomon Stern starb am 16. August 1890; Jacques, Louis und Edgar Stern führten das Bankgeschäft weiter. Nach dem Tod von Louis Stern am 11. Februar 1900 wurde durch eine Modifizierung des Gesellschaftsvertrages Michel Stern als Gesellschafter in die Firma aufgenommen, wobei sein Vater Jacques ihm aus dem Gesellschaftskapital eine Summe von 100.000 Francs abtrat. Michel erhielt keine Zeichnungsvollmacht.¹³⁷

Nach dem Tod von Michel und Jacques Stern (Juli bzw. August 1902) wurde die Firma A. J. Stern et Cie liquidiert. Jacques Stern hielt zu diesem Zeitpunkt eine Beteiligung am Frankfurter Bankhaus Jacob S. H. Stern in Höhe von 1.875.000 Francs.¹³⁸ Mitglieder der Familien Stern und Halphen bildeten einen neuen Gesellschafterkreis¹³⁹ zur Fortführung des Bankgeschäfts A. J. Stern et Cie für die Dauer von 15 Jahren beginnend mit dem 15. August 1902. Die von Edgar Stern, Antoine Jean Stern und Emile Salomon Georges Halphen, „ingénieur civil“, formierte „société en nom collectif“ assoziierte als Kommanditisten den Kaufmann Georges Léopold Halphen. Am Gesellschaftskapital von 20 Millionen Francs beteiligten sich Edgar Salomon Stern mit 14 Millionen Francs, Emile Halphen und Jean Stern mit je 1 Million Francs und Georges Léopold Halphen mit einer Kommandite in Höhe von 4 Millionen Francs. Edgar Stern und Emile Halphen waren allein zeichnungsberechtigt, Edgar Stern übernahm die Leitung der Geschäftsführung. Georges Halphen, ehemaliges Mitglied der Pariser Handelskammer, stand an der Spitze der französischen Zuckerraffinerien.

In der ersten Migrationsphase vor 1848 dienten zeitlich befristete Aufenthalte den Söhnen des Frankfurter Bankiers Johann Friedrich Metzler der kaufmännischen Ausbildung in der französischen Metropole. Georg Friedrich Metzler weilte von 1828 bis 1830 in Paris, von wo aus er Reisen in die Provinz sowie nach England und Italien unternahm. 1831 trat er als Teilhaber in die Bank B. Metzler seel. Sohn und Co. ein. Sein jüngerer Bruder Wilhelm Peter Metzler war von 1839 bis 1841 in einer Pariser Bank tätig, kehrte 1842 nach Frankfurt zurück und wurde 1844 als Teilhaber in die väterliche Firma aufgenommen.¹⁴⁰

Als Repräsentanten der internationalen Hochfinanz verfügten die Bischoffsheims und Goldschmidts zu Beginn der 1860er Jahre über ein Netzwerk von Banken in Paris, London, Amsterdam, Antwerpen und Brüssel. Der aus Mainz stammende Louis Raphaël Bischoffsheim (1800–1873)¹⁴¹ gründete zunächst als 20-jähriger 1820 eine eigene Bank in Amsterdam (L. R. Bischoffsheim), anschließend 1827 eine Niederlassung in dem noch zu Holland gehörenden Antwerpen, die er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Jonathan-Raphaël (1808–1883) führte. In Amsterdam betätigte sich Louis R. Bischoffsheim hauptsächlich im Arbitrage-Geschäft mit Wechseln und Effekten sowie im Emissionsgeschäft; er war mindestens in zwei Eisenbahngesellschaften involviert. Auf dem Höhepunkt des Eisenbahnbooms mißlang 1845 der Versuch, Wertpapiere einer holländischen Eisenbahngesellschaft in London zu platzieren. Über ein Jahrzehnt stand Louis R. Bischoffsheim der 1833 gegründeten Nieuwe Handel-Sociétéit vor, einem Club von Brokern, dem auch Julius Koenigswarter angehörte.

Louis Raphaël eröffnete 1839/1840 eine Agentur in London, deren Leitung sein Bruder Jonathan-Raphaël und seine beiden Schwäger Salomon Hayum Goldschmidt, der jüngste Bruder von Benedikt Hayum Goldschmidt, und Hayum Benedikt, Sohn von Benedikt Salomon Goldschmidt, übernahmen. Diese Agentur wurde 1845 in das Bankhaus Bischoffsheim, Goldschmidt and Avigdor umgewandelt. Als Gesellschafter figurierten Louis Raphaël Bischoffsheim, Salomon Hayum Goldschmidt (1814–1898) und Salomon Henry Avigdor.

In Paris begnügte sich Louis Raphaël Bischoffsheim zunächst mit einer Kommandite von 750.000 Francs an der im August 1848 gegründeten Bank Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie, die in den folgenden Jahren von seinem Sohn Raphaël Louis und Salomon B. H. Goldschmidt (1821–1888), dem ältesten Sohn von Benedikt Hayum Goldschmidt, geführt wurde. Als sich S. B. H. Goldschmidt Ende 1859 aus der Pariser Firma zurückzog, verständigte sich Louis R. Bischoffsheim im März 1860 mit dem Chef des Londoner Hauses Salomon Henry Goldschmidt zur gemeinsamen Fortführung der Pariser Firma Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie.¹⁴² Frédéric Haymann Goldschmidt, Sohn von Haymann Benedikt, löste 1867 Samuel Henry Goldschmidt als Teilhaber ab.¹⁴³

Als Louis R. Bischoffsheim in den 1840er Jahren nach Paris übersiedelte, übertrug er dem Vetter und Schwager von Benedikt Hayum Goldschmidt, Haymann Benedikt, die Leitung des Stammhauses in Amsterdam. Henry Louis, der zweite Sohn von Louis Raphaël, trat 1853 als Bevollmächtigter in die Firma ein. Im Mai 1860 wurde Ferdinand, B. H. Goldschmidts zweitältester Sohn, zum „directeur adjoint“ ernannt. Zwei Jahre später wurde die Firma liquidiert.

Die Annexion der Freien Reichsstadt Frankfurt durch Preußen im Jahr 1866 bewog Benedikt Hayum Goldschmidt – er hatte sein Bankhaus 45 Jahre lang geführt –, einen Wohnsitz in Paris (22 rue d'Aumale) zu nehmen. Dort hatte sein Sohn Salomon Ende der 1850er Jahre sein eigenes Bankgeschäft S. B. H. Goldschmidt in der rue de Milan Nr. 9 gegründet, obwohl das Haus Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie bereits existierte.

Mit Ferdinand, Isaac und Leopold ließen sich weitere Söhne des Frankfurter Bankchefs an der Seine nieder. Während Isaac (geb. 1828) am Bankwesen keinen Gefallen fand, gründete Ferdinand Goldschmidt zusammen mit Max Loewenstein im Dezember 1863 eine Bank unter der Firma F. Goldschmidt et Cie; der Gesellschaftsvertrag wurde allerdings bereits einen Monat später annulliert. Fünf Jahre später formierten Ferdinand Goldschmidt und Max Loewenstein – beide firmierten als „négociant“ – „une société commerciale en nom collectif qui ne sera que la continuation de la Société de fait qui existe entre eux depuis le 1. Janvier 1863“.¹⁴⁴ Das Bankgeschäft F. Goldschmidt et Cie verfolgte als Zweck „le commerce de commission et la représentation de maisons de banque étrangère“ (Art. 2).

Das Kapital von 800.000 Francs brachten die beiden Partner je zur Hälfte auf. Die Fortsetzung des Bankgeschäfts mit einem auf 500.000 Francs reduzierten Kapitaleinsatz regelte ein neuer Gesellschaftsvertrag vom 31. August 1873. Im Alter von 36 Jahren

übersiedelte Leopold Goldschmidt mit der Erlaubnis des Frankfurter Senats 1866 mit seiner Familie nach Paris, wo er zusammen mit einem Vetter (I. Kann) ein Bankgeschäft eröffnete. Von der Frankfurter Familie blieben nur Maximilian Benedikt Hayum und Adolf Benedikt Hayum am Main und damit in der väterlichen Firma zurück. Hermann Benedikt Hayum Goldschmidt, der im Familienbetrieb lediglich eine untergeordnete Rolle spielte, gründete in Berlin seine eigene Bank Goldschmidt und Rosenfeld, nachdem Sondierungen mit der Bankiersfamilie Sobernheim ergebnislos verlaufen waren. Sein Haus fiel vermutlich dem Bankenkrach von 1873 zum Opfer. Durch seinen Vetter Montefiore-Levi ermuntert, interessierte er sich anschließend für dessen metallverarbeitende Unternehmen in Belgien.

Auch nach seiner Übersiedlung nach Brüssel im Jahr 1837 leitete Jonathan-Raphaël Bischoffsheim die Niederlassung von Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie in Antwerpen. In Brüssel sollte er als Finanzmagnat und Inspirator der belgischen Finanzpolitik reussieren, mit zahlreichen Beteiligungen in Industrie- und Bankunternehmen. Im Jahr 1834 gründete er mit Meyer-Joseph Cahen, der seinerzeit neben Geldgeschäften auch noch einen Zuckerhandel betrieb, die „Administration générale des rentes nationales et étrangères“, die belgische Obligationen zu einem festen Zinssatz und garantiert durch ausländische Obligationen, emittierte. Zusammen mit A. Oppenheim beteiligte er sich 1835 an der Gründung der als Gegengewicht zur Société Générale konzipierten Banque de Belgique. Durch einen Aktienkauf in Höhe von 10 Millionen Francs trug er 1841 als Verwaltungsrat (1841–1850) entscheidend zur Rettung der krisengeschüttelten Bank bei. Im Jahr 1851 avancierte er zum Verwaltungsrat der Banque Nationale de Belgique (1851–1870), als deren Frankfurter Korrespondent das Haus B. H. Goldschmidt fungierte.

Als der in Mainz geborene und von London nach Brüssel übersiedelnde Germain Cassel im April 1839 die Banque Cassel et Cie gründete, beteiligte sich J. R. Bischoffsheim mit einer Kommandite. Zusammen mit seinem Schwiegersohn Maurice de Hirsch und Cassel errichtete er 1857 das Bankgeschäft Bischoffsheim, Cassel et de Hirsch, das 1862 als F. Bischoffsheim et de Hirsch reorganisiert wurde. Als Gesellschafter beteiligten sich Maurice de Hirsch und Jonathan Raphaëls Sohn Ferdinand-Raphaël (Brüssel 1837 – Paris 1909). Das Haus emittierte insbesondere ausländische Eisenbahnwerte auf dem belgischen Markt.¹⁴⁵

Im Gefolge der beiden Bischoffsheims kamen auch weitere Angehörige des Familiennetzwerkes wie Heinrich (Henri) und Ludwig Bamberger neben Maurice de Hirsch nach Paris.

Ludwig Bamberger¹⁴⁶ beteiligte sich nach dem Jurastudium im April 1849 mit den rheinhessischen Demokraten am Pfälzer Aufstand gegen das preußische Heer. Als exilierter Demokrat gab er den Plan, in New York eine Anwaltskanzlei zu gründen, auf und begann, von seinem Onkel Jonathan Bischoffsheim zu einer geschäftlichen Ausbildung ermuntert, eine Lehre in der Londoner Firma Bischoffsheim, Goldschmidt and Avigdor in der Throgmorton Street. Die Firma wurde von Bischoffsheims Schwa-

ger S. H. Goldschmidt geführt, der nach dem Jurastudium in Heidelberg in das Bankfach gewechselt hatte. Avigdor hatte eine Tochter Sir Isaac Goldschmidts, eines einflußreichen Londoner Veters der Goldschmidts, geheiratet. Isaac Goldschmidt zählte zu den angesehensten Financiers in der City of London. Nach dem Ausscheiden von Henry Avigdor firmierte das Londoner Haus als Bischoffsheim and Goldschmidt. Im Jahr 1853 wechselte S. H. Goldschmidt vom Londoner zum Pariser Haus der Bischoffsheim-Goldschmidt-Dynastie. Seine Nachfolge als Geschäftsführender Gesellschafter trat Henry Bischoffsheim an; er hatte eine 4-jährige Ausbildung im Familienunternehmen absolviert.

Im Kontor der Londoner Firma wurde Ludwig Bamberger in das internationale Bankgeschäft eingeführt. Die Bank betrieb hauptsächlich Kommission und Arbitrage in Wechseln und Effekten, fast ausschließlich Staatsschulden. Finanzkrisen Spaniens, Portugals, zentralamerikanischer und südamerikanischer Staaten provozierten spekulative Anleihegeschäfte. Darüber hinaus engagierte sich die Bank zu einem nicht unwesentlichen Teil im Handel mit Gold und Silber. Ludwigs Bruder Heinrich (Henri, Mainz 1826 – Paris 1908), dessen Karriere später in der Banque de Paris et des Pays Bas ihren Höhepunkt erreichen sollte, war von dem Londoner Haus abberufen worden, um die Leitung der Antwerpener Firma zu übernehmen, bevor Ludwig seine Banklehre in London antrat. Heinrich leitete die Antwerpener Niederlassung der Bischoffsheims bis 1864. Seiner Aufforderung folgend verbrachte Ludwig ein Jahr – Sommer 1850 bis Sommer 1851 – in Antwerpen. Das dortige Bankgeschäft bewegte sich hauptsächlich auf dem Gebiet der Arbitrage in Wechseln und Staatspapieren, wobei spanische und österreichische Schuldbriefe im Vordergrund standen. Einige wenige Banken bedienten sich noch der Brieftaubenpost, obwohl die elektrische Telegraphie ihren Einzug hielt. Im Sommer 1851 arbeitete Ludwig Bamberger vier Wochen lang im Stammhaus in Amsterdam. Das Bankhaus unter der Firma L. R. Bischoffsheim wurde nach der Übersiedlung von Louis Raphaël Bischoffsheim nach Paris seit 1848 von einem Verwalter geführt und betrieb hauptsächlich das Geschäft mit Staatspapieren. Im Kontext der wirtschaftlichen Entwicklung des Königreichs Belgien konnte Ludwig in Antwerpen Einblicke in industrielle Unternehmen und das Börsengeschäft sammeln. Die Gründung einer eigenen Bank unter der Firma L. A. Bamberger und Co. im September 1851 in Rotterdam sollte sich als Fehlschlag erweisen. Sein Vater August Bamberger, der 1841 in Mainz ein bescheidenes Bankgeschäft am Gutenbergplatz eröffnet hatte, beteiligte sich mit 5.000 Gulden; seine Verwandten steuerten ein mäßiges Kapital bei, das Haus Bischoffsheim partizipierte mit einer Kommandite. Anschließend arbeitete Ludwig Bamberger von 1853 bis 1866 in der Pariser Bank Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie. „Ich trat nicht als Gesellschafter in das Bankhaus ein, sondern als Prokurist mit einem kleinen Anteil, ursprünglich nur 1 % am Reingewinn des Gesamthauses, wogegen ich mit 1 % des Kapitals belastet wurde, und da ich keine Mittel zum Einzahlen hatte, dasselbe zu verzinsen hatte.“¹⁴⁷ Ein Minimum von 12.000 Francs war ihm an Einkünften sicher. Die international orientierte Geschäftspolitik des Hauses

Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie vermittelte Bamberger Praktiken der Industrie- und Außenhandelsfinanzierung, des Aktienhandels und der Platzierung von in- und ausländischen Anleihen. Das Pariser Haus konzentrierte sich insbesondere auf die dynamischen Wachstumssektoren jener Jahrzehnte, Eisenbahnbau, Bergwerke und Bankgründungen. Als Geschäftsführer zeichnete Bamberger für wichtige Investitionsentscheidungen verantwortlich, so z. B. anlässlich der Beteiligung von Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie an der Gründung folgender Aktienbanken: Banque de Constantinople (1856), Crédit Anglais (1862), London and Brazilian Bank (1862), Banque de Crédit et de Dépôts des Pays-Bas (1863) und Crédit Lyonnais (1863). Nach 8 Jahren an der Spitze der Geschäftsleitung beklagte Bamberger – er war am Geschäftskapital nicht beteiligt – ein klägliches Einkommen. Im Jahr 1861 konnte er eine größere Gewinnbeteiligung durchsetzen. Im Verlauf seiner restlichen Pariser Jahre vermochte er ein stattliches Vermögen anzuhäufen. Einem zeitgenössischen Presseartikel zufolge erlaubten ihm die jährlichen Erträge aus seinem Vermögen in Höhe von 93.000 Gulden (159.000 Mark) nach seinem Rückzug aus dem Bankgeschäft eine großbürgerliche Lebensführung.

Das Pariser Haus Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie wurde zum 31. Dezember 1873 liquidiert. Bei seinem Tod im selben Jahr summierten sich die Anteile von Louis Raphaël Bischoffsheim am Gesellschaftskapital der von seinem jüngeren Sohn Henry (1828–1907) geführten Londoner Bank einschließlich seines Kontokorrentguthabens auf 11,4 Millionen Francs gegenüber einem Betrag von 5 Millionen Francs in seiner Pariser Firma. Der Sohn des Firmenchefs, Raphaël Louis Bischoffsheim (1823–1906), gründete zusammen mit Prosper Alfred Tallon eine Nachfolgebank unter der Firma Bischoffsheim et Cie auf dem Boulevard Haussmann Nr. 39.¹⁴⁸ Am Kapital der am 1. Januar 1874 eröffneten Bank in Höhe von 5 Millionen Francs steuerte Bischoffsheim den Betrag von 4,75 Millionen Francs bei, Tallon lediglich 250.000 Francs. Bischoffsheim war allein zeichnungsberechtigt. Die Firma wurde 1877/1878 liquidiert.¹⁴⁹

Frédéric Haymann Goldschmidt, ehemaliger Teilhaber des Hauses Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie (1867), gründete am 4. Mai 1877 zusammen mit Louis Rau die Firma Goldschmidt, Rau et Cie in der rue Monsigny Nr. 15. „Elle a pour but toutes opérations de banque, de commission et de finance. Toute entreprise industrielle est interdite“ (Art. 1). Am Kapital von 1,5 Millionen Francs beteiligte sich F. H. Goldschmidt mit 250.000 Francs, Rau mit 500.000 Francs. Als Kommanditisten steuerten Salomon Henry Goldschmidt, ehemals Chef des Londoner Hauses Bischoffsheim, Goldschmidt and Co. und der Karlsruher Medizinalrat Dr. Sigmund Homburger 500.000 bzw. 250.000 Francs bei. F. H. Goldschmidt und Rau reklamierten 50 % der Gewinne für sich, die restlichen 50 % wurden proportional zu den Kapitaleinlagen aufgeteilt.¹⁵⁰

Bambergers Pariser Banktätigkeit fiel zeitlich zusammen mit einer zweiten deutschen Wanderungswelle, die sich von 1848 bis zum deutsch-französischen Krieg 1870/1871 erstreckte.

Im Bereich der Migration von Söhnen der im Sample erfaßten Frankfurter Bankiers ließen sich neben den bereits erwähnten Familien Sebastian von Neufville (1849), Emil Erlanger (1859), Hermann Oppenheim und Gustav Albert Metzler (1864) in Paris nieder. Aus einem weiteren Umfeld stießen ferner Mitglieder der Familien Ellissen, Kann und Stiebel hinzu.

Im Paris des 19. Jahrhunderts existierte bis in die 1880er Jahre eine aus Deutschland zugewanderte subproletarische bis kleinbürgerliche Erwerbsbevölkerung. In der Zusammensetzung der deutschen „Kolonie“ in Paris, die zeitweilig über 60.000 Personen umfaßte – offiziell hielten sich 1866 34.243 Deutsche in Paris auf, während die Schätzungen jenseits von 50.000 oder sogar 80.000 lagen – überwogen quantitativ natürlich bei weitem aus Hessen zugezogene Straßenkehrer, Lumpensammler und Kanalarbeiter, Fabrik- und Erdarbeiter aus der Pfalz, deutsche und elsässische Dienstmägde sowie handwerkliche Kümmerexistenzen von Schreibern, Tischlern, Schneidern und Schuhmachern aus Baden, Bayern und dem Niederrhein. Die deutsche „Kolonie“ wies zu keiner Zeit eine homogene Struktur auf, sondern setzte sich aus verschiedenen Gruppen zusammen, die je nach Beruf, Herkunft, Geschlecht, Religionszugehörigkeit und persönlichem Hintergrund aus verschiedenen Gründen nach Paris kamen.¹⁵¹

Die wirtschaftliche Anziehungskraft von Paris für sowohl die überwiegend mittellosen Unterschichten als auch die Söhne von Bankiersfamilien beruhte auf einer Neuorientierung der Handelsströme zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert; Revolutionskriege und Kontinentalsperre trugen zum Niedergang der Atlantikhäfen zugunsten einer Konzentration auf Paris und das mittlere Europa bei. Paris avancierte auf nationaler Ebene zum zentralen Umschlag- und Handelsplatz sowie Bankplatz; auf europäischer Ebene rückte Paris

au centre du règlement des échanges commerciaux continentaux. Bénéficiant d'une balance positive vis-à-vis des pays anglo-saxons, la France a accumulé des avoirs qu'elle pouvait mettre à la disposition des pays méditerranéens ou nord-européens qui étaient au contraire déficitaires ... les exportateurs d'Europe continentale possédaient des créances mises en dépôt chez les banquiers parisiens qui leur fournissaient du papier sur Londres pour régler leur déficit et sur New York pour financer leurs importations de coton.¹⁵²

Die Verlagerung der wirtschaftlichen Aktivitäten auf Nordwest-Europa, der Eisenbahnbau der 1840er Jahre und schließlich die dynamische, liberale Wirtschaftspolitik des Second Empire verstärkten die herausragende Position der französischen Metropole. Als Zeitzeuge beschrieb Ludwig Bamberger die Rolle von Deutschen im Finanzsektor.

Im Betreff der großen Bankhäuser von Paris drängt sich ... die seltsame Bemerkung auf, daß diese Branche fast ausschließlich in den Händen ... der Schweizer (besonders der Genfer) und der Deutschen ist. Die großen französischen Häuser sind fast alle verschwunden. ... Wenn wir die anonymen oder Commandit-Gesellschaften bei Seite lassen, werden

wir nur wenige Persönlichkeiten der hohen Finanz auffinden, die rein französischer Abstammung wären, fast alle sind Schweizer oder Deutsche.¹⁵³

Auch die „agents de change“ und die „coulissiers“ verzeichneten eine Mehrheit von Deutschen, vornehmlich aus Süddeutschland. Neben der Sogwirkung von Paris dürfte die Konkurrenzsituation gegen das Haus Bethmann in Verbindung mit der Neuorientierung der süddeutschen Hoffaktoren die erste Migrationsphase im Bankwesen beeinflusst haben. Anschließend beförderte der Aufstieg Rothschilds zur dominierenden Bank nach 1848 die Niederlassung der Bankierssöhne in anderen europäischen Finanzzentren.¹⁵⁴

Sébastien de Neufville (1822–1891), Sohn des Frankfurter Bankiers Jakob Wilhelm de Neufville (1794–1859), eröffnete im Oktober 1849 in Paris das bescheidene „maison de commerce Sébastien de Neufville et Cie, rue St. Fiac Nr. 3“. Am Kapital von 120.000 Francs beteiligte sich das Frankfurter Haus D. und J. de Neufville zur Hälfte. Die Kommandite wurde 1852 auf 300.000 Francs erhöht, dennoch mußte die Firma im Oktober 1855 liquidieren. Sébastien arbeitete allein weiter. Im Unterschied zu anderen Frankfurter Familiennetzwerken scheint er zu der Frankfurter Mutterbank, die in den 1860er Jahren von Gustav Adolf und Friedrich de Neufville geführt wurde, keine besonderen Beziehungen unterhalten zu haben. Durch einen „acte d'association“ vom 23. Dezember 1879 nahm Sébastien (David Guillaume) de Neufville seine beiden Söhne Jacob Guillaume de Neufville und Sébastien de Neufville jeune in das Bankgeschäft Sébastien de Neufville et fils mit Wirkung vom 1. Januar 1880 auf. Der Seniorchef reservierte für sich 50 % der Gewinne, seine beiden Söhne sollten jeweils 25 % erhalten. Zwecks Kapitalbildung durften sie jedoch nur 50 % ihres Gewinnanteils p. a. entnehmen. Mit Wirkung vom 1. Juli 1882 wurde Sébastiens Sohn Henri Auguste als „associé“ in die Firma aufgenommen; er erhielt ein Jahresgehalt von 50.000 Francs. Nach dem Tod von Sébastien de Neufville (4. Oktober 1891) führten seine Söhne das Bankgeschäft unter der Firma de Neufville Frères in der rue Halévy Nr. 6 fort. Als „associés en nom collectif“ gründeten Henri Auguste de Neufville und Robert Alexandre de Neufville im Dezember 1904 die Firma de Neufville et Cie mit einem Kapital von 1.120.000 Francs. Die beiden allein zeichnungsberechtigten de Neufvilles beteiligten sich mit 900.000 bzw. 100.000 Francs am Gesellschaftskapital, die beiden Kommanditisten Gustave Schmidt und François Georges Herter mit je 60.000 Francs. Der Gesellschaftsvertrag fixierte eine Laufzeit von 20 Jahren und eine Gewinnbeteiligung von 86 % bzw. 10 % für die beiden „gérants“. Die beiden Teilhaber waren gehalten, zwecks Bildung einer Reserve in Höhe von 500.000 Francs 20 % ihres Gewinnanteils p. a. in diesem Fonds einzubehalten.¹⁵⁵

Emile Erlanger, Teilhaber der väterlichen Bank in Frankfurt, gründete, vermutlich im Zusammenhang mit der Umwandlung der Bank Raphael Erlanger in Erlanger und Söhne, am 1. November 1859 eine Pariser Tochterbank unter der Firma Emile Erlanger et Cie¹⁵⁶ mit Sitz in der Chaussée d'Antin Nr. 21. Sein Vater beteiligte sich mit einer

Kommandite in Höhe von 500.000 Francs. Emile Erlanger, Generalkonsul Griechenlands, „associé en nom collectif“, fungierte als „gérant responsable“. Anlässlich der Verlängerung der Laufzeit der Kommanditgesellschaft um weitere fünf Jahre, beginnend mit dem 1. Januar 1865, erhöhte Raphael Erlanger seine Kommandite auf 3 Millionen Francs „à prendre dans son compte courant“.¹⁵⁷

Ende Dezember 1869 präsentierten Emile Erlanger und sein Bruder Ludwig Notar Lavoignat die neuen Statuten der Bank¹⁵⁸, die inzwischen in die rue Taitbout Nr. 20 umgezogen war. Die zwischen Emile und Raphael Erlanger existierende „société de commerce“ verfügte nunmehr über ein Kapital von 6 Millionen Francs, das sich Vater und Sohn je zur Hälfte teilten. Art. 2 nannte als Zweck des Unternehmens „l'exploitation d'une maison de banque à Paris et toutes opérations de banque, finance, commerce et travaux publics, mobilières et immobilières“. Die Einlagen wurden mit 4 % p. a. verzinst. Art. 11 maß Emile einen Gewinnanteil von 65 % und Raphael von 35 % zu, allerdings mußte Emile an seinem Anteil auch seinen Bruder Ludwig angemessen beteiligen. Die Gewinne wurden kontokorrent verbucht mit der Maßgabe: „Les parts de bénéfices ainsi portées au compte courant de chaque associé ne lui seront acquises qu'à la fin de la société“ (Art. 12). Die Teilhaber waren also auf die Zinserträge ihrer Einlagen angewiesen, Emile Erlanger erhielt als „seul gérant“ das Recht auf ein „prélèvement temporaire“ der Gewinne in Höhe von 10 %. Am 21. Dezember 1874 vollzog Emile Erlanger zusammen mit dem belgischen Bankier Valentin Briavoine, Bevollmächtigter seines Vaters und gleichzeitig sein Mitstreiter als „directeur adjoint“ beim Crédit Mobilier, die Prolongation des Gesellschaftsvertrages seiner Bank um weitere fünf Jahre.¹⁵⁹ Raphael von Erlanger starb am 30. Januar 1878. Sein Sohn Ludwig avancierte zum Chef des Stammhauses in Frankfurt. Im April 1878 vereinbarten Emile und seine beiden Brüder Ludwig und Wilhelm¹⁶⁰, die Pariser Firma auf die Dauer von acht Jahren fortzuführen. Ludwig und Wilhelm übernahmen die Kommandite des Vaters je zur Hälfte, Emile hielt an dem auf 9 Millionen Francs erhöhten Gesellschaftskapital einen Anteil von 6 Millionen Francs. Von Januar 1887 bis zu der vermutlich Mitte der 1890er Jahre erfolgten Liquidierung¹⁶¹ figurierte Wilhelm Erlanger, Justitiar im Frankfurter Stammhaus, als „seul associé commanditaire“ mit einer Einlage von 1,2 Millionen Francs, so daß sich Emiles Anteil am Gesellschaftskapital von 9 Millionen Francs auf 7,8 Millionen Francs erhöhte. Emile partizipierte an den Gewinnen mit 86 %, Ludwig mit 14 %. In den beiden letzten Gesellschaftsverträgen (Dezember 1886 und Dezember 1891) vertrat Albert Dubois, Emile Erlangers Repräsentant im Tunesien-Geschäft, Ludwig Erlanger vor Notar Lavoignat. Im Frühjahr 1892 domizilierte das Bankhaus auf dem Boulevard Haussmann Nr. 35.

Bankier Georg Friedrich Metzler und seine Gemahlin Johanna Bertha Fuchs hatten fünf Kinder, von welchen das älteste und jüngste bereits im jugendlichen Alter starben. Ph. Heinrich Karl Metzler (geb. 24. September 1835), der zweite Sohn, trat später als Teilhaber in die väterliche Firma ein. Sein Bruder Gustav Albert Metzler (geb. 3. Januar 1839) sammelte zunächst Erfahrungen im väterlichen Bankhaus (1856–1858,

1862–1864) und gründete im Juni 1864 in Paris, zusammen mit Heinrich Andrae und Alexander Wachter, ein Bankgeschäft unter der Firma Andrae, Metzler et Wachter¹⁶² mit einem Kapital von 1 Million Francs. Die drei „gérants responsables“ teilten sich eine Einlage von 300.000 Francs zu gleichen Teilen, drei Kommanditisten, vermutlich aus Frankfurt, beteiligten sich mit den restlichen 700.000 Francs. Die Vertragsdauer des in der rue de la Grange Batelière Nr. 26 domizilierten Bankgeschäfts – „opérations de banque plus particulièrement par commission“ – war zunächst auf den 30. Juni 1872 befristet.

Auf eigenen Wunsch schied Alexander Wachter zum 30. Dezember 1866 als Teilhaber aus dem Bankgeschäft aus, das fortan als Andrae, Metzler et Cie firmierte. Heinrich Andrae (1839–1873) entstammte einer Frankfurter Kaufmannsfamilie (Farbwarenhandlung), die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch familiäre Vernetzung mit Bankhäusern (u. a. Johann Goll und Söhne) immer mehr zu einer Bankiersfamilie entwickelte.¹⁶³

Mit Wirkung vom 1. Januar 1869 traten Andrae und Metzler als Teilhaber mit je 500.000 Francs in das in der Rechtsform einer „société de commerce en nom collectif“ geführte Bankhaus Pillet-Will et Cie (rue Moncey Nr. 14) ein¹⁶⁴; ihre eigene Firma gaben sie auf. Der auf fünf Jahre angelegte Gesellschaftsvertrag räumte Comte Hyacinte Louis Alexis Constantin Pillet-Will, „chef de la maison“, weitgehende Vollmachten mit einem Vetorecht ein, wenngleich sein Sohn Frédéric A. L. und Andrae sowie Metzler gleichfalls zeichnungsberechtigt waren. Vater und Sohn Pillet-Will reservierten sich 42 % bzw. 37,5 % der Gewinne, Andrae und Metzler erhielten je 10 %.

Die Bank Pillet-Will et Cie zählte zu der zirka zehn Häuser umfassenden katholischen Haute Banque. Alexis Pillet-Will (1805–1871) war 1829 in das Bankgeschäft seines aus Savoyen stammenden Vaters Michel-Frédéric Pillet, der 1811 nach Paris übersiedelt war, eingetreten. Seinerseits nahm er seinen Sohn Frédéric Louis (geb. 1837 in Paris) 1860 als Teilhaber in seine Bankfirma auf. Alexis Pillet-Will trat 1863 in den „conseil des directeurs“ der Caisse d'épargne in Paris ein, er war Mitglied des Verwaltungsrats der Versicherungsgesellschaft Nationale und der Compagnie des quatre canaux sowie des Pariser Komitees der Banque Impériale Ottomane.¹⁶⁵

Albert Metzler mußte 1870 infolge des deutsch-französischen Krieges Paris verlassen und zog sich mit seiner Familie nach Frankfurt zurück, wo er allerdings erst am 24. Mai 1883 als Teilhaber in die Firma B. Metzler seel. Sohn und Co. eintrat. Frédéric Louis Pillet-Will, dem sein Vater ein Vermögen von ca. 31 Millionen Francs hinterlassen hatte, liquidierte das Bankhaus 1881 in der dritten Generation aus rein persönlichen Beweggründen. Seine beiden Töchter heirateten in die französische Aristokratie ein.¹⁶⁶

Die Bankiers Hermann und Henry Oppenheim assoziieren unweigerlich die großen Ägypten-Anleihen der 1860er Jahre. Die Londoner Firma Oppenheim and Co. betrieb u. a. Handel mit dem Vorderen Orient und versorgte während des Krim-Krieges die britischen Truppen mit Lieferungen aller Art. Henry nutzte den Krieg, um vor Ort Handelsmöglichkeiten auszuloten. Hermann gründete zusammen mit dem Bankier

Alberti Banken in Konstantinopel und Alexandria. In Alexandria gründete er die Firma Oppenheim, Chabert et Cie., die allerdings 1862 liquidiert wurde. Die gleichfalls in Alexandria existierende Bank Oppenheim, Neveu et Cie wurde mit einem Kapital von 150.000 Pfund Sterling von Hermann und Henry Oppenheim gemeinsam geführt.¹⁶⁷

Am 5. Dezember 1866 gründeten Hermann Oppenheim und Martin Alberti eine Bank in Paris unter der Firma Oppenheim, Alberti et Cie. Als Betätigungsfeld nannte der auf fünf Jahre angelegte Vertrag „la banque, les prêts d'état, les soumissions de grandes entreprises publiques en particulier et généralement toutes opérations de finance“.¹⁶⁸ Am Kapital von 15 Millionen Francs beteiligte sich die Bank Oppenheim, Neveu et Cie mit einer Kommandite von 2,5 Millionen Francs. Im Oktober 1868 wurde Henry Oppenheim, Co-Chef der Bank in Alexandria, als dritter „gérant“ neben Hermann Oppenheim und Alberti in die Pariser Bank assoziiert¹⁶⁹, zu diesem Zeitpunkt noch ausdrücklich ohne persönlichen Kapitaleinsatz.

Erst mit der im August 1871 getroffenen Vereinbarung¹⁷⁰, das Bankgeschäft Oppenheim, Alberti et Cie um weitere fünf Jahre und vier Monate bis 1. Januar 1877 fortzuführen, trat Henry Oppenheim „banquier, demeurant à Londres, 15 Parklane“, als Teilhaber in die Bank ein. Hermann Oppenheim und Alberti blieben „gérants“, während Henry nur im Bedarfsfall und gelegentlich eines Aufenthalts in Paris vom Zeichnungsrecht Gebrauch machen sollte. Strategische Entscheidungen bedurften der Einstimmigkeit. Eine Änderung trat in der Kapitalstruktur ein: Am mit 5 % p. a. verzinsten Kapital von 15 Millionen Francs beteiligten sich Hermann mit 8,75 Millionen Francs, Alberti mit 2,5 Millionen und Henry mit 3,75 Millionen Francs. Von den Gewinnen blieben 6 % für den mit der Oppenheim-Bank verbundenen H. Schwabacher reserviert.

Als Hermann Oppenheim am 14. Juli 1876 in Paris starb, hatte die ägyptische Finanzkrise deutliche Spuren in seinen Vermögensverhältnissen hinterlassen.¹⁷¹ Das Bankgeschäft Oppenheim, Alberti et Cie. wurde von Henry Oppenheim und Alberti mit neuer Adresse, Boulevard Haussmann Nr. 11 bis fortgeführt.¹⁷² Am Gesellschaftskapital von 15 Millionen Francs hielt Henry nun einen Anteil von 8,175 Millionen Francs, Alberti einen Anteil von 5,325 Millionen Francs, während Hermanns Witwe Antoinette Chabert eine Kommandite in Höhe von 1,5 Millionen Francs hielt. Mit Wirkung vom 1. Januar 1883 wurde David Oppenheim „attaché depuis vingt ans á la maison Oppenheim, Alberti et Cie“ als „gérant et associé en nom collectif“ in die Bankfirma aufgenommen¹⁷³, die allerdings Ende der 1880er Jahre liquidiert wurde.

Der deutsch-französische Krieg markierte einen tiefen Einschnitt für die deutsche Einwanderung nach Paris. Nach Kriegsende und dem Ende der Kommune setzte die Rückwanderung der von der französischen Regierung ausgewiesenen Deutschen zaghaft ein; so kamen die hessischen Straßenkehrer erst 1875 zurück. Die sich wieder sammelnde protestantische Arbeitergemeinde war nur etwa halb so groß wie vor dem Krieg. Die Anzahl der Deutschen wurde Anfang der 1870er Jahre auf etwa 30.000 geschätzt.¹⁷⁴

Vor diesem Hintergrund ließen sich mit Hugo von Bethmann und Moritz Sulzbach Mitglieder der im Sample erfaßten Bankiersfamilien in den 1880er Jahren in Paris nieder. Wilhelm (William) Kinen (1819–1882), der spätere Bankier und Schwiegervater Hugo von Bethmanns, beteiligte sich im Oktober 1857 als Händler an dem „maison de commerce pour faire les affaires de banque, de commissions de marchandises de toutes natures et de commandites“. Diese Firma war ein Jahr zuvor von Armand Dutfoy (1814–1885) gegründet worden. Das 1857 gegründete Bankgeschäft Dutfoy, Kinen et Cie¹⁷⁵ mit Eugène Tripet aus Cannes als Kommanditist existierte bis 1863. Dutfoy war nach einem Aufenthalt in Moskau 1849 nach Paris zurückgekehrt, Kinen stammte aus Moskau und betrieb zwischenzeitlich ein Handels- und Bankgeschäft in Frankfurt.¹⁷⁶

Im Dezember 1863 gründete Kinen mit zwei Kommanditisten aus Frankfurt seine eigene Bank W. Kinen et Cie in der rue de Grammont Nr. 28. Am Kapital von 5 Millionen Francs beteiligten sich Kinen mit 1,5 Millionen Francs, die beiden Kommanditisten mit zusammen 3,5 Millionen Francs.¹⁷⁷ Mit Wirkung vom 1. Januar 1865 wurde der Bankier Alfred Morel Fatio als „associé en nom collectif et co-gérant“ in die Firma aufgenommen.¹⁷⁸ Der Kreis der Kommanditisten wurde im Dezember 1866 um einen Teilnehmer aus Dresden erweitert.

Das im September 1869 neuformierte Handels- und Bankgeschäft W. Kinen et Cie orientierte sich, wie die beiden Kommanditisten unterstreichen, vorwiegend am Rußland-Geschäft. Am Kapital von 5 Millionen Francs hielt Kinen als „gérant“ 2 Millionen Francs, während die beiden Kommanditisten, der in St. Petersburg tätige finnische Staatsbürger Louis Borchard und der in Dresden lebende, aus Moskau stammende Händler Jean Meyer, 3 Millionen Francs einzahlten. Zum 1. Januar 1872 wurde der Bankier Eugène Petellat als „associé en nom collectif et co-gérant“ in die Firma eingebunden.

Zum 1. Januar 1873 erhöhte Kinen seinen Kapitaleinsatz – die Bank verfügte unverändert über 5 Millionen Francs – auf 3,5 Millionen Francs; Louis Borchard leistete als Kommanditist 1,5 Millionen Francs. Von dem Nettogewinn erhielt Kinen 68 %, Petellat 15 % und Borchard 17 %. Art. 11 des neuen Vertrages bestimmte „Kinen conserve bien entendu ... la propriété de la maison de commerce exploitée par la société“.¹⁷⁹

Kinen und Petellat vereinbarten im Dezember 1879, das Unternehmen in der Rechtsform einer „société en nom collectif“ für die Dauer von zehn Jahren gemeinsam fortzuführen. Das auf 3 Millionen Francs reduzierte Kapital brachte Kinen alleine auf, er partizipierte mit 85 % an den Gewinnen, Petellat mit 15 %. Kinen konnte einen monatlichen Betrag von 1.250 Francs entnehmen. Als Geschäftsfelder nannte der Vertrag „toutes affaires financières, commerciales et industrielles“.¹⁸⁰ Neben Kinen war auch Petellat zeichnungsberechtigt.

Nach dem Tod von Kinen im Jahr 1882 wurde das Bankgeschäft unter der Firma Veuve Kinen et Cie fortgeführt. Hugo von Bethmann (1848–1922), der am 10. September 1878 in Paris Marie Kinen (1857–1923), eine Tochter des Gründers der Bank geheiratet hatte, trat im Mai 1883 als Teilhaber in das Bankgeschäft ein.

Hugo von Bethmann war der zweite Sohn von Baron Moritz von Bethmann. Sein Vater hatte ihn am 1. Januar 1874 als Teilhaber in die Bank Gebr. Bethmann aufgenommen; sein Bruder Simon Moritz fungierte als Teilhaber bereits seit 1869.

Laut Gesellschaftsvertrag vom Mai 1883¹⁸¹ – Laufzeit von sieben Jahren – beteiligte sich Hugo von Bethmann am Kapital der Bank Veuve Kinen et Cie in Höhe von 5 Millionen Francs mit 1 Million Francs. Kinens Witwe engagierte sich mit 2 Millionen Francs, Petellat mit 500.000 Francs. Als Kommanditisten zeichneten Georges Kinen und Sophie Kinen je 750.000 Francs. Als „gérants“ wurden Bethmann und Petellat mit 43 % bzw. 29 % an den Gewinnen beteiligt; Kinens Witwe erhielt 16 %, Georges und Sophie Kinen je 6 %.

Nach dem Ausscheiden von Petellat verständigte sich Hugo von Bethmann im Dezember 1886¹⁸² mit Kinens Witwe Sophie Levé, das Bankgeschäft Veuve Kinen et Cie als „seul gérant“ fortzuführen. Seinen Kapitaleinsatz am Gesellschaftskapital von 5 Millionen Francs erhöhte er auf 1,5 Millionen Francs. Aus dem Nachlaß von William Kinen stammten zwei Millionen Francs. Während Kinens Witwe in den Genuß eines Nießbrauchs kam, figurierten Sophie Kinen, Georges Kinen und Marie Kinen, die Frau Hugo von Bethmanns, als rechtmäßige Eigentümer dieses Kapitaleinsatzes. Sophie Kinen und Georges Kinen leisteten als Kommanditisten einen Einsatz von je 750.000 Francs. Als „seul gérant“ erhielt Hugo von Bethmann eine jährliche Vergütung von 20.000 Francs; von den Gewinnen wurden 10 % den Reserven zugeführt. Der Rest wurde wie folgt verteilt: Hugo von Bethmann 60 %, Kinens Witwe 24 % und Sophie sowie Georges Kinen je 8 %. Mit der Ende 1896 beschlossenen Fortführung des Bankgeschäfts¹⁸³ um weitere zehn Jahre wurde als neuer Firmensitz die rue Auber Nr. 8 gewählt.

Mit der Umwandlung der Bank Veuve Kinen et Cie in H. de Bethmann et Cie¹⁸⁴ figurierten 1906 als Teilhaber Hugo de Bethmann, Jean de Bethmann und Maximilian Kraushaar und als Kommanditisten Georges Kinen und Marie sowie Marguerite de Bethmann, beide ledig und volljährig. Am Kapital von 5 Millionen Francs entfiel ein Anteil von 3 Millionen Francs auf die „associés en nom collectif“: Hugo de Bethmann stellte 2,5 Millionen Francs, Jean de Bethmann 400.000 Francs und Kraushaar 100.000 Francs. Der Beitrag der Kommanditisten in Höhe von 2 Millionen Francs verteilte sich auf Georges Kinen mit 1,5 Millionen Francs und Marie sowie Marguerite de Bethmann mit je 250.000 Francs. Zeichnungsberechtigt waren alle drei Teilhaber. Von den Gewinnen waren so lange 20 % in die Reserven abzuführen, bis ein Bestand von 25 % des Gesellschaftskapitals (d. h. 1,25 Millionen Francs) erzielt sein würde.

Das Pariser Bankhaus H. de Bethmann et Cie war keine Niederlassung des von Hugos Bruder Ludwig Simon Moritz von Bethmann geleiteten Frankfurter Stammhauses, sondern eröffnete gewissermaßen eine Seitenlinie. Nachdem sich Gebr. Bethmann in einer ersten, bis ca. 1830 reichenden Periode des steilen Aufstiegs auf dem internationalen Anleihemarkt zu einer Bank europäischen Formats entwickelt hatte, wurde die zweite Etappe von 1830 bis 1914 neben dem Anleihegeschäft wesentlich bestimmt

durch das internationale Handels- und Kommissionsgeschäft sowie die Finanzierung von Eisenbahn- und Schifffahrtslinien in Deutschland und im Ausland. Im Frankreichgeschäft der Gebr. Bethmann „représentée plutôt qu’implantée en la personne d’un associé“¹⁸⁵ spielten Industriekredite eine nur unwesentliche Rolle. Zumindest bis zur Textilkrise im Jahr 1830 scheint die Tuchindustrie Sedans unterstützt worden zu sein. Dagegen beteiligte sich die Bank nach 1820 insbesondere an der „canal mania“ sowie an Immobilienspekulationen in Paris. In Bethmanns Portefeuille entfiel auf Frankreich 1830 ein Maximalanteil von 30 %, der allerdings auf 1847 = 5 % fallen sollte. Von Gesamtinvestitionen des Jahres 1830 in Höhe von 1,7 Millionen Talern flossen allein 380.000 Taler nach Frankreich: 110.000 Taler wurden in einer 3 %-Anleihe angelegt, 63.000 Taler in die Compagnie des Quatre Canaux¹⁸⁶ investiert; an der Compagnie des Salines et Mines de sel de l’Est beteiligte man sich mit 200.000 Francs, schließlich erforderte eine Grundstücksbeteiligung auf den Champs-Élysées den Betrag von 11.000 Talern. An der 1821 mit einem Kapital von 10 Millionen Francs gegründeten Société du Canal Monsieur (Rhone-Rhein-Kanal) beteiligte sich Bethmann mit 10 %, am Kapital der Société du Canal de Bourgogne in Höhe von 25 Millionen Francs (1822) mit 4 %.¹⁸⁷

Nach jahrzehntelanger Kooperation mit dem Frankfurter Haus geriet die Pariser Bank H. de Bethmann et Cie nach dem ersten Weltkrieg in existenzielle Schwierigkeiten.¹⁸⁸

Aus dem Kreis des Samples kam Moritz Sigismund Sulzbach erst im Jahre 1881 nach Paris. Bis zu jenem Zeitpunkt war die Frankfurter Firma Gebr. Sulzbach national durch Beteiligung an Bank- und Industrie Gründungen und international durch die Platzierung insbesondere von ägyptischen, russischen und spanischen Anleihen an der Frankfurter Börse hervorgetreten.¹⁸⁹

Am 6. Dezember 1876 starb Siegmund Sulzbach. Sein Bruder Rudolf übernahm als Seniorchef die Leitung der Bank, an seine Seite trat der 19-jährige Moritz Sigismund Sulzbach, der einzige Sohn seines verstorbenen, älteren Bruders.¹⁹⁰

Moritz Sigismund Sulzbach gründete im September 1881 in Paris eine Bank unter der Firma M. S. Sulzbach et Cie.¹⁹¹ Am Kapital von 6 Millionen Francs beteiligte sich Moritz Sigismund mit 4 Millionen Francs, als Kommanditisten steuerten sein Onkel Rudolf Sulzbach 1,5 Millionen Francs und dessen ältester Sohn Emil Sulzbach 500.000 Francs bei. An dem Frankfurter Stammhaus blieb Moritz Sigismund zunächst kommanditarisch beteiligt. Das in der rue Chauchat Nr. 4 domizilierte Bankgeschäft mit Moritz Sigismund als „seul gérant“ nannte in seinen Statuten als Gegenstand „opérations de bourse, de banque et de commission“. Die Gewinnbeteiligung wurde in Relation zum Kapitaleinsatz geregelt. Der 1855 geborene Emil Sulzbach war bereits 1879 als Teilhaber in das Bankhaus Gebr. Sulzbach eingetreten. Sein jüngerer Bruder Dr. jur. Karl Sulzbach (geb. 1859) wurde 1883 ebenfalls in die vom Vater geleitete Bank aufgenommen. Als Kommanditgesellschaft existierte die Pariser Sulzbach-Bank nur zehn Jahre lang, sie wurde zum 31. Dezember 1891 liquidiert.¹⁹² Anschließend betrieb Moritz

Sigismund das Bankgeschäft Sulzbach M. S. – (opérations de Banque avec la France et l'étranger) – in der rue Saint-Georges Nr. 3.¹⁹³

Unterhalb der Ebene der an der Peripherie der Haute Banque angesiedelten, im Sample erfaßten Bankiers mit ihren transnationalen Netzwerken betätigte sich in den 1860er und 1870er Jahren eine Vielzahl von jüdisch-deutschen Bankiers in Paris, die entweder ebenfalls aus Frankfurt oder aber aus anderen deutschen Finanzzentren stammten.¹⁹⁴

Bankier Maurice Ellissen (1808–1876) emigrierte 1848 nach Paris. Sein erfolgreiches Bankgeschäft wurde nach seinem Tod von seinem Sohn Alexandre Ellissen auf dem Boulevard Haussmann Nr. 41 fortgesetzt. In Frankfurt betrieb Moritz A. Ellissen ein Bankgeschäft.¹⁹⁵

Max Kann (geb. 1841), Chef des Hauses Kann Max et Cie, rue de Choiseul Nr. 1, hielt eine Kommandite von 25.000 Francs an der im April 1870 gegründeten Bank Emile Lewy et Cie. Das Kapital von 200.000 Francs zeichneten Lewy mit 100.000 Francs, Harald Hoskier mit 50.000 Francs und Léopold Renouard mit 25.000 Francs.¹⁹⁶

Am 30. Juni 1866 starb Edouard Jacob Hirsch Kann, spätestens seit 1850 im Didot-Bottin als „banquier, Taitbout 34“ geführt. Er war in erster Ehe (1829) mit seiner Cousine Regina Goldschmidt, in zweiter Ehe mit Stéphanie Beer verheiratet. Die Verbindung zwischen den Familien Kann und Goldschmidt war in Frankfurt durch die Eheschließung von Benedict Hayum Salomon Goldschmidt (1798–1873) mit Jeanette Kann, der Tochter des Bankiers Jakob Hirsch Kann, im Jahre 1820 angebahnt worden.

Isaac Edouard Kann, Sohn des verstorbenen Bankiers, nahm zum 1. Januar 1867 seinen Verwandten Léopold Benoit Hayum Goldschmidt als Gesellschafter in die „Société commerciale en nom collectif ayant pour objet toutes les opérations de Banque, commission et des finances en continuation de la maison dirigée par M. Kann“¹⁹⁷ auf. Der Gesellschaftsvertrag der in der rue de Grammont Nr. 14 gelegenen Bank I. E. Kann et Cie hatte eine Laufzeit von fünf Jahren, am Kapital von 4 Millionen Francs beteiligten sich Kann mit 2,5 und Goldschmidt mit 1,5 Millionen Francs. Prokura erhielten Alfred Obermayer, der spätere enge Mitarbeiter Erlangers beim Crédit Mobilier, Wilhelm Kaulla, Emile Polac und Maximilien Edouard Kann, ein Bruder des Bank-Chefs. Von den Gewinnen blieben 12,5 % p. a. für vier Bankangestellte reserviert, die restlichen 87,5 % teilten sich I. E. Kann (3/5) und Goldschmidt (2/5). Die Gesellschaft wurde zum 30. Dezember 1868 liquidiert.

Während I. E. Kann in den folgenden Jahren sein Bankgeschäft allein fortführte, gründete sein Bruder Maximilien Edouard Kann zusammen mit dem aus Berlin stammenden Bankier Ferdinand Louis Victor Benary im März 1867 das Bankhaus Kann et Benary in der rue de la Banque Nr. 20. Am Kapital von 3 Millionen Francs beteiligten sich beide je zur Hälfte. Im selben Monat ehelichte Benary Julie Kann, die älteste Tochter der Verbindung Edouard Jacob Hirsch Kanns mit Stéphanie Beer. Nach Benarys Tod heiratete seine Witwe Julie in Stuttgart den Financier Eduard Pfeiffer (1835–1921), Sohn des Hoffaktors, Hofrats und Bankiers Max Pfeiffer, der 1812 in Stuttgart ein Bank-

geschäft gegründet hatte und dann Teilhaber und 1832 geschäftlicher Leiter der Kgl. Hofbank in Stuttgart geworden war. Als Financier beteiligte sich Eduard Pfeiffer bei mehreren Firmengründungen und saß in mehreren Aufsichtsräten (u. a. der Württembergischen Vereinsbank).

Im April 1874 bildete Isaac Edouard Kann zusammen mit Camillo Roth, „agent de change“ in London, und Wilhelm Kaulla, Bankier in London, eine „société en nom collectif ayant pour objet la continuation des opérations de banque, commission et finance des maisons de Monsieur Kann existant à Paris et à Londres“.¹⁹⁸ Die Pariser Firma I. E. Kann hatte ihren Sitz weiterhin in der rue de Grammont Nr. 14, die Londoner Bank Kann, Roth and Co. in 13 Copthall Court. Kann und Roth erhielten an beiden Standorten Zeichnungsvollmacht, Kaulla nur in London. Mit 4,25 Millionen Francs stellte Kann den Großteil des Kapitals von 5 Millionen Francs; Roth engagierte sich mit 750.000 Francs, während Kaulla von einer Kapitaleinlage befreit wurde, sich jedoch verpflichten mußte, seinen Gewinnanteil von 5 % unbeschadet seiner monatlichen Vergütung auf einem laufenden Konto in der Bank zu belassen. Die Gewinnbeteiligung sah 70 % für Kann und 25 % für Roth vor.

Das Bankenjahrbuch von Béraud führt 1875 zwei weitere Kann-Banken auf: Kann et Cie in der rue de Choiseul und Kann in der rue de la Provence Nr. 59.¹⁹⁹ Das Haus F. Goldschmidt et Cie domizierte in der rue de la Rochefoucauld, Nr. 27.

In Frankfurt reicht die Geschichte von Banken der Familie Schnapper bis ins 18. Jahrhundert zurück. Es bestanden nicht weniger als fünf Bankgeschäfte dieser Familie, von denen die älteste Firma von 1740 bis 1843 existierte. In Wien vermochte die Familie Schnapper offenbar größere geschäftliche Erfolge zu erringen als in Frankfurt. Die Frau von Mayer Amschel Rothschild und Mutter der fünf Frankfurter war eine geborene Schnapper.

In Paris führte Antoine Maurice Schnapper, der später bei der Banque de Paris et des Pays Bas als Großaktionär in Erscheinung treten sollte, ein Bankgeschäft in der rue Saint Lazare Nr. 94.²⁰⁰

Die 1734 in Frankfurt eingewanderte Familie Weisweiler war mit den Bankiersfamilien Ellissen und Sulzbach verschwägert. Georg D. von Weisweiler, Bankier und spanischer Konsul in Frankfurt, lebte zu Beginn der 1880er-Jahre in Paris mit seiner Frau Mathilde Henriette, Tochter des Bankiers Siegmund Sulzbach. Daniel Bernhard Weisweiler vertrat in der spanischen Metropole seit 1834 die Interessen der Pariser Rothschild-Bank und fungierte ab 1866 als königlich-bayerischer Generalkonsul in Madrid.²⁰¹ Seine Mutter war eine geborene Goldschmidt. Die Leitung des von Bayern in Paris im Jahr 1854 errichteten Konsulats wurde einem Mitglied der Familie Weisweiler übertragen.²⁰²

In Paris gründeten Charles Léopold Weisweiler und Alexandre Bernard Goldschmidt im März 1860 eine Bank unter der Firma Weisweiler et Goldschmidt in der rue Choiseul Nr. 8. Alexandre war einer von sechs Söhnen von Moritz Goldschmidt, der als „senior associate“ und rechte Hand von Salomon Mayer Rothschild und An-

selm von Rothschild (Wien) nach 70-jähriger Tätigkeit für die Rothschild-Bank (u. a. Verwaltungsrat der Credit-Anstalt und der Süd-Bahn) 1888 im Alter von 84 Jahren starb. Charles Léopold Weisweiler wurde am 13. Juni 1838 in Frankfurt a. M. als Sohn des Wechselmaklers Leopold David Weisweiler, verheiratet mit Johanna Ellissen, geboren.²⁰³

Aus Frankfurt kamen ferner zwei Reinachs nach Paris. Hermann Joseph (1814–1899) übersiedelte 1844 in die französische Hauptstadt und führte dort ein Bankgeschäft bis 1867. Baron Jacques de Reinach, Sohn des Frankfurter Bankiers Adolf Reinach und späterer Bankier der Panama-Gesellschaft, migrierte Ende der 1850er Jahre in die französische Metropole und absolvierte bei seinem Onkel Hermann eine Banklehre. Am 1. Juli 1863 wurde in Paris die Bank Kohn, Reinach et Cie gegründet, die sich bis zum Panama-Skandal im Kreis der Haute Banque etablierte.²⁰⁴

Hermann Wallich (1833–1928)²⁰⁵, der im Oktober 1870 in den Vorstand der Deutschen Bank in Berlin berufen werden sollte, arbeitete nach Abschluß einer 1850 beim Kölner Bankhaus Jakob Cassel begonnenen Lehre und einer kurzfristigen Tätigkeit als Privatsekretär von Ernest Cassel (London) von 1854 bis 1860 im Bankhaus seines Onkels Cahen in Paris in der rue Laffitte 47. Meyer Joseph Cahen²⁰⁶ stieg als „associé“ ins Bankgeschäft seines Schwagers Jonathan Bischoffsheim in Antwerpen ein. Während der belgischen Revolution und des belgisch-holländischen Krieges 1831/1832 legte er mittels des Arbitragegeschäfts zwischen Antwerpen und Amsterdam auf der Basis des Brieftaubentransports den Grundstein seines Vermögens. Nach seiner Übersiedlung nach Paris im Jahr 1849 nannte sich Meyer Joseph fortan Cahen d'Anvers. Wallichs Bestreben, aus Enttäuschung über die Geschäfte in der Bank seines Onkels bei James de Rothschild unterzukommen, ließ sich nicht realisieren. Als Bureauchef arbeitete er Anfang der 1860er Jahre für die Dauer von zwei Jahren in der 1859 gegründeten Pariser Bank Trivulzi, Hollander et Cie. Am Kapital dieser „société en nom collectif“ beteiligten sich Kommanditisten mit 2,1 Millionen Francs.²⁰⁷

In Odessa hatte Charles Joachim Ephrussi (1793–1864) ein im internationalen Getreidehandel florierendes Unternehmen aufgebaut. Mit der Niederlassung seiner Söhne Leon Ephrussi (1826–1871) in Paris und Ignaz (1829–1899) in Wien in den späten 1850er Jahren wandelte sich das erfolgreiche Handels- zu einem internationalen Finanzunternehmen.

Die beiden Händler Michel (1845–1914) und Maurice Ephrussi (1849–1916) gründeten im Februar 1872 in Paris zusammen mit Adolphe de Haber ein Handels- und Bankgeschäft unter der Firma M. Ephrussi et Cie²⁰⁸ in der rue de L'Arcade Nr. 45 mit Michel Ephrussi und Adolphe de Haber als „gérants“. Am Kapital von 10 Millionen Francs beteiligten sich die beiden Ephrussis mit 5 Millionen Francs und Adolphe de Haber mit 500.000 Francs. Auf die Kommanditisten Samuel de Haber und Hermann Raffalovich entfiel ein Betrag von 3,5 bzw. 1 Million Francs. Die beiden „gérants“ wurden an den Gewinnen mit 20 % beteiligt, 80 % wurden auf der Basis der Kapitalanteile

zugewiesen. Die Leitung der Buchhaltung übernahm Leopold Cartellieri, der Vater des späteren Historikers und Frankreichexperten Alexander Cartellieri (1867–1957).

Ein neuer Gesellschaftsvertrag vom 30. Juli 1873 verzeichnete u. a. Louis Raphaël Bischoffsheim als Kommanditisten mit einer Einlage von 4 Millionen Francs. Nach dessen Tod (14. November 1873) zog sein Sohn Henry Bischoffsheim seinen ererbten Kommanditanteil in Höhe von 1.666.667 Francs zum Jahresende 1875 aus der Firma zurück.

Das Bankgeschäft M. Ephrussi et Cie wurde auf der Basis eines neuen Gesellschaftsvertrages vom 20. August 1879 fortgeführt. Als allein Zeichnungsberechtigter beteiligte sich Michel Ephrussi am Kapitel von 10 Millionen Francs mit einem Anteil von 6 Millionen Francs, die restlichen 4 Millionen verteilten sich auf die Kommanditisten Maurice Ephrussi (1,5 Millionen Francs), S. H. Goldschmidt (1 Million Francs), R. Bischoffsheim (500.000 Francs) und Regina Beer (1 Million Francs). Das „*maison de banque, de commission, d'achat, de vente ou de revente de toute espèce de marchandises et en un mot de toute opération commerciale*“ schloß industrielle Unternehmungen und entsprechende Beteiligungen kategorisch aus. Die Einlagen der Teilhaber wurden mit 5 % p. a. verzinst. Michel Ephrussi reservierte 15 % der Gewinne für sich.²⁰⁹

Die beiden Bankiers Jules Ephrussi (1846–1915) und Théodore Porgès gründeten im März 1880 die Firma Ephrussi et Porgès „*ayant pour objet toutes affaires de banque, toutes opérations commerciales et de commission sur toutes espèces de marchandises et denrées et particulièrement sur les grains tant en France qu'à l'étranger*“.²¹⁰ Die auf dem Boulevard Haussmann logierte Firma wurde mit einem Kapitel von 3 Millionen Francs ausgestattet; Jules Ephrussi hielt darüber hinaus eine Kommandite an der Firma Ephrussi et Cie in Wien und Odessa.

Armand Heine (1817–1883) und Michel Heine (1819–1904), in Bordeaux geborene Söhne des aus Hannover stammenden, seit 1802 in Bordeaux niedergelassenen Textilhändlers Isaac Heine (1763–1829), schufen in New Orleans zwischen zirka 1840 und 1860 im Baumwollhandel den Grundstock ihres Vermögens. Anfang der 1860er Jahre nach Paris übersiedelt, übernahmen sie sukzessiv die Leitung der Fould-Bank²¹¹. Mehrere Gesellschaftsverträge hatten im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Kontinuität des von Berr Léon Fould 1795 gegründeten Bankgeschäfts durch die Firmen Berr Léon Fould-Fould-Oppenheim und das 1856 etablierte Haus Benoît Fould et Cie gesichert. Nach dem Tod von Adolphe Fould (12. Februar 1875), dem letzten aktiven Bankier der Fould-Dynastie, führten Michel und Armand Heine, die als Vetter von Cécile Furtado-Heine und Adolphe Fould bereits seit 1865 Gesellschafter der 1862 gegründeten Bank Fould et Cie gewesen waren, das Unternehmen unter der Firma Armand et Michel Heine fort. Am Gesellschaftskapital von 20 Millionen Francs beteiligte sich Armand Heine mit 12,521 Millionen und Michel Heine mit 6,6 Millionen Francs. Nach dem Tod seines Bruders (1883) nahm Michel Heine seinen Sohn Georges (1861–1928) in die zu Beginn des Jahres 1884 als Heine et Cie firmierende Bank auf.²¹²

Ebenso wie im Falle der beiden Heine-Brüder läßt sich auch die Gründung von Seligman-Banken in Europa migrationsgeschichtlich als Rückwanderung deuten. Aus Baiersdorf in Bayern stammend wanderten Joseph Seligman und sieben seiner Brüder zwischen 1837 und 1841/1842 in die Vereinigten Staaten aus. Auf der Basis eines erfolgreichen Starts im Konfektionsgeschäft mit Läden in Pennsylvania und Alabama gründete Joseph Seligman (1819–1880) 1862 in New York die Bank J. and W. Seligman als Stammhaus eines sich entwickelnden internationalen Netzwerkes. Zu diesem Zeitpunkt verfügte die Familie über Läden in St. Louis, San Francisco und New York. Mitglieder der Familie schickten Gold aus San Francisco nach New York zur Finanzierung von Woll- und Seideimporten. Das Vermögen betrug zu Beginn der 1860er Jahre ca. 1 Million Dollar. In der Folgezeit entstanden Niederlassungen in San Francisco (J. Seligman and Co.), in New Orleans 1865 (Seligman, Hellman and Co.), in Frankfurt 1864 (Seligman und Stettheimer) mit den Inhabern Henry und Abraham Seligman; in London wurde 1864 die Firma Seligman Brothers registriert und schließlich gründeten William und David W. Seligman 1868 in Paris das Unternehmen Seligman Frères. Das New Yorker Stammhaus schloß im Verlauf des Bürgerkriegs Kontrakte zur Lieferung von Kleidung für die Armee und erlangte durch die Platzierung von US-Bonds in Deutschland große Bedeutung.²¹³

Während die US-basierten Seligmans in Europa expandierten, erweiterte die Familie Speyer-Ellissen ihr europäisches Netzwerk durch eine transatlantische Niederlassung in New York.

In Paris debütierten die Seligmans unter der Firma Seligman Frères auf dem Boulevard Haussmann Nr. 32. Seligman Brothers (London) verfügten 1873 über ein Gesellschaftskapital von 1,35 Millionen Pfund Sterling. Innerhalb der anglo-amerikanischen „merchant banking community“ orientierte sich die Seligman-Familie explizit am Organisationsmodell der Rothschilds. Die von Familienangehörigen geführten Bankhäuser in New York, London, Paris und Frankfurt wurden durch „interlocking partnerships“ und gemeinsame Gewinn- und Verlustrechnung miteinander verbunden.²¹⁴

Mehrere Mitglieder der in Frankfurt altansässigen Familie Stiebel gingen im 19. Jahrhundert auch nach Paris. Charles Stiebel gründete im Dezember 1897 eine Bank unter der Firma Ch. Stiebel et Cie in der rue Louis-le-Grand Nr. 3. Am Kapital von 3 Millionen Francs leistete Stiebel eine Einlage von 1,5 Millionen Francs, ein Kreis von zehn Kommanditisten beteiligte sich in gleicher Höhe. Zu den Kommanditisten zählten die Wiener Guido Elbogen (400.000) und Max Springer (300.000), ferner Adrien und Georges de Germiny (100.000 bzw. 50.000); Adrien de Germiny (1826–1922) war „trésorier-payeur général de Seine-Inférieure“ und Régent der Banque de France. Die beiden Bankiers Jules Ephrussi und Théodore Porgès figurierten mit je 100.000 Francs, den Rest von 450.000 Francs teilten sich vier weitere Kommanditisten. Charles Stiebel fungierte als „seul gérant“ mit „les pouvoirs les plus étendus“ (Art. 5).²¹⁵

Für die kosmopolitische Zusammensetzung des „patronat bancaire“ kam der Zuwanderung aus Deutschland im Allgemeinen und der Niederlassung der Bankiers des

Samples im Besonderen große Bedeutung zu. Dem Vorbild Rothschild folgend formierten Söhne von Bankiersfamilien vorwiegend aus Frankfurt und Mainz durch die Gründung von Tochtergesellschaften in Westeuropa, im Besonderen in Paris und London, transnationale, familiale Netzwerke von Privatbanken. Allerdings läßt sich die Kapital-Verflechtung zwischen Stammhaus und Tochterbank in Form von Kommanditen nur bei den jüdisch-deutschen Firmen Bischoffsheim, Goldschmidt et Cie, Emile Erlanger et Cie, Oppenheim, Alberti et Cie, A. J. Stern et Cie sowie M. S. Sulzbach et Cie feststellen. Die Bankiers Sébastien de Neufville, Hugo von Bethmann und Charles Stiebel gründeten Seitenlinien der Frankfurter Firmen. Den Kreis der multinationalen Banken ergänzen die durch „interlocking partnerships“ verbundenen Häuser Seligman und Speyer sowie die Firmen von Mitgliedern der Familien Kann und Koenigswarter.

Auf dem Boden des Code de Commerce von 1807 kombinierten die Gesellschaftsverträge die Rechtsform einer „société en nom collectif“ mit einer einfachen Kommanditgesellschaft.²¹⁶ Die in den 1850er und 1860er Jahren noch auf durchschnittlich drei bis fünf Jahren begrenzte Vertragsdauer wurde erst in den 1880er Jahren auf über zehn Jahre erweitert.

Über eine Vielzahl von Gesellschaftsverträgen wahrten die Neufvilles (4), Erlangers (7) und Sterns (11) in einem Zeitraum von mehreren Jahrzehnten den exklusiven Einfluß ihrer Angehörigen im Bankgeschäft. Louis und Raphaël Bischoffsheim sowie Hermann und Henry Oppenheim nebst den Koenigswartern assoziierten Gesellschafter vornehmlich aus dem Kreis der Verwandtschaft, während Hugo Bethmann in eine Bankiersfamilie einheiratete. Das Haus Sulzbach verzichtete langfristig auf fremdes Kapital.

In Sachen Kapitalausstattung nahm das Pariser Haus Rothschild in Kreisen der Haute Banque mit einem von 1825 = 37 Millionen Francs auf 1850 = 50 Millionen Francs (nach Ferguson sogar 3,5 Millionen Pfund Sterling) gestiegenen Volumen eine Sonderstellung ein. Vom hohen Startkapital der Firma Oppenheim, Alberti et Cie (15 Millionen Francs) und M. S. Sulzbach et Cie (10 Millionen Francs) einmal abgesehen, vermochten Emile Erlanger et Cie sowie A. J. Stern et Cie von relativ bescheidenen Anfängen aus ihr „offizielles“ Gesellschaftskapital auf 9 bzw. 20 Millionen Francs zu erhöhen. Sie verzeichneten somit eine höhere Kapitaleinlage als folgende Häuser sowohl der katholischen als auch der protestantischen Haute Banque: Perier Frères et Cie verfügten 1865 über ein Kapital von 5 Millionen Francs, Marcuard, André et Cie 1868 über 5,8 Millionen Francs und Hottinguer et Cie über ca. 10 Millionen Francs. Mallet Frères erhöhten ihr Kapital von 1865 = 4,5 Millionen Francs auf 1907 = 5 Millionen Francs, das Haus Mirabaud von 1855 = 2,8 Millionen auf 1907 = 6 Millionen Francs. Diese „offiziellen“ Angaben besitzen jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft; die eigentlichen Kapitalressourcen kumulierten zusätzlich die Kontokorrentguthaben der Gesellschafter, die Reservenbildung sowie die Depots von Freunden oder Kunden. Mitglieder der Haute Banque verwandelten das durch Kontinuität ihrer Firmen

erworbene Vertrauen, das mit dem Firmennamen verbundene soziale Alter und symbolische Kapital mit Hilfe von Depositen in ökonomisches Kapital.²¹⁷

Über den Personalbestand der einzelnen Privatbanken liegen keine verlässlichen Informationen vor. Vermutlich wurden in den 1880er Jahren durchschnittlich etwa zwischen acht und zehn Angestellte beschäftigt. Die Familiennetze unterhielten in allen großen Metropolen Europas und darüber hinaus eine Vielzahl von Agenten, die nicht nur Geschäftskontakte knüpften, sondern insbesondere wertvolle Informationen sammelten, die im Konkurrenzkampf einen Wettbewerbsvorteil verschaffen konnten.

Transnationale familiäre Netzwerke von Frankfurter Privatbankiersfamilien (1850–1900)²¹⁸

Familienname	Frankfurt	Paris	London	Wien	andere Städte
Bethmann	x	x	–	–	–
Erlanger	x	x	x	x	–
de Neufville	x	x	–	–	–
Metzler	x	x	–	–	–
Stern	x	x	x	–	Berlin
Sulzbach	x	x	–	–	Berlin
Koenigswarter	x	x	–	x	Hamburg Fürth Amsterdam
Bischoffsheim /Goldschmidt	x	x	x	–	Amsterdam Antwerpen Brüssel
Oppenheim	x	x	x	–	Alexandria

Erweiterter Kreis des Samples

Familienname	Frankfurt	Paris	London	Wien	andere Städte
Kann	x	x	x	–	–
Ellissen	x	x	–	–	–
Speyer-Ellissen	x	–	x	–	New York
Stiebel	x	x	–	–	–
Schnapper	x	x	–	x	–
Gans	x	x	–	–	–
Seligman	x	x	x	–	New York

3. Sozioprofessionelle Analyse: Familie, Heirat, Religion

Für die als Familien- bzw. Eigentümerunternehmen geführten Privatbanken bildete die Familie das zentrale Reservoir, aus dem die Nachfolger für die leitenden Positionen beim Übergang des Familienunternehmens von einer Generation auf die nächste rekrutiert werden konnten. Die Familie fungierte als Träger und Motor des gesellschaftlichen und geschäftlichen Reproduktionsmechanismus der Privatbank. Wie eine kollektivbiographische Studie unterstreicht, bildete bei einer Gruppe der traditionsreichsten deutschen Privatbankdynastien die Vererbung auf den nachfolgenden männlichen Nachwuchs über Generationen hinweg das dominierende Muster der Rekrutierung von Führungspersonal. Im Deutschen Kaiserreich rekrutierten sich die Privatbankiers überwiegend aus der eigenen Gruppe; nach Reitmayer hatten drei Viertel der untersuchten Privatbankiers einen Privatbankier zum Vater.²¹⁹

Das Pariser Bankwesen zeichnete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch eine relative Offenheit aus. Stellt man den Beruf des Vaters als Kriterium für die Bestimmung der sozio-professionellen Herkunft der ausgewählten Bankiers in Rechnung, so ermittelt Stoskopf²²⁰ in seinem Sample für Söhne von Bankiers einen Anteil von 38 %, 16 % der Bankiers entstammten mindestens der dritten Generation, d. h. eine Mehrheit der Bankiers (55 %) erklommen ihr Metier als Neulinge.

Mit Sébastien de Neufville, Gustav Albert Metzler und Hugo von Bethmann sind in der Referenzgruppe Söhne von Bankiersfamilien vertreten, deren Geschichte sich über mehrere Generationen hinweg bis ins 17. und 18. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Emile Erlanger, Moritz Sigismund Sulzbach und die Koenigswarter betätigten sich als Bankiers in der zweiten Generation.

Einen klassischen Weg vom Handel zum Bankbetrieb durchschritt Louis R. Bischoffsheim. Der plötzliche Tod seines Vaters, Raphaël Nathan Bischoffsheim, Armeelieferant zur Zeit der Revolutionskriege und des Empire, bewog ihn 1814, seine Ausbildung am Lycée Impérial in Paris aufzugeben und in Frankfurt ohne finanziellen Rückhalt eine Lehre bei dem Geldwechsler und Bankier Hayum Salomon Goldschmidt (1772–1843), einem Freund seines Vaters, anzutreten. Auch Benedikt Hayum Goldschmidt (1798–1873) erhielt seine Ausbildung in der väterlichen Firma; nach altjüdischer Tradition wurde er zunächst nur mit Bibel und Talmud als Bezugsquellen erzogen, besuchte anschließend jedoch – ebenso wie später seine Söhne – das Frankfurter Philanthropin, dessen Curriculum neben Hebräisch und religiösen Studien auch die Fächer Geschichte, Geographie und Mathematik aufwies.²²¹ Henry und Hermann Oppenheims Familienhintergrund verweist auf eine Entwicklung vom Handel zum Bankbetrieb.

Als Gründer der Firma A. J. Stern et Cie in Paris konnte Antoine Stern bereits auf die Erfahrungen der väterlichen Firma in Frankfurt, Jacob S. H. Stern, zurückgreifen. Im allgemeinen durchliefen die Söhne von Bankiers eine Ausbildung entweder im Familienunternehmen oder in der Bank eines Freundes oder Geschäftspartners der

Familie. Emil Erlanger – er hatte die Musterschule in Frankfurt mit guten Leistungen besucht – und seine beiden in Frankfurt bzw. Wien tätigen Brüder Ludwig und Victor erhielten ihre Ausbildung in der väterlichen Firma. Wilhelm Erlanger studierte in Heidelberg Jura und arbeitete als promovierter Rechtsanwalt und Notar in Frankfurt, später als Justitiar in den Erlanger-Häusern.²²²

Ebenso wie die protestantischen Bankiersfamilien André, Hentsch, Hottinguer oder Neuflyze legten auch die Frankfurter christlichen Bankiersfamilien großen Wert auf die durch Auslandsreisen zu gewinnende Berufserfahrung.

So setzte beispielsweise Gustav Albert Metzler nach dem Besuch einer Schule in Frankfurt seine Erziehung in Genf von 1854 bis 1856 fort. Nach seiner Rückkehr arbeitete er bis 1858 im väterlichen Bankbetrieb und unternahm in dieser Zeit Reisen nach Südfrankreich und Italien. In Liverpool war er von 1858 bis 1862 in der Firma E. und J. Gaston tätig, anschließend bis zu seinem Aufbruch nach Paris im Jahr 1864 in der Frankfurter Firma.²²³

Auch Sébastien de Neufville bereiste England, bevor er sich 1849 in Paris niederließ.

Hugo von Bethmann absolvierte ein Volontariat in der Bethmann-Bank (1866/1867); anschließend hielt er sich zwei Jahre (1870/1872) in den Vereinigten Staaten auf, wo er bei dem Spekulanten und Arbitrage-Experten Louis von Hoffmann in New York Einblicke in das amerikanische Anleihe- und Eisenbahngeschäft sammeln und entsprechende Empfehlungen für die Platzierung von amerikanischen Wertpapieren an das Frankfurter Haus übermitteln konnte. Bevor er 1883 als Teilhaber in das Pariser Bankhaus Kinen et Cie eintrat, gehörte er von 1877 bis 1884 dem Verwaltungsrat der Frankfurter Versicherungsgesellschaft Providentia an, seit 1882 war er Mitglied der Frankfurter Handelskammer.²²⁴

Mit der geographischen Mobilität von Bankiersfamilien korrelierte insbesondere bei protestantischen und jüdischen Familien eine gezielte, sozioökonomisch motivierte Heirats- und Familienpolitik im Bank-Milieu. Für den dauerhaften geschäftlichen Erfolg spielte für eine familieneigene Privatbank die Beschaffung von Gründungs-, Betriebs- und Erweiterungskapital eine zentrale Rolle. Als unternehmerische Strategie konnte das Konnubium zum wirtschaftlichen Erfolg des Familienunternehmens beitragen.²²⁵

Das Heiratsverhalten der Familien Goldschmidt und Stern illustriert eine hohe soziale Endogamie. Die Eheschließungen des Hayum Salomon Goldschmidt (1773–1843) mit Gelchen Gans (1797), der Tochter des Handelsmannes Feist Hertz Gans und seines Sohnes Benedict Hayum Salomon Goldschmidt (1798–1873) mit Jeanette Kann (1820), der Tochter des Bankiers Jakob Hirsch Kann, blieben auf den lokalen Rahmen der Stadt Frankfurt begrenzt. Die Familie Kann hatte als eine der reichsten und mächtigsten Familien das Frankfurter Ghetto über einen Zeitraum von 200 Jahren bis zur Mitte des 18. Jahrhundert dominiert. Benedikt Hayum Goldschmidts Heiratsgut betrug 10.000 Gulden, das seiner Braut 25.000 Gulden. Louis R. Bischoffsheim und Jonathan R. Bischoffsheim heirateten Amalia (1821) und Henriette (1832), die

Töchter des Bankiers Hayum Salomon Goldschmidt und initiierten damit eine internationale Netzwerkbildung unter Einfluß der Familien Bamberger, Hirsch und Cahen d'Anvers. Als für seine spätere Karriere als Bankier entscheidende Weichenstellung wirkte Louis Bischoffsheims Heirat mit einer Tochter seines Patrons am Ende der Ausbildungsphase wie ein „acte de gestion d'entreprise“²²⁶, eine Art Belohnung. Amalia, die 1802 geborene Schwester von Louis und Jonathan Bischoffsheim, heiratete den Mainzer Bankier August Bamberger (1790–1858). Aus dieser Ehe gingen Ludwig und Heinrich (Henri) Bamberger hervor. Weitere Heiraten von Angehörigen der Familien Bischoffsheim und Bamberger erweiterten den Kreis der verschwägerten Bankiersfamilie. Heinrich Bamberger schloß den Bund der Ehe mit Amalia von Hirsch, der Schwester des in Brüssel und Paris agierenden Moritz von Hirsch (1831–1896). In Bayern zählte die Familie Hirsch zu den Hofbankiers und 1869 zum Gründerkreis der Bayerischen Vereinsbank. Bankier Joseph von Hirsch gab seiner Tochter laut Ehevertrag vom 18. Dezember 1855 eine Mitgift von 40.000 Gulden; das Vermögen von Heinrich Bamberger belief sich zu diesem Zeitpunkt auf 80.000 Gulden.²²⁷ Moritz von Hirsch ehelichte Clara, eine Tochter von Jonathan Bischoffsheim; Regina, eine zweite Tochter des in Brüssel agierenden Bankiers Jonathan Bischoffsheim, heiratete 1855 Leopold B. H. Goldschmidt, Sohn von B. H. Goldschmidt. Laut Ehevertrag vom 11. März 1855 erhielt Regina von ihrem Vater eine Mitgift von 616.790 Francs.²²⁸ Clara Bischoffsheim (1810–1876), eine Schwester der Mutter der beiden Bamberger Brüder, ehelichte den Bankier Meyer Cahen d'Anvers (1808–1881). August Belmont, ein Vetter von Ludwig Bambergers Frau Anna Belmont, reüssierte mit einem Bankhaus an der Wall Street. Er hatte bei den Frankfurter Rothschilds gelernt und zog 1837 als Repräsentant der Rothschild-Häuser nach New York.

Benedikt Hayum Goldschmidts Söhne und Töchter heirateten mehrheitlich sozial endogam, erweiterten jedoch den geographischen Radius. Salomons erste Frau Henriette Berend entstammte einer Bankiersfamilie in Hannover; nach deren frühem Tod heiratete er 1858 Melanie Biedermann, eine von sieben Töchtern des Wiener Hofjuweliers Joseph Biedermann. Auch Henry Bischoffsheim, Sohn von Louis R. Bischoffsheim, dessen Londoner Vetter Maurice Adolphus Goldschmidt und James Stern, Sohn von David Stern, nahmen Töchter von Biedermann zur Frau. Raphaël Louis Bischoffsheim, Henrys Bruder, blieb Junggeselle. Ferdinand Bischoffsheim, Sohn des Brüsseler Bankiers Jonathan Bischoffsheim, heiratete 1872 Mary Paine aus New York. Da die Rabbiner von Paris und Brüssel diese Verbindung mit einer Christin ablehnten, vollzog Benedikt Hayum Goldschmidt diese Trauung selbst. Sein Sohn Ferdinand, dessen Vorliebe weniger dem Bankwesen als vielmehr der Jurisprudenz und der Philosophie galt, knüpfte mit Hortense Eugénie Cerfbeer verwandtschaftliche Verbindungen zu einer elsässischen Militärfamilie, deren Vorfahren sich als Armeelieferanten betätigt hatten. Isaac Goldschmidt ehelichte die Baroneß Sophie Franchetti aus Florenz, während Adolph Benedikt sich mit Alice Merton (alias Moses) aus London liierte. Die beiden Töchter des Frankfurter Bankiers wählten beide Bankiers als Partner.